

Akademie der Wissenschaften in Wien
Philosophisch-historische Klasse

A n z e i g e r

64. Jahrgang 1927

Nr. I—XXVII

Mit 13 Tafeln, 1 Plan, 2 Kartenpausen und 9 Abbildungen im Texte

1928

Hölder-Pichler-Tempsky A.-G.

Wien und Leipzig

Kommissions-Verleger der Akademie der Wissenschaften in Wien

Druck von Adolf Holzhausens Nachfolger in Wien.

Sitzung der philosophisch-historischen Klasse vom 18. Mai.

Die Akademie hat das w. M. der mathematisch-naturwiss. Klasse Prof. Eduard Brückner und das ausländische Ehrenmitglied der philos.-histor. Klasse Prof. Vilhelm Thomsen in Kopenhagen durch den Tod verloren.

Das Bureau für den VI. internationalen Kongress für historische Wissenschaften in Oslo übersendet das erste Zirkular.

Der Sekretär legt eine Abhandlung von Dr. Friedrich Wilhelm König in Wien vor, betitelt ‚Der falsche Bardija‘.

Wahlen der Akademie.

In der Gesamtsitzung vom 31. Mai 1927 hat die Akademie ihren bisherigen Generalsekretär und Sekretär der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse Hofrat Universitätsprofessor Dr. Friedrich Becke und ihren bisherigen Sekretär der philosophisch-historischen Klasse Universitätsprofessor Dr. Ludwig Radermacher wiedergewählt.

Zu neuen Mitgliedern wurden gewählt:

A. In der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse:

Zu wirklichen Mitgliedern:

Dr. Heinrich Mache, Professor der Physik an der Technischen Hochschule in Wien;

Dr. Philipp Furtwängler, Professor der Mathematik an der Universität Wien;

Dr. Hans Benndorf, Professor der Physik an der Universität Graz.

Zu korrespondierenden Mitgliedern im Inland:

Dr. Friedrich Schaffernak, Professor des Wasserbaues an der Technischen Hochschule in Wien;

Dr. Jan Versluys, Professor der Zoologie an der Universität Wien;

Dr. Konrad Zindler, Professor der Mathematik an der Universität Innsbruck.

B. In der philosophisch-historischen Klasse:

Zu wirklichen Mitgliedern:

Dr. Ernst Kalinka, Professor der klassischen Philologie an der Universität Innsbruck;

Dr. Karl Ettmayer, Professor der romanischen Philologie an der Universität Wien.

Zu korrespondierenden Mitgliedern im Inland:

Dr. Hanns Hirsch, Professor der Geschichte an der Universität Wien;

Dr. Josef Zingerle, Vizedirektor des archäologischen Instituts in Wien;

Dr. Oswald Menghin, Professor der Urgeschichte an der Universität Wien;

Dr. Paul Püntschart, Professor des deutschen Rechtes an der Universität Graz;

Dr. Walter Kuchler, Professor der romanischen Philologie an der Universität Wien.

Zu korrespondierenden Mitgliedern im Auslande:

Dr. Alois Schulte, Professor der Geschichte an der Universität Bonn;

Dr. Theodor Wiegand, Generaldirektor der Sammlungen antiker Bildwerke in Berlin;

Dr. Erich Gierach, Professor der Germanistik an der Deutschen Universität Prag;

Dr. Gilbert Murray, Professor der griechischen Literatur an der Universität Oxford;

Dr. Friedrich Wilhelm Hiller Freiherr von Gaertringen,
Professor für griechische Epigraphik an der Universität Berlin.

Das w. M. Prof. Hermann Junker erstattet den ‚Vorläufigen Bericht über die fünfte Grabung der Akademie bei den Pyramiden von Gizeh vom 3. Januar bis 21. März 1927‘.

Derselbe lautet:

Auf dem Friedhof des Alten Reichs hinter der Pyramide des Cheops hatte die Akademie der Wissenschaften in Wien in den Jahren 1912 bis 1914 und 1926 das ihr übertragene Gebiet bis auf ein westliches Ende freigelegt, dessen Erledigung in dem vorläufigen Bericht über die letzte Expedition¹ auf rund zwei Monate geschätzt wurde. Die Akademie beschloß, diesen Rest gleich durch eine anschließende Kampagne in Angriff nehmen zu lassen. Zu den Kosten derselben stellten außer der Akademie Mittel bei: das Ägyptologische Institut der Universität Leipzig, für das Professor Georg Steindorff 1903 bis 1906 auf dem Gizeh-Friedhof gegraben hatte, sowie das Pelizaeus-Museum in Hildesheim, das sowohl bei den Grabungen 1903 bis 1906 wie bei denen der Akademie 1912 bis 1914 und 1926 beteiligt war. Die Wiener Quote setzte sich zusammen aus einem Betrag, der der Akademie der Wissenschaften vom Bundesministerium für Unterricht zur Verfügung gestellt wurde, aus Beiträgen der Verwaltung des Kunsthistorischen Museums, des Vereins der Freunde der Museen und der Spende eines holländischen Kunstfreundes, der unsere Unternehmungen in Ägypten auch in den letzten beiden Jahren unterstützt hat.

Als Beginn der Grabung wurde Anfang Januar 1927 in Aussicht genommen; es wurden dementsprechend im Monat Dezember 1926 an unseren Reis Sadiq Said genaue Anweisungen betreffend die Instandsetzung des Kamps und die Bestellung von Vorarbeitern aus Oberägypten geschickt. Als die Expeditionsmitglieder in der Nacht vom 3. zum 4. Januar im Grabungshause ankamen, fanden sie alles vorbereitet, auch die Feldbahn-

¹ ‚Vorläufiger Bericht über die vierte Grabung bei den Pyramiden von Gizeh.‘ Aus dem Anzeiger der Akademie der Wissenschaften in Wien, philos.-hist. Klasse, Jahrgang 1926, Nr. XII. Im folgenden als ‚Vorbericht 1926‘ zitiert.

gleise im neuen Feld schon gelegt, so daß die Grabung gleich am anderen Morgen mit Sonnenaufgang beginnen konnte.

Die Eigenart des Westabschnittes mit seinen weniger eng aneinanderschließenden Anlagen und selteneren parasitären Bestattungen gestattete es, die Freilegung in einem schnelleren Tempo vorzunehmen. Es wurden durchschnittlich 300 Leute beschäftigt, davon 250 aus den umliegenden Dörfern, vor allem Zäwje und Kerdase, und 50 Oberägypter, meist Vorarbeiter. Der Schutt wurde über den alten Bahndamm aus den Jahren 1903 bis 1906 nach dem Westen hinausgeführt, wo das Gelände sich nach einem Wädi senkt und keine Gräber mehr angelegt waren. Daneben konnten große Schuttmengen in dem alten Steinbruch abgelagert werden, der an der Südgrenze in der Mitte des Westfeldes liegt. Die Menge des täglich geförderten Sandes und Schuttes betrug im Durchschnitt 950 m^3 , das sind ungefähr 2000 Lowries. So gelang es, das ganze Feld von rund 15.000 m^2 , dessen Ausdehnung wir doch unterschätzt hatten, in zwei Monaten vollständig zu erledigen (siehe Plan). Am äußersten Ende stellten wir den Zusammenhang mit der alten Leipziger Grabung her, die hier 1903 am Westrande des Friedhofs eine Anzahl Anlagen untersucht hatte. Weiter hinaus ergaben Versuchsgräben ein negatives Resultat; nur oben am Berge wurden in einer Mulde Spuren von zwei Mastabas gesichtet, auch wäre es nicht ausgeschlossen, daß sich außer den freiliegenden Felsgräbern am Bergabhang noch weitere finden, doch lag eine solche Untersuchung nicht mehr im Bereich unserer Aufgabe.

Neben der Freilegung des Westteils der Nekropole hatte die Expedition noch einige kleinere Nebenarbeiten zu erledigen. So war bei den Leipziger Grabungen noch ein Zwickel nördlich von unserem Grabungshaus unbearbeitet geblieben, da sich über ihm ein Stück des Bahndammes und ein breiter Raum um die Ladestelle befunden hatte. Dieser Abschnitt von rund 800 m^2 wurde nach Schluß der Arbeit im Westen freigelegt. Ferner waren im Osten noch zwei große Schächte auszuheben; sie gehörten zu der Mastaba nördlich von *Njśwt-nfr*, über die 1914 unser Bahndamm führte. Endlich wurde der Schacht der Anlage des *Ka-nj-njśwt* über die Sohle der Kammer hinaus verfolgt.

Die Ergebnisse der Grabung.

I. Allgemeines.

Die Datierung des Westfeldes.

Für die Wertung der ausgegrabenen Anlagen ist es von wesentlicher Bedeutung, eine möglichst genaue zeitliche Bestimmung zu gewinnen. Mangels inschriftlicher Belege ist man dabei vornehmlich auf äußere Merkmale der Bauten, Reliefs und Inschriften sowie auf die Bestattungssitten angewiesen.

a) In den Vorberichten 1925 (S. 152 ff.) und 1926 (S. 65 ff.) wurde versucht, ein Bild der Pyramiden-Nekropole zur Zeit der IV. Dynastie zu geben. Nach dem damaligen Plan blieb im Osten ein breiter Streifen hinter der Cheops-Pyramide frei, westlich bezeichnete in der Mitte die Mastaba des *Hemwne* das Ende, gegen Norden dagegen befinden sich hinter der auf gleicher Höhe liegenden Anlage Lepsius 23 noch einige Gräberreihen, die der gleichen Zeit angehören; es ist der Westfriedhof der amerikanischen Konzession, siehe Reisner-Fisher, Preliminary Report in den Annales du Service XIII, 227 f. Die westlich an *Hemwne* anschließenden Mastabas, die 1903 bis 1906 von Steindorff freigelegt wurden, sind deutlich jüngeren Datums, und an sie schließt sich das in diesem Jahre freigelegte Feld an, das somit noch später anzusetzen sein wird. Auf die gleiche Zeit und dieselbe örtliche Entwicklung des Friedhofs nach Westen zu weist uns auch der Nordabschnitt des Feldes, südwestlich von Lepsius 23; hier fanden wir in diesem Jahre im Osten die Mastaba des *Sdwy*, die frühestens aus der Mitte der V. Dynastie stammen kann, während die im vergangenen Jahre weiter westlich freigelegte Anlage des *Inpw-htp* wesentlich später ist (s. Vorbericht 1926, S. 115). Man vergleiche endlich auch die in der gleichen Höhe mit unserem Westabschnitt liegenden Mastabas auf dem Südabschnitt (amerikanische Konzession) Lepsius Nr. 14 bis 18 aus dem Ende der V. Dynastie.

b) Einen weiteren Anhalt gewinnen wir aus der Beschaffenheit des Bodens. Der in diesem Winter ausgegrabene Friedhofsteil liegt größtenteils auf dem Hang, der sich von den eben erwähnten Mastabas Lepsius 14 bis 18 nach Norden zieht

und ein Gelände darstellt, das gewiß erst nach Erschöpfung der besseren Lagen in Angriff genommen wurde. Das wird überzeugend klar bei den Stellen, an denen die steile Neigung es nötig machte, durch Aushauen des Felsbodens einen regelmäßigen Baugrund zu schaffen, wie bei *Nfr-hšf* II, bei der Mastaba südöstlich *Nb-t-pdw*, oder durch Steinschichten eine wagrechte Grundlage herzustellen, wie bei *Šnb* und *‘nhw*. Wo man die Mühe der Felsbearbeitung oder des Steinaufbaues scheute und einfach auf dem unebenen Grunde baute, erhielten die Mastabas ein ganz unregelmäßiges Aussehen, wie die südlich und östlich *Sanen*. An anderen Stellen ist der Boden vollkommen zerklüftet, und die Anlagen sind zum Teil in die Spalten gebaut. All dies weist auf eine Zeit hin, in der das bessere Gelände bei den Pyramiden erschöpft war.

c) Zu dem gleichen Ergebnis führt die Betrachtung des allgemeinen Charakters der Westanlage und der Formen ihrer Gräber. Irgendein Plan bei der Bebauung des Geländes ist nicht zu gewahren, der Friedhof stellt ein ziemlich regelloses Gewirre von Mastabas dar; gerade Straßenzüge, wie sie für den Friedhof der IV. Dynastie charakteristisch sind, gewahrt man nirgends; und wo sich Gräberreihen finden, bestehen sie aus ganz verschieden gearteten Anlagen; siehe so *Šeneb-‘Anḫw* und die südlichen Mastabas, *Hnmw-ḥtp* und die nördlich angrenzenden. Dazu kommt, daß der Westabschnitt einen wesentlich ärmeren Eindruck macht als die imposante Gräberstadt im Osten; ein Blick etwa von der Mastaba des *Hemwncw* nach beiden Seiten zeigt den Gegensatz sofort: hier gewaltige einheitlich angelegte Mastabas aus Hausteinen, dort eine Anhäufung von Gräbern aus Ziegeln oder Bruchsteinmauerwerk; ansehnliche Bauten sind selten und nur auf bestimmte Punkte beschränkt (s. unten S. 131). Diese Erscheinung erklärt sich wiederum am besten durch die Annahme, daß der Westabschnitt zu einer Zeit angelegt wurde, als Gizeh längst nicht mehr Residenzfriedhof war, und sich hier nur mehr die verarmten Nachkommen der Grabinhaber der IV. Dynastie und die Totenpriester an den Tempeln des Cheops und Chephren bestatten ließen.¹ Das wird noch deutlicher durch einen anderen Umstand:

¹ Man vergleiche dazu Sakḳāra, wo sich die Priester der Königsgräber bis zum Mittleren Reich in und bei dem alten Friedhof Mastabas bauten.

die auf dem Westabschnitt belegten Typen der Mastabas lassen sich im Osten gerade bei den späteren Zwischenbauten nachweisen. So die Ziegelmastabas mit der gegliederten Front in der Nähe von *N-šdr-kj* und *Wšr* (Vorbericht 1926, S. 96) oder die rohen Bruchsteingräber in den großen Süd-Nord-Straßen. Der Schluß auf einen zeitlichen Zusammenhang mit diesen späten Einbauten ist unabweisbar.

d) Der Nachweis für die späte Ansetzung der Westanlagen läßt sich dann auch aus den Inschriften führen. Eine Anzahl derselben zeigt deutlich einen ganz degenerierten Stil, so die Opferschalen des *Hpt-wšr*, des *'Itwt*, *'Anḫ-ma'-Rē* usw. Ich verhehle mir freilich dabei eine Schwierigkeit nicht: neben diesen schlechten Arbeiten stehen tadellose Reliefs und Hieroglyphen, und man könnte den Befund so erklären, daß die guten Arbeiten auf eine frühere Zeit wiesen, daß die ärmeren Grabinhaber aber zu jeder Zeit gezwungen waren, bei kleineren, weniger geschulten Meistern Bestellungen für die Grabschriften zu machen, so daß sich für die Datierung kein Anhalt gewinnen ließ. Demgegenüber sei bemerkt, daß einmal auch aus der Zwischenzeit zwischen dem Alten und Mittleren Reich sehr gute Darstellungen und Hieroglyphen erhalten sind, wie die Stelen und Reliefs aus der X. Dynastie beweisen, die Quibell in Saqqāra gefunden hat (Quibell, *Excavations at Saqqara*, Bd. I, Tafel 13, 15). Andererseits aber sind die Beispiele verwilderter Schrift, soweit sich überhaupt ein Anhalt für die Datierung ergibt, in das späte Alte Reich und die anschließende Zwischenperiode zu setzen; so zeigen die auf dem Westabschnitt gefundenen Belege eine deutliche Übereinstimmung mit den Inschriften aus den ganz späten Zwischenbauten im Ostfeld, wie *Hp-mš^c.t* und *Hsj-nfr*.

Ähnlich liegen die Verhältnisse bei anderen Inschriften des Westfeldes, die zwar in der Ausführung der Hieroglyphen auf ziemlicher Höhe stehen, dagegen eine auffallende Verwilderung der Formeln zeigen, wie z. B. *'Itw*; daneben stehen auch hier fehlerlose Texte. Die Erklärung für diese Verschiedenheiten liegt wiederum in der Eigenart der späten Epoche: während in der Blütezeit des Alten Reichs die Schulung der Schreiber und Steinmetzen allgemein eine gute war, trat gegen Schluß ein Verfall ein, und die gute Tradition hielt sich nur

mehr in einem beschränkten Kreis, während der Durchschnitt schlechte Arbeit lieferte.

e) Ein letzter starker Beweis für die späte Ansetzung des Westteils liegt in dem Befund der Bestattungen. Während die Leichen in den früheren Gräbern des Ostteils in ausgestreckter Lage beigesetzt werden, ist es die Eigentümlichkeit der Begräbnisse in den späteren Anbauten und parasitären Anlagen, daß der Tote wiederum wie ehemals in Kauerstellung bestattet wird.

Nun treffen wir diese altertümliche Beisetzungsart gerade auf dem Westfeld sehr häufig, und zwar nicht nur bei parasitären Gräbern oder ganz ärmlichen Bestattungen, sondern auch bei besseren Anlagen und auch da, wo der Tote in einem Holz-sarg beigesetzt wurde (s. unten S. 155). So liegt auch hier der Schluß auf der Hand, daß das Westende des Gizehfriedhofs im allgemeinen in den Ausgang des Alten Reichs und die anschließende Zwischenepoche zu setzen ist. Wenn wir daneben, besonders bei bedeutenderen Anlagen, Nachweise für die Beisetzung in ausgestreckter Lage finden, so ist das ähnlich zu werten wie das Auftreten der guten Inschriften neben den degenerierten. Auch hier sehen wir die alte Tradition in einem beschränkten Kreis weitergeführt.

Die Anlage des Friedhofs.

Es wurde schon bemerkt, daß der Westabschnitt eines regelrechten Anlageplans entbehrt; das erklärt sich schon aus der Art seiner Entstehung. Im Gegensatz zu der alten Friedhofsstadt im Osten, die auf Königs Geheiß in regelmäßigen Straßen erbaut war, belegte man hier das Feld ziemlich planlos ohne staatliche Regelung. Freilich mußte bei Neubauten Rücksicht auf die Zugänge zu den bestehenden Anlagen genommen werden, und andererseits benutzte man gerne eine Seite einer früheren Mastaba für das zu erbauende Grab, sei es aus Ersparungsgründen, sei es, daß es sich um ein Mitglied der gleichen Familie handelte, das neben seinen Verwandten bestattet werden sollte. Auf diese Weise entstanden Komplexe von Gräbern, deren Zugänge z. T. in verschiedenen Richtungen lagen. An der Südgrenze war die Felsenerhebung

auf weite Strecken unbebaut; so ergab sich für die am Rande liegenden Mastabas von selbst ein bequemer Zugang. Weiter nördlich geht zwischen den Anlagen ein Ost-Westpfad hindurch, der links zu Mastabakammern führt, deren Eingang im Norden liegt, während rechts kleine Seitenwege von ihm ausgehen, die sich später ihm wieder zuwenden. Die Parallelstraßen im Nordosten wurden im Vorbericht 1926 (S. 106) erwähnt; es zeigt sich jetzt, daß sie schon im ersten Drittel des Abschnitts enden.

II. Einzelbeschreibung.

A. Die Mastaba des Zwergen *Šeneb*.

Von den freigelegten Mastabas fällt eine so ganz aus dem Rahmen der übrigen Anlagen heraus und bringt so viel Überraschendes, daß es angezeigt erscheint, sie getrennt zu Beginn der Darstellung zu behandeln.

Das Gelände, auf dem die Mastaba des *Šeneb* und die Parallelanlage des *Anḥew* erbaut sind, war für eine größere Grabanlage sehr ungünstig, da sich hier der Felsboden stark von Süd nach Nord senkte. Um eine ebene Fläche für den Oberbau zu erhalten, mußte daher entweder der Fels im Süden weggemeißelt oder im Norden eine Erhöhung vorgenommen werden. Der Baumeister entschied sich für das letztere und errichtete einen Unterbau, der an der tiefsten Stelle bei *Šeneb* sechs bei *Anḥew* vier Lagen Haustein aufweist. Auf dem so geschaffenen Sockel erhebt sich nun die eigentliche Grabanlage. Die beiden Mastabas sind in dieser Art des Unterbaus und im Mauerwerk des Grabblocks so gleich geartet, daß sie zeitlich zusammengehören müssen, dabei kann *Anḥew* jedenfalls nicht später sein, da seine nördliche Schmalwand von *Šeneb* für die Anlage eines Hofes mitverwendet wurde.

Der Kern der *Šeneb*-Mastaba stellt einen massiven Block der üblichen Form dar, die Hauptscheintür liegt im Süden, eine zweite im Norden; daneben aber erscheint noch eine dritte, ganz flach gehaltene, zwischen den erstgenannten, eine vierte fast am Nordende. Dieser Hauptbau erhielt später mehrere Annexe, so zunächst im Süden vor der Ostfront eine Kultkammer, dann ihr parallel, durch einen schmalen Gang ge-

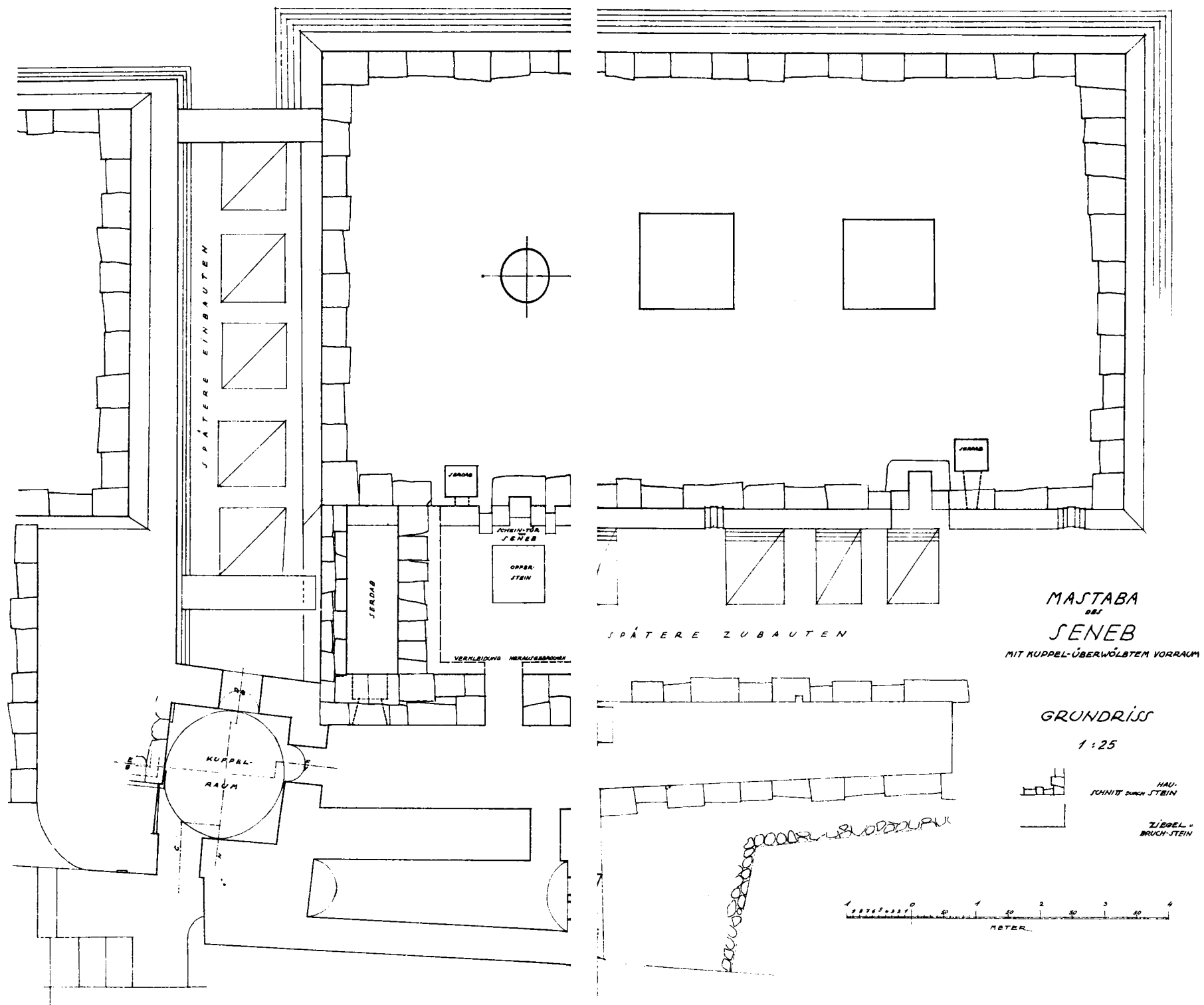


Abbildung 1.

trennt, einen Magazinraum¹ und zwischen der Südwand von Block und Kultkammer und der Nordwand der 'Anheer-Anlage einen offenen Hof. Die östlichen Vorbauten und der offene Hof, die rechtwinklig gegeneinander gerichtet sind, wurden durch eine quadratische Kammer verbunden, die im Osten den Haupteingang zur Gesamtanlage erhielt, und von der im Norden eine Tür zu den Kulträumen, im Westen eine solche zum offenen Hof führt. Diesem Torbau wird wiederum ein kleiner Hof vorgelagert, den man von Süden her über eine Treppe betritt. (S. Abbildung 1.)

1. Der Kuppelbau. (Tafel I.)

Diese merkwürdige Grabanlage, zu der es auf unserem Felde keine Parallele gibt, erhält eine besondere Bedeutung durch die Form des oben genannten Torbaues; er stellt nämlich einen regelrechten Kuppelbau dar. Bei der Wichtigkeit, die diesem frühen Auftreten einer Kuppelbedachung zukommt, wird es nötig sein, ein Zweifaches einwandfrei nachzuweisen: 1. daß es sich um eine wirkliche Kuppel handelt und 2. daß sie tatsächlich aus dem Alten Reich oder der anschließenden Zwischenperiode stammt.

1. An der Tatsache, daß eine echte Kuppel vorliegt, kann kein Zweifel bestehen; ein Blick in das Innere überzeugt sofort; es bedarf keiner Rekonstruktion, denn der Erhaltungszustand ist ein vorzüglicher, nur der oberste Teil ist eingestürzt und in der Nordwestecke sind einige Steine ausgebrochen. Professor Holey hat genau auch jedes Detail vermessen und Herr Koch eine Reihe photographischer Aufnahmen vom Innern und Äußern der Kuppel gemacht, insbesondere auch von den Ecklösungen. So besteht jederzeit die Möglichkeit einer sorgfältigen Nachprüfung, selbst wenn ein weiterer Verfall des Objektes eintreten sollte.

Den Unterbau der Kammer hatte man aus Bruchsteinen mit reichlicher Verwendung von Nilschlamm als Bindemittel aufgeführt; er zeigt einen quadratischen Grundriß, und die Mauern schließen oben in der gleichen Höhe ab. Für die Be-

¹ Mit Tonnengewölbe versehen, das z. T. erhalten ist; in der nördlichen Schmalwand ein zweiteiliges Fenster.

dachung des Raumes kamen, vor allem auch wegen der Art des Unterbaues, nur Ziegel als Material in Betracht. für die Form zunächst das auf dem Westfriedhof häufig belegte Tonnengewölbe, das auch den anschließenden Magazinraum überdeckt. Doch sah man von ihm hier wohl hauptsächlich aus ästhetischen Gründen ab, da es unter anderem die Erhöhung von zwei gegenüberliegenden Wänden bedingt und bei einer eventuellen äußeren Ausgleichung dem Torbau eine Gestalt gegeben hätte, die mit den übrigen Teilen der Anlage nicht harmonierte. Bei der Wahl des Runddaches nun entstand zunächst das Problem, das Quadrat des Raumes in einen Kreis zu überführen. Die Lösung wurde durch Eckzwickel, die sogenannten Pendentifs, gefunden. Auf der durch diese erreichten Kreislinie wurden dann die sich allmählich verengenden konzentrischen Ringe der Kuppel gesetzt. (S. Abbildung 2.)

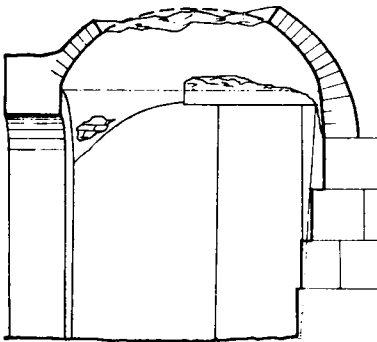
Die Zwickel sind nicht mit großer Sorgfalt gearbeitet, der Verputz mußte hier ausgleichen, aber sie tragen alle wesentlichen Merkmale der Pendentifs. Am besten erhalten sind die Nordost- und Südwestecke; hier läßt sich die Ziegellage noch deutlich erkennen. In der Südostecke ist der Zwickel verkümmert, da hier der Deckbalken der Eingangstür hineinstieß. Die Ringe der flachgelegten Ziegel sind bei der Kuppel deutlich zu verfolgen, da an einigen Stellen der weiße Verputz abgefallen, an anderen die Schicht so dünn ist, daß die Fugen unter ihr wahrnehmbar sind. Von außen erhielt die Kuppel einen starken Nilschlammverputz, der ihr größere Festigkeit und Glätte verlieh.

2. So kann an dem Vorhandensein einer echten Hängekuppel kein Zweifel bestehen, und es erübrigt nur der Nachweis, daß der Bau wirklich dem Alten Reich angehört. Diese Datierung erscheint von vornherein gegeben, da der Hauptbau der Mastaba selbst zweifellos aus dieser Zeit stammt und der Torbau einen seiner Annexe bildet. Es lassen sich zwar Fälle nachweisen, in denen die weitere Ausgestaltung einer Anlage nicht vom Grabinhaber selbst, sondern von seinen Nachkommen vorgenommen wurde, aber in keinem einzigen Falle auf unserem ganzen Grabungsfeld handelt es sich dabei um eine Zeitspanne, die es möglich erscheinen ließe, Zubauten oder Ergänzungen jünger als das Alte Reich oder die Erste Zwischenperiode an-

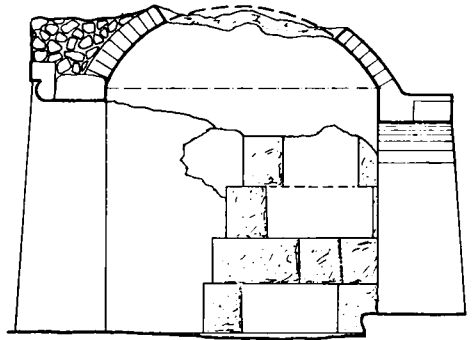
JUNKER. Vorläufiger Bericht über die fünfte Grabung bei den Pyramiden
 von Gizeh vom 3. Januar bis 21. März 1921.

MASTABA der SENEB

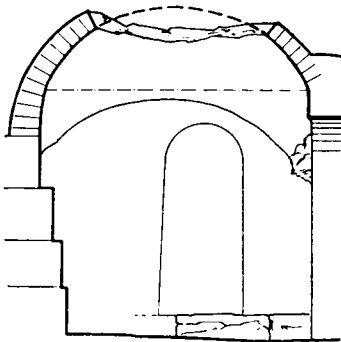
SCHNITTE
 DURCH DEN
 KUPPEL-RAUM



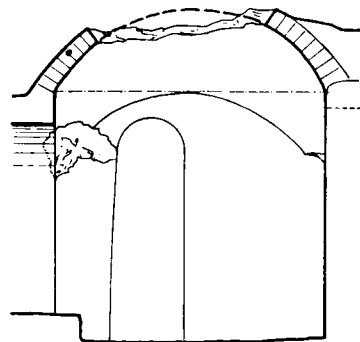
OST-WAND
 SCHNITT A-B



SÜD-WAND
 SCHNITT C-D



WEST-WAND
 SCHNITT E-F



NORD-WAND
 SCHNITT G-H

0 1 2 3
 METER

Abbildung 2.

zusetzen. So verbietet es schon die Geschichte unseres Friedhofs, für den Torbau des *Šeneb* eine spätere Epoche anzunehmen.

Es läßt sich aber für die frühere Datierung in Sonderheit unserer Anlage ein eigener Nachweis erbringen.

a) Die ungefähre Gleichzeitigkeit von Hauptbau und Torbau ergibt sich zunächst aus dem gemeinsamen Niveau. Die Mastaba liegt auf einem abfallenden Felsboden, und wenn irgendwo eine Versandung oder Verschotterung schnell Platz greifen mußte, so war es an der Südseite, wo die Kuppel steht; denn gerade hier senkt sich der Boden stark, wie auch die Treppenstufen zeigen, die zum Vorhof des Raumes führen; andererseits mußte die nördlich vorgelagerte Anlage des *'Iter* ein Vorwärtsschieben der Sandmengen verhindern. Nun sind aber alle Annexe auf demselben Niveau angelegt, das die Mastaba an den betreffenden Stellen zeigt. Das wäre für eine wesentlich jüngere Anlage vollkommen ausgeschlossen, speziell gilt die Unmöglichkeit für die Zeit, in der sonst Kuppelbauten aufzutreten beginnen.

b) Es läßt sich weiter nachweisen, daß der Kuppelbau von den übrigen Vorbauten nicht zu trennen ist, und daß diese hinwiederum dem Alten Reich angehören. Der Zusammenhang mit dem Magazinraum und dem Südhofe ergibt sich schon aus der vollen Gleichartigkeit des verwendeten Materials. Die Mauern bestehen alle aus kleineren Bruchsteinen, die in Nilschlammörtel gebettet sind, und sind in gleicher Weise verputzt. Dann ist weder der lange Magazinraum noch der offene Hof ohne den Torbau denkbar: ersterer stünde ohne den nötigen baulichen Zusammenhang mit der Hauptanlage da und hätte im Süden unbedingt eine Abschlußmauer zu der Kultkammer hin erhalten müssen; letzterer bliebe ohne Verbindung mit dem übrigen Annexbauten, was der gewohnten Anordnung völlig widerspräche. Den Beweis für die frühere Ansetzung der an den Torbau anschließenden Bauten gibt uns die im Norden an die Ostwand des *Šeneb* angebaute Mastaba des *'Anḫ-ma'-Ré'*. Der ihr vorgelagerte schmale Kultraum ist im Norden geschlossen und besitzt als einzigen Zugang den Korridor des *Šeneb*. Selbst wenn man nun annimmt, daß die Rückwand des Kultraumes und die Tür an seinem Südende von *'Anḫ-ma'-Ré'* selbst herrühren, so haben sie doch, wie ein Blick auf den Plan

zeigt, die Existenz des Magazinraumes der *Šeneb*-Mastaba zur Voraussetzung. '*Anḫ-mā-Rē*' aber gehört wohl der Zwischenepoche an und ist jedenfalls früher als das Mittlere Reich. Damit aber ist der ganze *Šeneb*-Komplex, der Torbau eingeschlossen, früher datiert.

c) Des weiteren enthielt der an den Kuppelbau westlich anschließende Hof eine Anzahl Begräbnisse, die nach Art der Beisetzung, Form der Beigaben usw. aus dem Ende des Alten Reichs oder der Ersten Zwischenperiode stammen; auch hieraus ergibt sich wieder die Notwendigkeit einer früheren Datierung für die Kulträume der *Šeneb*-Anlage.

d) Endlich trägt der Kuppelbau selbst untrügliche Zeichen seiner Zugehörigkeit zu der Epoche der übrigen Anlagen des Westabschnittes. Mag auch der obere Abschluß der Eingangstür mit Architrav und Rundbalken noch in späterer Zeit möglich sein, so gilt das nicht von der flachen, südlich in der Front angebrachten Scheintür, die wohl eine Opferstelle bezeichnen soll. Sie ist aus Nilschlammörtel im Mauerverputz modelliert, genau so wie die auf unserem Felde häufig belegten Scheintüren an der Front der Bruchsteinmastabas (s. unten S. 129). Diese Art scheint gerade für das ausgehende Alte Reich typisch zu sein, und auch die Anbringung an dieser ungewöhnlichen Stelle erklärt sich aus der damaligen Sitte, neben den Hauptscheintüren derartige sekundäre Opferstellen zu bezeichnen, wie im Gange vor '*Itew*' oder in der Front der Mastaba nordöstlich *Nfr-hšf* II. Dazu nehme man, daß der Kuppelbau selbst wiederum zur Unterbringung parasitärer Bestattungen diente: die Türen im Norden und Westen wurden vermauert, in der Nordostecke eine Steinfüllung angebracht und der Boden ausgehoben, um von hier aus nach Süden, unter dem Sockel der Nachbarmastaba des '*Anḫew*', die Totenkammer anzulegen. Wie weit der Bau etwa von der Spätzeit getrennt ist, zeigt endlich die Tatsache, das Glasscherben, die auf diese Epoche hinweisen und von einer Bestattung oder Beraubung stammen, sich im offenen Hof erst über den späteren parasitären Bestattungen fanden, die angelegt wurden, als der Kuppelbau nicht mehr benutzt wurde.

So kann kein Zweifel daran bestehen, daß wir einen Kuppelbau aus dem Alten Reich oder der direkt anschließenden Periode vor uns haben. Es ist dies eine Tatsache von großer

Bedeutung für die Geschichte der ägyptischen Baukunst. Denn die bisher in Ägypten gefundenen Kuppeln stammen faßt alle aus nachchristlicher Zeit; das einzige erhaltene ägyptische Kuppelgrab wird von dem Herausgeber Henri Pieron in seinem Aufsatz ‚Un tombeau égyptien à coupole sur pendentifs‘ (Bulletin de l'Institut Français d'Archéologie Orientale, Le Caire VI, 1908, S. 173 ff.)¹ zwischen die XVII. und XX. Dynastie gesetzt. Es handelt sich um den Vorraum zu einem Felsgrab in Draḥ Abu'l Negga. Nach der Beschreibung S. 176 mit Fig. 2 zu schließen, ist die Kuppel weniger vollkommen als die vom Torbau des *Seneb*.

Des weiteren scheinen sich Anzeichen für Kuppelüberdachungen in Tukh el-Karmus zu finden, worauf mich Edgar aufmerksam machte; es handelt sich um die in Naville, *The mound of the Jew* S. 29 beschriebenen Bauten; der Text scheint freilich eine andere Konstruktion vorauszusetzen: ‚They are curiously constructed. They consist of a square chamber inside of which a round one has been built.‘

Gegenüber den späten Vorkommen zeigt sich jetzt, daß die Ägypter die Hängekuppel schon 3000 Jahre früher kannten und seit der Zeit immer wieder verwendeten. Damit sind alle Theorien erledigt, die für den Kuppelbau im Niltal eine fremde, ausländische Beeinflussung annehmen möchten.²

So überraschend der Fund einer gut erhaltenen Kuppel aus dem Alten Reich auch ist, so darf es doch eigentlich nicht wundernehmen, daß die Ägypter diese Art der Raumüberdachung schon damals verwendeten; denn sie waren schon in dieser frühen Zeit Meister in Ziegelkonstruktionen, wie unsere Grabungen beweisen. Schräggewölbe auch von bedeutenderen Spannungen sind ihnen etwas Gewöhnliches, sie kennen ferner die regelrechte Keilwölbung bei Türen und die Stiehkappe bei Unterbrechungen des Gewölbes durch Scheintüren, die über den Gewölbeansatz hinausgehen (Vorbericht 1926, S. 107). In mehreren Beispielen endlich ist die Verwendung von Gurtbögen nachgewiesen, von denen nach beiden Seiten Gewölbe ausgehen (s. unten S. 128). Was speziell die Rundbedachung

¹ Den Hinweis verdanke ich Professor W. Spiegelberg.

² S. darüber u. a. Pieron l. c. S. 174.

über einem quadratischen Raum betrifft, so können als Vorläufer der Kuppel die eigenartigen Schachtkappen angesehen werden, die gerade auf unserem Westfelde mehrfach belegt sind (Vorbericht 1926. S. 113).


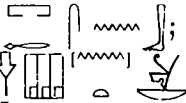
2. Der Grabinhaber.

Die Grabanlage gehört, wie aus den Inschriften hervorgeht und die Reliefs und Statuen beweisen, einem Zwergen. Es ist bekannt, daß besonders im Alten Reich Zwerge zum Hofhalt des Königs gehörten und gerne auch von den Großen des Reichs gehalten wurden. Ihre Verwendung war eine mannigfache; vor allem nahm man sie als Leibdiener, Kleiderbewahrer und Juweliere, daneben auch als Tänzer und wohl auch als Spaßmacher. Im Grab des *Njswt-nefer* bringen zwei Zwerge dem Verstorbenen Kopfstütze und Ruhebett, Spazierstock und Sandalen (Vorbericht 1913, S. 22). Ein Relief aus der Mastaba des *Ideu I* zeigt einen Zwerg, auf dessen Schulter ein Affe hockt, unter dem Stuhl seines Herrn (Vorbericht 1914, S. 23, vergleiche Steindorff; Grab des *Ti*, Taf. 15 und 115, sowie Capart, Rue des Tombeaux, Pl. XLI). In LD II, 13, 74 sehen wir Zwerge bei der Aufertigung von Halskragen. Der Zwerg *Hnemw-hétep* im Museum in Kairo ist Oberkleiderbewahrer; in der Inschrift des Harchuf aus Elefantine hören wir von einem Zwerg, der aus dem Sudan gebracht wurde und als besonders wertvoll galt, weil er den ‚Gottestanz‘ kannte; Lepsius, Denkmäler II, Taf. 36 steht bei den tanzenden Frauen ein nackte Zwergin, usw.


In fast allen nachgewiesenen Fällen handelt es sich um pathologische, brachymele Zwerge, mit gedrungenem Körper, unverhältnismäßig großem Kopf und ganz kurzen Armen und Beinen, nicht um Vertreter der Zwergrassen; höchstens bei den aus dem Sudan hergeholten Zwergen könnte man an solche denken; siehe auch die normale Figur des Zwergen in *Ti*, Taf. 15.

Nach dem Gesagten war der Stand der Zwerge im allgemeinen ein sehr untergeordneter, doch beweist unsere Mastaba, daß es ihnen ausnahmsweise auch möglich war, Eintritt selbst in hohe Ämter zu erhalten und gar mit einer Königsfamilie in Verbindung zu treten. Freilich darf man nicht vergessen, daß wir am Ende des Alten Reichs stehen oder in der Zwischenepoche, wo die alten Traditionen geschwunden waren und die


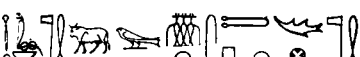
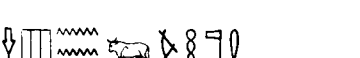
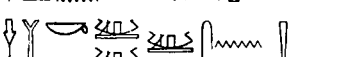
strenge Abschließung bei den Hofämtern nicht mehr aufrecht erhalten wurde. Die hohe Stellung des *Seneb* geht deutlich aus seinen Titeln hervor, die im folgenden zusammengestellt werden:

a) Auf dem Rundbalken über der Eingangstür zur Kultkammer ; auf dem darüberliegenden Architrav: *Wr.^c*, ¹, 'Leiter der Gemäcker der unterägyptischen Krone'.




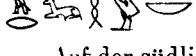
b) Auf der Statue:

1.  ' *Wr.^c*, Leiter der Kleider-Zwerge *Smr* ('Freund des Königs', ein Hofamt).

2. Auf dem Untersatz:

 ,Der *Wr.^c*, Priester des Cheops, Priester des *Def-Rê*,
 Priester der Uto, Priester des großen Stieres an der Spitze von *Stp-t*,
 Leiter der *h3-t* des Wassers², Priester des Stieres *Mrk*.
 Leiter der Mannschaften der *Ks*-Schiffe *Seneb*.'

3. Auf dem nördlichen Pfeiler der Scheintür:

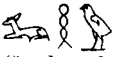
 ,Der *Wr.^c*, Leiter der Kleider-Zwerge,
 Expeditionsführer des Schiffes '*w3-hr-b3w*','
 Priester der Uto, der Herrin des *pr-nw*,
 Vorsteher der *iw3w*-Zwerge, geehrt von seinem Herrn.'


Auf der südlichen Scheintür wird *Seneb* genannt, der (Leiter der) *ks*-Schiffe, der Leiter der Schiffsmannschaft, der tut, was sein Herr wünscht, der... seines Herrn, von seinem Herrn

¹ Nur Unterteil des Zeichens erhalten.

² Zu diesem Titel und seiner Beziehung zu *hrp-h3w-t-Nt* in 1 vergleiche B. Gunn in *Excavations at Saqqara, Teti Pyramid Cemeteries, Cairo 1926, S. 132, Anm. 1.*

geliebt alle Tage⁴. Ähnliche Titel finden sich auf dem Südpfosten, auf der Oberseite des Opferaltars und am Untersatz der Granitstatue.



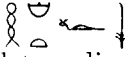
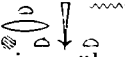
Als erster Titel erscheint bei den Titelgruppen immer *wr-^c*, determiniert mit einer Sänfte, in der ein Mann sitzt. Ein *wr-^c* war uns bis jetzt nur aus den Pyramidentexten bekannt, immer determiniert mit einer leeren Sänfte, wohl weil man sich in diesen Texten wie auch bei anderen Worten scheute, die menschliche Figur darzustellen. Von diesem Substantiv *wr-^c* = Sänfte der Pyramidentexte liegt bei unserem Titel gewiß eine Nisbeform vor: *wr-^c-j* ‚der zur Sänfte Gehörige‘ o. ä.; das könnte eine doppelte Bedeutung ergeben, entweder ‚der Palankinträger‘ oder ‚der das Vorrecht hat, in einem Palankin getragen zu werden‘. Gegen die erste Deutung spricht, daß Zweige wohl schwerlich als Sänfenträger verwendet werden konnten, tatsächlich erscheinen sie auch auf den Darstellungen nie als solche, sondern schreiten bei Ausgängen neben der Sänfte her; für die zweite Auffassung aber läßt sich positiv anführen, daß *Seneb* sich tatsächlich auf dem südlichen Pfosten der Scheintür darstellen ließ, wie er von den beiden Dienern *Sdj* und *Wrj* in der Sänfte getragen wird, während *Htj* einen großen Sonnenschirm über ihn hält (Tafel V b). *Wr-^c-j* wird also bedeuten, daß *Seneb* das ursprünglich wohl nur den Königen zustehende Recht erlangt hatte, sich in einem Palankin ausführen zu lassen. Die übrigen Titel lassen sich, wenn wir von der Hofcharge *Šmr* absehen, in zwei Gruppen scheiden: die eine bezieht sich auf weltliche Ämter, die zweite enthält Priestertitel. Von den ersteren stehen zwei mit seiner Zwergengestalt im Zusammenhang: als ‚Leiter der Kleider-Zwerge‘ führte er die Aufsicht über die am Hofe mit der Verwaltung der Garderobe betrauten Zwerge, hatte dabei aber auch wohl die Inspektion die Hofspinnereien und -webereien, wie aus einer Darstellung auf der Scheintür hervorgeht. Der Titel *imj-r3 iwḫw* bezeichnet ihn ferner als Vorsteher einer anderen Gruppe von Zwergen;  scheint sonst nur noch einmal belegt zu sein: im Grabe des *Tj*, Steindorff, Taf. 15 führt ein Zwerg seinem Herrn auf dem Spaziergang einen Affen nach, die Beischrift bezeichnet ihn als ‚*wḫw Pepj*‘; durch unsere Stelle wird sicher,


daß *iwhe* wirklich eine bestimmte Gruppe von Zwergen bezeichnete, deren Funktion freilich noch ungewiß bleiben muß. Aus *Njswtnefer* geht übrigens hervor, daß es noch eine weitere Gattung von Zwergen gab, die  *lsrw* genannt werden; vielleicht sind dies die Leib- und Kammerdiener, da die beiden so bezeichneten Zwerge Kopfstütze und Bett, resp. Stab und Sandalen tragen; s. Vorbericht 1913, S. 22, und Expeditionsphoto Nr. 2112 bis 2113.



Die übrigen weltlichen Ämter scheinen sich hauptsächlich auf Schiffahrt und Bewässerung zu beziehen: ‚Leiter der Mannschaft der *Ks*-Schiffe, Gottessiegel-Bewahrer der *wahr-bur*-Barke, Vorsteher des *Š* bei Hofe.‘

Von den religiösen Funktionen betreffen zwei den Kult an den Heiligtümern verstorbener Könige, des Cheops und *Dedef-Ré*; vielleicht verdankt er dem Priestertum an der Cheopspyramide das Recht, sich auf dem Friedhof von Gizeh bestatten zu lassen, doch mag es auch aus seiner Verbindung mit einer Prinzessin herzuleiten sein. Bei den eigentlichen Priesterämtern scheint es sich um unterägyptische Gottheiten zu handeln, so sicher bei Uto und der roten Krone, auch die zwei Stiergottheiten weisen auf das Delta; von seinen weltlichen Ämtern betrifft eines ebenfalls den Norden (s. unten S. 114).

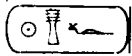

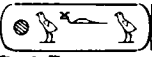
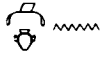
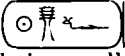

3. Die Familie des *Seneb*.

So merkwürdig wie die glänzende Laufbahn des Zwergs ist auch seine Ehe; denn er heiratete eine  ‚Prinzessin‘. Zwar bezeichnet *rh-t-njswt* in jener Zeit nicht nur die Enkelin eines regierenden Königs, bleibt aber, wie das Maskulinum *rh-njswt*, den Nachkommen eines Herrschers vorbehalten.¹ Auf dem Rundbalken der nördlichen Scheintür heißt die Gemahlin des *Seneb* , auf der Statue  . Auf den Bruchstücken der Opferplatte, die einst über der

¹ Zu der Lesung von  vergleiche jetzt Gunn, l. c. S. 157, Anm. 5. Aber was auch immer die wörtliche Bedeutung des Titels sein mag, die tatsächliche Verwendung auf unserer Nekropole scheint mir zwingend auf die Bezeichnung für Königsnachkommen zu weisen. S. auch Addenda et Corrigenda, l. c. zu S. 187.

nördlichen Scheintür saß, erscheint sie u. a. als , 'Prinzessin und Priesterin der Hathor', und als , 'Priesterin der Neith'.

Wie diese sonderbare Verbindung zustande kam, ist nicht ganz geklärt; aber man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß es vor allem die hohe Stellung und der Reichtum¹ des *Seneb* waren, die die Prinzessin bewogen, dem Zwergen die Hand zu reichen. Vielleicht gehörte *Sen-t-its* einem verarmten Zweige der Königsfamilie einer früheren Dynastie an, wie wir ja so oft auf unserem Felde verarmten Prinzen und Prinzessinnen begegnen, die wohl dem Geschlecht der IV. Dynastie entstammend, unter den späteren Herrscherhäusern kein Staatseinkommen mehr bezogen (s. so *Kanjušwt* und seine Nachkommen im Vorbericht 1926, S. 69 ff.).

Der Ehe entstammten drei Kinder, ein Sohn und zwei Töchter; sie sind alle normal gewachsen. Der Sohn erhielt den Namen  , 'Der von *Dedef-Rê* lebt'; die eine Tochter heißt  , 'Cheops freut sich', die andere  , 'Freundin des *Dedef-Rê*'. Die Kinder erscheinen alle drei mit ihrer Mutter in einer Szene auf der Scheintür, der Sohn und Prinzessin *3w-ib-n-Hwfw* sind außerdem in einer Statuengruppe neben ihren Eltern dargestellt, und auf dem linken Pfosten der Scheintür sieht man *Anh-ma-Dedef-Rê* seinem Vater räuchern.

4. Die Datierung der Mastaba.

Einen festen Anhaltspunkt für die zeitliche Ansetzung des *Seneb*-Grabes gibt uns zunächst seine Lage am äußersten Ende des Friedhofs. Wenn wir auch aus dem Umstand, daß es an der westlichen Peripherie liegt, vielleicht keinen unbedingten Schluß auf die relative Datierung im Westfeld ziehen dürfen, so kann *Seneb* doch nicht von diesem Abschnitt der Nekropole überhaupt getrennt werden; für diesen aber steht der Ausgang des Alten Reichs und die Erste Zwischenperiode fest. Es ließe

¹ S. unten S. 117.

sich freilich einwenden, daß die Eigenart des Falles eine Ausnahme rechtfertige, daß *Šeneb* etwa einer früheren Zeit angehören könne und infolge seiner hohen Stellung und seiner Verbindung mit einer Prinzessin zwar die Erlaubnis erhalten habe, sich auf dem Reichsfriedhof bestatten zu lassen, daß aber ihm, dem Zwergen, ein Platz fern von der Hauptanlage angewiesen worden sei. Doch lassen sich gegen diese Annahme entscheidende Gründe vorbringen. Wie ein Blick auf den Plan zeigt, kann man die Anlage des *Šeneb* von der des *'Itw* nicht trennen, der Hauptbau des *'Itw* muß früher sein als die Annexbauten des *Šeneb*. Nun gehört aber *'Itw*, wie aus dem Typ der Anlage, aus der Behandlung der Scheintüren, aus den vererbten Texten hervorgeht, dem ausgehenden Alten Reich an.









Zum gleichen Resultat führen uns bestimmte stilkritische Erwägungen: so kann die Scheintür mit der Opferliste und den zahlreichen Darstellungen unmöglich in die V. oder gar IV. Dynastie gesetzt werden, sie steht vielmehr am Ende der Entwicklung; ausschlaggebend erscheint auch die Anbringung der beiden Augen in der Nische, diese treten nach den bisherigen Belegen erst ganz am Ende des Alten Reichs auf (s. A. Rusch in *Ä. Z.*, Bd. 58, S. 123). Ähnlich schließt der Stil der Statuen das frühe Alte Reich aus.

Gegen unsere Ansetzung ließe sich geltend machen, daß in den Namen die Kinder Cheops und *Dedef-Ré* genannt werden; aber es konnte wiederholt darauf aufmerksam gemacht werden,¹ daß sich aus solchen Namensbildungen überhaupt für die Datierung nichts ergibt. In unserem Falle läßt sich sogar noch der Grund für diese Namengebungen bestimmen: *Šeneb* war Priester an den Heiligtümern von Cheops und *Dedef-Ré* und bezog aus diesen Stellungen gewiß einen nicht unerheblichen Teil seiner Einkünfte; so nannte er in Dankbarkeit seine Kinder nach diesen beiden Herrschern, wie etwa in der X. Dynastie ein Priester am Tempel des Tetj (VI. Dynastie) 'Es leben die Augen des Tetj' heißt.²

Ergibt sich so im allgemeinen eine Zuweisung der Mastaba zum ausgehenden Alten Reich, so ist es jedoch noch nicht

¹ Vorbericht 1926, S. 73.

² Quibell, Sakkara I, S. 20.

möglich, eine genauere Datierung zu geben. Vielleicht wird uns der Opferstein einmal näheren Aufschluß geben; dort steht u. a. . Die Lesung des Königsnamens begegnet großen Schwierigkeiten, da der Granit hier stark verrieben ist und außerdem der Stein in situ nicht nach Belieben beleuchtet werden konnte. Einmal glaubt man zu Beginn ein  und den Unterteil von  zu sehen; es ergäbe sich dann *Šenefrw-šeneb* als Vollname des Zwerges, während sonst immer der Kurzname *Šeneb* erschiene. Für die Datierung wäre damit nichts gewonnen, da es sich um den verstorbenen König dieses Namens handeln muß, wie etwa in *Šenefrw-nefer*, Vorbericht 1913, S. 36. Es passen aber zu dieser Konjektur die Reste zwischen  und  nicht für ein  und andererseits scheint es, als ob zu Beginn ein größeres, rundliches und vor  ein senkrecht gestandenes Zeichen gestanden habe; dann müßte es sich um einen sonst unbekanntem König der Zwischenzeit handeln, da die Zeichen auch für *Hwfw* und *Šahw-Ré* nicht stimmen, und kein anderer Königsname aus dieser und der nach oben anschließenden Zeit auf  ausgeht.

5. Die Kultkammer.

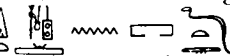

Die Kultkammer ist dem Mastabablock später im Südosten vorgebaut worden, denn sie steht nicht im Mauerverband mit ihm. Ihr Eingang liegt im Nordosten; hier befand sich eine Tür mit schwerem Rundbalken und Architrav aus einem Stück; darauf stehen Titel und Namen des Toten (s. oben S. 107). Das Innere der Kammer ist stark zerstört, die Verkleidung der Nord- und Ostwand weggerissen, doch wird sie nur aus verputzten Steinen bestanden haben, da keine Relief- und Inschriftbruchstücke zutage kamen und auch die erhaltene Südwand nur einen einfachen Mörtelbelag zeigt, während die Westwand sogar von dem Hausteinmauerwerk des Mastabablocks gebildet wird; Darstellungen und Inschriften zeigt hier nur die Scheintür in der Mitte. Auf ihr scheint alles konzentriert, was sich sonst auf den Wänden der Kultkammer entfaltete. Sie besteht aus einem monolithen inneren Teil und zwei schweren Außenpfosten,


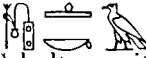
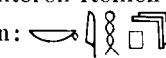





die in der Schrägrichtung der Westwand stehen. Leider fehlt der obere Teil der Scheintür, d. i. Rundbalken, Architrav, Opferplatte und oberer Abschluß. Diese Stücke waren wohl, wenigstens zum Teil, aus Granit, wie zahlreiche in der Nähe gefundene Bruchstücke nahelegen, u. a. eines mit Ansatz des Rundbalkens, andere mit Resten von Inschriften, wie sie auf Architraven üblich sind usw.






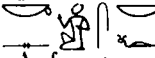
Alle Flächen des erhaltenen Teils werden von Darstellungen und Inschriften bedeckt; die Reliefs sind zum Teil von allerbesten Ausführung, wie die Familienszene und die Bootsfahrt. Es verdient bemerkt zu werden, daß bei allen Abbildungen *Šeneb* zwar als Zwerg dargestellt wird, mit dem typischen schweren Schädel und den kurzen Armen und Beinen, daß er aber nie kleiner als die übrigen ihn umgebenden Personen erscheint, sondern im allgemeinen in gleicher Höhe wie diese; diese Angleichung geht aus denselben Erwägungen hervor, aus denen sonst der Grabinhaber größer als seine Umgebung gezeichnet wird, was aber in unserem Falle lächerlich gewirkt hätte.


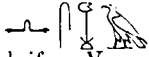



In der Türnische sind oben die beiden Augen angebracht, darunter in schwarzer Tinte Titel und Namen des Verstorbenen; auf den beiden Wangen der Nische steht in sehr schöner Ausführung die Opferliste, ihre Fassung ist eine ungewöhnliche.

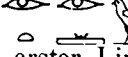


Auf der Ostseite des südlichen Innenpfostens ist im obersten Feld die S. 108 erwähnte Szene dargestellt, bei der *Šeneb* von seinen Dienern in einer Sänfte getragen wird (Tafel V b). Darunter schreiten drei Diener mit Opfergaben: *Šnnc* bringt Waschbecken und Wasserkanne, *'Ij-stf* trägt einen Tisch mit einem Spitzbrot, *'Dw* eine Platte mit Braten (?). In der untersten Abteilung sieht man drei würdige Männer mit langen Schurzen, die Arme gesenkt; es sind wohl Oberbeamte des Verstorbenen.

Die Ostseite des nördlichen Innenpfostens ist in vier Felder geteilt; im ersten nimmt *Šeneb*, auf einem für seine kurzen Beine berechneten niederen Sessel sitzend, die Abrechnung über die Stiftsgüter entgegen (Tafel V a): . Der , Hausvorsteher *'Inj-kj* steht in leicht geneigter Haltung vor ihm und entrollt das Schriftstück, aus dem er die einzelnen Posten vorliest. Hinter ihm kommt, die Muschel-

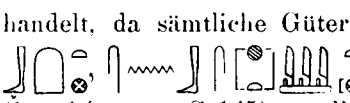
palette im Gürtel und zwei Reservefedern hinter dem Ohr, der , 'Schreiber *Hm-wnw*' und macht Eintragungen in seinen Papyrus. Ihm folgt , 'Schreiber *Htp-k3*', die rechte Hand auf der linken Schulter, mit der linken das rechte Handgelenk faßend; unter den Arm trägt er eine versiegelte Papyrusrolle. Das zweite Feld bringt das ansprechendste Bild der ganzen Scheintür (Tafel Va), die Familie des *Seneb*. Da sitzt seine Frau in der Haustracht, dem kurz geschorenen Haar, auf einem Sessel; vor ihr ihre beiden jüngsten Kinder, ihr Sohn und die *Smr-t-Dedef-Ré*, die ihr vereint eine Lotosblume reichen, die sie zur Nase führt, während die ältere Tochter rückwärts am Sessel kauert. — Die beiden unteren Reihen werden von speisetragenden Dienern eingenommen:  mit Broten,  mit einem Bierkrug,  eine Bratenschüssel schulternd, während seine Linke eine Gans am Bratspieß hält; dann  und  mit Broten, zum Schluß  mit Obstschüsseln.

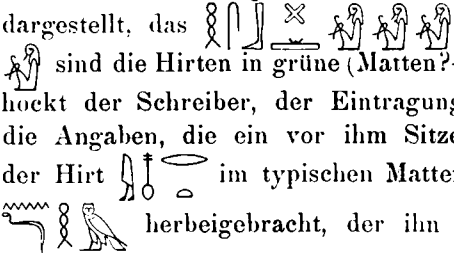




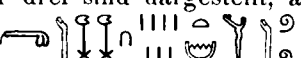
Von den äußeren Türpfosten trägt die nördliche auf der Ostseite die oben S. 107 wiedergegebene Inschrift, darunter sind vier Szenen dargestellt, für die wohl ein innerer Zusammenhang anzunehmen ist, ähnlich wie für die Bilder auf der Südwand desselben Pfeilers; es ergab sich ja eine Zerreißung der Szenen aus der Notwendigkeit, die Darstellungen auf langen schmalen Flächen anzubringen. Zu oberst sehen wir *Seneb* in Galatracht, mit der Strähnenfrisur, auf einen Stock gestützt; er betrachtet sich die Stoffe, die ihm zwei Männer,  und , bringen. Die Beischrift lautet:  ,Das Betrachten der Gewebe (o. ä.) der Kleiderkammer des Nordhauses'. Darunter sitzen drei Schreiber, unter ihnen ein  und der oben genannte *Hm-wnw*; sie machen Eintragungen in ihre Akten; es schließen sich im dritten Feld zwei weitere Rechnungsbeamte an, der eine heißt  über dem zweiten steht . Vor ihnen sieht man zwei Männer in seltsamem Aufzug: um ihren Kopf ist ein Band geschlungen, das in einer langen Schleife endet, und um den


Hals tragen sie ein grünes Geflecht, ähnlich der alten Form der *pr*-Troddel,¹ dessen Ende auf die Brust herabhängt. Die Arme hat der Erste  nach den Schultern zurückgebogen, der zweite  faßt sein Stirnband vorn und hinten an der Schleife. Von ihnen nicht zu trennen sind die drei Frauengestalten im untersten Feld; denn die beiden zur rechten Hand.  und , tragen außer dem Halskragen die gleichen grünen Troddeln; *Ihj*, die ihren Kopf rückwärts wendet, hat zudem auch das Stirnband angelegt, an dessen Schleife sie ihre rechte Hand hält; die dritte Frau,  dagegen erscheint in der normalen Tracht. — Die Bilder stellen also zusammen eine große Szene dar, bei der *Seneb*, der als Vorsteher der Kleider-Zwerge wohl die königliche Garderobe verwaltete, sich die fertigen Stoffe besieht, während seine Schreiber die Abrechnungen mit den Spinnern und Webern vornehmen: in Band und grüner (Flachs?) Troddel haben wir wohl deren Abzeichen zu erblicken. — Vergl. LD II, 20 a und 103 a.


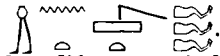
Die Südseite des gleichen Pfeilers zeigt in sieben Gruppen die Verrechnung mit den Verwaltern der Landgüter und Viehherden. Als Mittelpunkt haben wir uns das dritte Bild von oben vorzustellen; hier sitzt in einer offenen Halle *Seneb* auf seinem niederen Stuhl; am Eingang steht ein Schreiber, der sich Notizen macht. Die Beischrift besagt , „Das Einbringen der Abgaben“; sie bezieht sich in erster Linie auf die Vorführungen von Viehherden in den unteren Reihen, steht aber auch mit den Dorfprozessionen der beiden obersten Felder in Verbindung. — Vor *Seneb* stehen in der Halle seine beiden Hunde, von der beliebten schlanken Rasse mit spitzer Schnauze, langen, hochstehenden Ohren und kurzem, geringeltem Schwanz; um den Hals tragen sie drei resp. vier Ringe; bei dem oberen steht als Name , bei dem unteren . Vielleicht liegt dieser Darstellung der Hunde eine bestimmte Nebenabsicht zugrunde: während sonst die Zwerge ihren Herren Hunde und Affen nachführen, ist *Seneb* selbst ein Großer geworden, der sich Hunde hält. Ähnlich mag auch ein Gegensatz auf dem

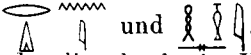


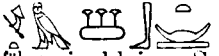
¹ Vielleicht stellt das Zeichen eben diesen Halsschmuck dar.


südlichen Pfosten beabsichtigt sein: folgt sonst der Zwerg dem Herrn, der in der Sänfte spazieren getragen wird, so erscheint hier *Seneb* selbst als Vornehmer, der in einem Palankin sitzt, umgeben von seinen Dienern. — Über dieser Szene sind in zwei Reihen die Personifikationen der zinspflichtigen Güter dargestellt, drei Männer und drei Frauen. Es ist bezeichnend für die Vermögensverhältnisse des Grabinhabers, daß es sich nicht um staatliche Zuwendungen, sondern um eigene Gründungen handelt, da sämtliche Güter seinen Namen tragen, wie  usw. Ähnlich lauten auch bei *Setewj* (s. unten S. 145) sämtliche Gründungen auf dessen eigenen Namen. Dies Vorherrschen von Eigenstiftungen gegenüber königlichen Verleihungen hängt wohl mit der ganzen inneren Umwälzung zusammen, die der Staat von der IV. bis zur VI. Dynastie durchmachte: das Königsgut schmolz immer mehr zusammen und der private Grundbesitz dehnte sich dafür stetig aus.

Unter der Hauptszene ist die Abrechnung mit den Hirten dargestellt, das . Bei den Hieroglyphen  sind die Hirten in grüne (Matten?) Gewänder gehüllt. Links hockt der Schreiber, der Eintragungen vornimmt, wohl über die Angaben, die ein vor ihm Sitzender macht. Dann wird der Hirt  im typischen Mattenschurz von dem Aufseher  herbeigebracht, der ihn mit der einen Hand am Kopf faßt, während die andere den Stock hält. Die drei unteren Felder zeigen die Viehherden. Bei der Darstellung der einzelnen Gruppen sind nur die Vorderfüße aller Tiere sichtbar, von den Hinterfüßen aber immer nur die des Exemplares, das dem Beschauer am nächsten steht. — Zuerst kommen schlanke, langgehörnte Rinder. Bei der Wiedergabe ist zu bemerken, daß das zweite Rind den rechten Vorderfuß hinter den linken des dritten Rindes setzt und daß dessen Hörner hinter denen des zweiten und vierten stehen. In der Ecke rechts oben ist ein Kälbchen angebracht. In der Beischrift werden angegeben:  d. i. ‚10.015 Stiere und 10.000 Kühe‘. Darunter folgen die Esel; nur drei sind dargestellt, aber die Herde soll sich belaufen auf , 12.017 Esel und

10.200 Eselinnen'. Zu unterst erscheint das Kleinvieh: rückwärts eine Ziege, dann ein stattlicher Schafbock und zwei Schafe der alten ägyptischen Rasse. Die Beischrift  besagt, daß sie als Vertreter von 10.205 Böcken und 10103 Mutterschafen dargestellt sind. — Die Zahlen sind bei allen Tiergruppen gewiß übertrieben, aber es darf doch wohl aus dieser Prahlerei gefolgert werden, daß *Seneb* ansehnliche Viehherden besaß; auf seinen Reichtum lassen ja auch die selbstgegründeten Weiler und nicht zuletzt die große Grabanlage schließen.

Der südliche äußere Türpfosten trägt auf seiner Ostseite entsprechend dem nördlichen Pfosten zunächst eine Inschrift in großen, schönen Hieroglyphen, die Titel und Namen des Toten enthält. Darunter sitzt *Seneb* auf einem Sessel, mit einem Gewand aus Pantherfell bekleidet, das ihm bis auf die Füße reicht; in seiner Rechten hält er den Stab. Vor ihm steht sein Sohn '*Anh-ma'-Dedef-Ré*', dem Vater räuchernd; er führt den Titel  Prinz, den er von seiner Mutter geerbt hat. Dahinter stehen Schüssel auf Untersätzen. Im untersten Felde schreiten zwei Diener mit Ochschenkeln .

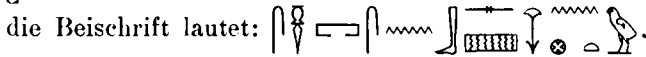
Die sechs Bilder auf der Innenseite des Pfostens sind insgesamt der Darstellung von Schiffen und Booten gewidmet. *Seneb* hatte ja, wie seine Titel zeigen, mehrere Ämter inne, die mit der Schifffahrt und Bewässerung in Verbindung standen. Die Szene im obersten Feld zeigt ein Papyrusboot mit zwei Ruderern  und einem Steuermann  . ¹ *Seneb* selbst hockt im Hintergrund auf einem Knie, den Stab in seiner Rechten. Die Überschrift zu der Szene lautet: , 'Das Rudern im Papyrusboot'. Darunter fährt ein kleines Segelboot mit verziertem Bug (Tafel IV); sein Mastbaum besteht aus einem Stamm; vorn steht der Pilot, er faßt mit der Linken ein Tau, während er die Rechte beim Rufen an den Kopf hält. In der Mitte zieht ein Matrose mit aller Kraft an einer Trosse, die von der Mastspitze läuft; am Heck steht der Steuermann. Aber auch *Seneb* selbst ist nicht untätig, denn er sitzt rückwärts auf einem würfelförmigen


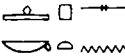
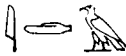

¹ Vom Anfang des Namens noch Vogelfüße erkennbar; ob .

Stuhl und richtet das Segel, indem er die beiden Tuae faßt, die von den Enden der Rahe zum Hinterdeck laufen. Das Bild ist oben und seitlich von Beischriften eingefast, rechts steht




Die beste Darstellung befindet sich in dem folgenden dritten Feld (Tafel IV). Hier wird ein Papyrusboot von zwei Matrosen durch den Sumpf gestakt. Rechts und links ist dichtes Papyrusgebüsch abgebildet, vorn im Boote steht *Šeneb* und greift mit seinen kurzen Ärmchen nach zwei Blütenstengeln:



Die unteren drei Reihen zeigen verschieden gebaute Holzkähne, die von drei, resp. zwei Schiffern gerudert werden. Über dem Ende des ersten Kahns steht , vor dem zweiten , hinter ihm , vor dem dritten .





6. Der Opfertisch.

Vor der Scheintür ragte aus dem Boden eine Granitplatte von 90×100 hervor; sie zeigte auf der Oberfläche und an der Ost-, Süd- und Westseite Inschriften und Darstellungen. Bei der Freilegung der Seiten zeigte sich, daß die Dicke 60 cm betrug. Als wir darangingen, die Platte zu heben, widerstand sie allen Anstrengungen, weder die ‚Afrite‘ (Winde) noch ein großer Hebel vermochte sie auch nur im geringsten zu bewegen, obwohl ihr Gewicht nach den obigen Maßen nur etwa $1\frac{1}{2}$ Ton betragen konnte. Wir kamen zur Überzeugung, daß irgendeine Hemmung vorhanden sein müsse, und gruben ringsum weiter und tiefer. Dabei stellte sich heraus, daß die Platte in der Mitte unten einen schweren Fuß von kreisrundem Durchschnitt und eingezogener Seitenlinie hatte. Das Ganze stellte also einen massiven Opfertisch von zirka zwei Tons dar, dessen Schnitt die neben abgebildete Form hat:  Man möchte vermuten, daß es sich um eine Umsetzung des gewöhnlichen Opfertisch-Bildes in der Plastik handele, worauf vor allem auch die Schrägung des oberen Endes hinweist, die im Relief durch die Enden der Palmblätter an den beiden Ecken gegeben ist.

Der Tisch stand übrigens nicht in der ursprünglich beabsichtigten Richtung, er hätte um 90 Grad nach links gedreht werden müssen. Denn so ist bei den Darstellungen der Oberseite das Bild des Toten am Opfertisch Süd-Nord gerichtet, während es Ost-West dem Eintretenden entgegesehen müßte. Ferner ist bei der jetzigen Lage die nördliche Seite ohne Inschriften und nur oberflächlich bearbeitet, während diese vernachlässigte Seite nach Westen gehörte, dicht vor die Scheintür, dem Besucher abgewendet. Die verkehrte Stellung ist gewiß auf ein Versehen der Arbeiter zurückzuführen.

Das Auftreten dieser sonst nicht belegten Form eines Opfertisches bildet ein Problem, da die ganze untere Hälfte unsichtbar, im Boden vergraben blieb. Es ist mir der Gedanke gekommen, es könne sich vielleicht um den Verschluß zu einem Stollen handeln, der zu einer Sarkkammer führt. Es waren zwar schon zwei Schächte mit Grabräumen von der Höhe der Mastaba ausgehend festgestellt worden: einer im Norden ungefähr in der Höhe der nördlichen Scheintür; er war vollkommen leer. Weiter südlich lag ein Schacht mit kleiner Felskammer, in der die Bruchstücke eines prächtigen Sarkophags aus feinstem Kalkstein gefunden wurden; er hatte die monumentale Form der Särge der IV. Dynastie, aber ohne die beiden seitlichen Handgriffe. Die Kammer scheint aber mehr als gewöhnlich von der Linie der des Opferraumes entfernt zu sein, außerdem zeigt die Mastabafront, wie oben bemerkt wurde, vier Scheintüren. Endlich darf auf die Parallelmastaba des *Anḥw* hingewiesen werden, bei der sich ein Hauptschacht gerade in der Kultkammer, in der Nähe der südlichen Scheintür befindet. Die Frage wird bei der Hebung des Opfertisches entschieden werden, doch spricht jetzt schon der Bodenbefund unten beim Fuß des Tisches nicht für das Vorhandensein eines Stollens.

Die Oberfläche des Tisches zeigt in der Mitte *Seneb* beim Mahle, darüber eine breite Inschriftzeile: „Der *W*- und *Sem* des Hauses *Snfrw-šnb* (? s. S. 112). Rechts und links von der Opfertischszene sind parallel zwei rechteckige sich nach unten verjüngende Becken eingehauen, unten zwei andere der gleichen Art, aber horizontal liegend; an den Seitenrändern sieht man je vier rundliche Vertiefungen. Zwischen den einzelnen Becken

stehen Beischriften. Von den Seitenflächen zeigt die östliche verschiedene Nöpfe und Krüge mit eingezeichneter Inhaltsangabe, wie , , ; die südliche die Köpfe von Rindern, Gazellen usw.; die westliche eine Reihe von  Zeichen.

7. Serdâb und Statuen.

So wie *Seneb* in der ganzen Anlage seines Grabes von dem üblichen Schema der Mastaba abweicht, so ist er auch in der Unterbringung seiner Statuen eigene Wege gegangen. Ein großer Serdâb war in der Südwand der Kultkammer ausgespart; sein breites, niedriges Fenster, außen aus Haustein in einem Stück gearbeitet, ging auf den Korridor, der vom Kuppelbau zur Opferkammer führt. Zwei weitere Statuenräume befanden sich bei den beiden Scheintüren, aber nicht, wie üblich, hinter, sondern neben denselben. Bei der südlichen, Hauptscheintür, befand sich links ein Fenster in der Mastabafont, doch schien dahinter kein leerer Raum zu sein, man gewahrte vielmehr, fest wider die Rückseite der Mauer gestellt, einen glattbearbeiteten Block aus weißem Kalkstein mit einem Einschnitt. Da diese Stelle starke Zerstörungen besonders an der Scheintür aufwies, glaubten wir anfänglich, es handle sich um einen verworfenen Block derselben. Als wir uns jedoch von Westen her heranarbeiteten, stellte sich heraus, daß es eine Steinkiste war, die in dem Serdâb stand. Letzterer wies übrigens nicht die sonst übliche sorgfältige Mauerung auf, sondern war aus ziemlich rohen Blöcken aufgeführt, mit Nilschlamm als Bindemittel. Einen ganz ähnlichen Fund machten wir neben der Scheintür der Gemahlin des *Seneb* im Norden. Hier fand sich rechts der Serdâb mit einer Steinkiste, die in der Front zwei Fensterschlitze aufwies. Wir schritten zunächst zur Öffnung und Hebung dieser Truhe; es zeigte sich, daß nicht nur der Deckel, sondern auch die Rückseite eingesetzt und vergipst war. Bei Entfernung des Deckels fanden wir den ganzen Hohlraum mit feinem Flugsand angefüllt, und in ihm steckte eine Statuengruppe aus Kalkstein von vollendeter Arbeit; sie stellt wohl das Beste dar, was in letzter Zeit an Plastik des Alten Reichs aus Privatgräbern zum Vorschein kam. Auf

einem würfelförmigen Sitz hockt hier *Šeneb* mit unterschlagenen Beinen, die Hände auf der Brust zusammenhaltend. Der Künstler hat die unproportionierte Gestalt des Zwerges meisterhaft wiedergegeben, den festen, gedrungenen Körper, die kurzen, runden Arme und Beine und den schweren Kopf: aber man vergißt den mißgestalteten Körper über dem ausdrucksvollen Gesicht.¹ Aus ihm spricht Klugheit, Energie und ein wenig Überlegenheit, als könne man die Geschichte seines Lebens aus seinen Zügen lesen: wie er durch seinen Verstand und durch sein energisches Streben sich zu seiner hohen Stellung emporgearbeitet hat, trotz aller Hindernisse, die ihm seine Zwerggestalt in den Weg legen mußte. Jetzt hat er sein Ziel erreicht, ist mächtig und angesehen geworden, kann auf die herabsehen, die ihn einst verlachten und darf gar die Prinzessin sein eigen nennen, die neben ihm auf dem Sessel sitzt.² Ihre schlanke Gestalt kontrastiert zwar stark mit seinem kurzen, schweren Körper, aber gleichsam um zu zeigen, daß die Verbindung doch eine glückliche sei, blickt sie heiter lächelnd drein und umfaßt ihren Gemahl mit beiden Armen. Die Art, wie der Künstler die Ungleichheiten, die sich aus der verschiedenen Gestalt des Paares ergaben, zu überwinden wußte, verdient unsere volle Anerkennung. Er durfte *Šeneb* nicht nach der üblichen Weise sitzen lassen, da dessen kurze Beine sonst nur bis zur Hälfte des Stuhles gereicht hätten; dadurch aber, daß er mit unterschlagenen Beinen saß, blieb die Vorderseite des Sitzes frei, wodurch das Mißverhältnis der Figuren noch unterstrichen werden mußte. Um diesen Eindruck zu verwischen und den Rhythmus der Gruppe wiederherzustellen, setzte er an diese freie Stelle zwei kleine Kinder des *Šeneb*, seinen Sohn und die Tochter *iw-ib-n-Hwfw*. So wurde das Problem auf das beste gelöst. — Der Sessel und die Figuren tragen noch zum großen Teil die ursprüngliche Bemalung. Auf der Oberseite des Sitzes, vor der Figur des *Šeneb*, stehen dessen Titel und Name, die Namen der Kinder sind auf der Vorderseite angebracht, während das Fußbrett rechts den Namen der Frau, daran anschließend

¹ Als Gegensatz vergleiche man etwa den gutmütig-dummen Ausdruck im Gesicht des Zwerges Chnumhotep im Museum von Kairo.

² Man beachte, daß sie zur Linken ihres Gemahls sitzt (s. Vorbericht 1926, S. 101).

links eine lange Titelreihe des Mannes trägt (s. oben S. 107). Den Statuen waren mehrere Alabaster-Miniaturvasen mitgegeben, zwei flache, runde Tische und elf Näpfe und Krüge, außerdem fanden sich in der Truhe einige Stücke Malachit, eine Karneolperle und ein Achatsplitter. Die Gruppe samt Naos und Beigaben ist jetzt in der auf Tafel II abgebildeten Weise im Museum von Kairo aufgestellt.

Die Steintruhe neben der südlichen Scheintür wurde ebenfalls unversehrt und fest verschlossen gefunden, doch brachte sie uns eine große Enttäuschung; beim Wegheben des Deckels kamen die Reste einer morschen Holzstatue zum Vorschein. Die Figur stellte, wie noch deutlich zu sehen ist, den Zwergen *Šeneb* dar, noch erkennt man den schweren Kopf und den breiten Körper, der auf den kleinen Beinen ruht. Die Statue stand, wie es scheint, in einem kleinen Holzschrein; auch ihr hatte man Alabaster-Miniaturvasen mitgegeben, in der Form den oben beschriebenen entsprechend.

Noch bedauerlicher ist es, daß uns die Granitstatue des *Šeneb* aus dem Serdâb in der Südmauer der Kultkammer nicht überkommen ist, denn die aufgefundenen Reste zeigen nicht nur, daß sie in größeren Maßen gehalten war, sondern lassen uns auch ahnen, daß es sich wieder um ein Stück der besten Arbeit handelte; so fand sich u. a. ein Auge aus einem Stück feinsten Bergkristalls, mit einer Art Paste auf der Rückseite, die die Netzhaut wiedergeben sollte, und der vertieften Pupille in der Mitte. Wie große Bruchstücke aus feinem Kalkstein, die in der Nähe gefunden wurden, zeigen, scheint auch diese Statue in einem Naos gestanden zu haben.

B. Der Westfriedhof.

I. Die Gräbertypen.

Es wurde schon im Vorbericht 1926, S. 96 und 107, erörtert, daß das Baumaterial von wesentlicher Bedeutung für die Grabform sei. Nicht als ob man aus rein technischen Rücksichten veranlaßt worden wäre, bei bestimmtem Material auch bestimmte entsprechende Typen herzustellen — die Baukunst war in jener

Zeit schon so weit vorgeschritten, daß eine solche Bindung nicht in Betracht kommt. Es ist vielmehr die Tradition hier ausschlaggebend gewesen, die eine andere bei den Steinmastabas, eine andere bei den Ziegelgräbern war.

1. Ziegelmastabas.

a) Typen.

Seit der I. Dynastie war bei Ziegelanlagen eine Form mit gegliederten Außenseiten im Gebrauch, die später durch einen vereinfachten Typ mit glatten Seiten und gegliederter Front abgelöst wurde. Fast überall nun, wo wir in Gizeh Ziegelmastabas antreffen, sind sie nach diesem Typ erbaut. In der Kampagne 1926 konnten wir bereits das Weiterbestehen der alten Bautradition an verschiedenen Beispielen nachweisen, in der diesjährigen Grabung stellte sich aber heraus, daß es der Typ der Ziegelmastabas auf unserem Friedhofsabschnitt ist. Dabei ist er nicht nur bei mittleren und kleinen Anlagen in Verwendung, sondern auch bei monumentalen Bauten, wie bei der Mastaba, an die sich *Nb-t-pdw* südlich anschließt; diese umschließt einen Raum von 400 m².

Die Beispiele werden noch vermehrt durch viele Anlagen, die eine Steinverkleidung um einen Ziegelkern zeigen; letzterer weist stets die gegliederte Front auf, während der Steinmantel glatt ist. Die Entstehung dieser Anlagen ist wohl so zu erklären, daß man das Grab zunächst aus dem billigeren, aber weniger dauerhaften Material errichtete und später, wenn mehr Mittel zur Verfügung standen, die Ergänzung in Stein, Haustein oder Bruchstein gab. Dabei änderte man automatisch die Form, indem man die Gliederung der Front verbaut und der Verkleidung das Aussehen einer richtigen Steinmastaba gab, glatt, mit einer Scheintür im Süden und im Norden. Daß dies der Werdegang war, geht eben aus dieser Wandlung im Äußeren hervor und wird zudem durch die Fälle bestätigt, in denen der Ziegelkern schon einen Verputz und weißen Anstrich trug. Beispiele solcher Ziegel-Steinanlagen sind u. a. *Hpt-wsr* und die nördlich anschließende Mastaba, die Mastaba südlich *Nfr-hsf* II, *Nfer-hsf* I usw.

Mehrere gut erhaltene Belege zeigen uns noch die definitive Ausführung der gegliederten Front. In vielen Fällen wurde der obere Abschluß bei Nischen und Scheintüren wesentlich gleich behandelt, wenn auch die Maße verschieden waren: auf dem Einschnitt lag zunächst ein Rundbalken und darüber, ein wenig vorkragend, der schmale Architrav, so bei der Mastaba westlich von 'Anḥew und der Mastaba Nr. 4384 nordwestlich Nb·t-pdw. In anderen Fällen wurden die Scheintüren mit Rundbalken, Opferplatte und doppeltem Architrav versehen, während die Nischen die oben geschilderte einfachere Ausführung erhielten, so z. B. 'Irtj; vergleiche die Mastaba südlich 'Anḥew unten.

Fast überall aber erscheint die südliche Scheintür als Hauptopferplatz. So Nb·t-pdw mit Steinplattenauskleidung und dahinterliegendem Serdâb, ähnlich die Mastaba hinter 'Anḥew und die Anlagen mit einer vorspringenden Nische im Süden (s. unten S. 126).

Eine eigentümliche Form und Anordnung der Scheintüren zeigt die Mastaba, die sich südlich an 'Anḥew anschließt. Hier finden sich einfache Nischen am Nord- und Süden, zwei abgetreppte Scheintüren in der Mitte. Vielleicht ist diese Abweichung eine Folge des ungleichen Bodens, der im Süden ansteigt und daher für eine Opferstelle ungünstig war. Die beiden Scheintüren erhielten einen oberen Abschluß in Form eines Rundbogens aus Ziegeln (s. Photo Nr. 2607—8). Ob in der so gebildeten Nische ursprünglich eine Steinplatte gesessen hat, ist nicht mehr festzustellen. Bei 'Anḥ weisen Vorbau und Fenster im Süden darauf hin, daß hier die Hauptopferstelle gewesen sein muß, doch ist die südliche Scheintür ganz einfach gehalten, Ziegelmauern mit schmalen Steinarchitrav, während die mittlere größere Maße hat und auf feinen Steinplatten Darstellungen und Inschriften trug. Man vergleiche auch die Anordnung bei 'Itew (s. unten S. 125) mit der Hauptscheintür in der Mitte; doch weist auch hier die Statue in der Südscheintür auf die alte Tradition.

Zwar stehen die Typen der Stein- und Ziegelmastabas meist streng gesondert nebeneinander, doch lassen sich auch Belege für eine Kontamination der Formen beibringen, und zwar scheint dabei sowohl das Ziegelgrab durch die Stein-

mastaba wie die Steinmastaba durch den Ziegelbau beeinflusst worden zu sein. Wir scheiden bei der ersten Gruppe, die eine glatte Front mit zwei Scheintüren zeigt, die ganz kleinen Ziegelmastabas aus, Kindergräber, deren winziges Format eine Gliederung ausschloß, und die in der Front zwei gleiche Schlitz zeigen, wie die Gräber nördlich Nr. 4472 im Südwesten und die im Hof hinter *'Itew* gelegenen. Anders aber liegen die Verhältnisse bei *Nefer-hesef* II, einer der größten Ziegelanlagen des Feldes, die eine glatte, verputzte Front und eine große Scheintür im Süden hat, ganz wie die Steinmastabas. Ähnlich zeigt die ihrer Kultkammer im Osten vorgebaute Anlage Nr. 4376 nur eine breitere Scheintür im Süden und eine schmalere im Norden. Deutlicher noch wird die Anlehnung an die Steinbauten bei der Mastaba Nr. 4470 im Südwesten, in deren Front zwei Scheintüren ganz aus Stein eingesetzt sind. Bei der Mastaba des *'Itew* ist insofern noch ein Zusammenhang mit der alten Gliederung zu gewahren, als die Hauptscheintür, ganz aus Stein, in der Mitte der Westwand liegt, daneben aber im Süden und Norden kleinere Nebenscheintüren angebracht sind; aber auch diese sind vollkommene Scheintüren, keine Nischen, mit Opferplatte und doppeltem Architrav, und zudem sind die Entfernungen zwischen den einzelnen Opferstellen so groß, daß von einer eigentlichen Gliederung nicht gesprochen werden kann.

b) Die Kulträume.

In fast allen Fällen erhielten die Ziegelmastabas einen Opferraum, der der ganzen Front vorgelagert ist. Er gehörte so wesentlich zu der Anlage, daß er oft auch da erscheint, wo die kleinen Maße eine praktische Verwendung unmöglich erscheinen lassen, wie bei Mastaba Nr. 4147 a, bei der die Masse des Blockes 460×120 betragen, während der Korridor nur 140×30 mißt.

Wir unterscheiden bei dem Opferraum zwei Typen: entweder zieht sich ein Gang in gleicher Breite vor der Front hin, oder er erweitert sich im Süden und bildet hier eine nach Osten vorspringende Nische. Der Eingang liegt, wenn nicht besondere Raumverhältnisse eine Abweichung herbeiführen, im Osten. Die Form des einfachen Ganges ist u. a. vertreten bei der Mastaba südlich *Anheh* (s. oben S. 124), bei Mastaba

Nr. 4426 südöstlich 'Itew, bei 'Itew selbst; hier liegt der Eingang im Norden; der Korridor erhielt durch zwei Fenster Licht: eines in der südlichen Schmalwand, das zweite in der Ostwand gegenüber der Hauptscheintür; nach außen wurde es durch einen länglich-rechteckigen Stein mit trichterförmiger Höhlung gebildet, wie ein Opferbecken ohne Boden; auf dem nördlichen Schmalrand steht der Name des Toten (s. Tafel X b). Während es sich sonst bei dem Vorbau meist um einen schmalen Korridor handelt, zeigt die Mastaba Nr. 4384 nordwestlich *Nb-t-pdw* ein breites Zimmer als Kultraum; sein Zugang liegt im Osten, aber er führt nicht direkt zu der Kammer, sondern zunächst zu einem kleinen Vorraum mit einer zweiten Tür im Westen.

Der Typ mit Korridor und vorspringender Nische im Süden konnte in der vorigen Kampagne nur durch zwei Beispiele belegt werden, bei *Menj* und der westlich anschließenden Anlage (s. Vorbericht 1926, S. 108). Jetzt zeigt es sich, daß er ebenso häufig ist wie der Typ mit dem einfachen Gang. Wir fanden ihn u. a. bei 'Anh mit einem Fenster in der Ostwand der Nische, bei Mastaba Nr. 4040, Mastaba Nr. 4485 mit stark vorspringender Nische und bei *Nb-t-pdw*. Die Mastaba Nr. 4470 im Südwesten des Feldes hat auffallenderweise die Nische nicht im Süden, sondern gegenüber der nördlichen Scheintür; der Eingang mußte daher nach Norden verlegt werden. Diese scheinbare Ausnahme von der Regel erklärt sich aber aus den Bodenverhältnissen. Die Mastaba liegt am Bergabhang, im Süden springt hier der Felsboden vor, und die Anbringung der Nische an dieser Stelle hätte eine mühsame Wegmeißelung des Gesteins erfordert; statt dessen entschloß man sich, die Nische an das tieferliegende Nordende zu verlegen.

Nfr-hsf II ist dagegen dem Nischentyp nicht zuzuzählen. Die Anlage wurde den Steinmastabas nachgebildet, deren Kult Räume oft im Südosten vorgelagert sind. Der Eingang liegt im Norden und führt direkt zu dem Hauptopferraum, an dessen Westwand die große Scheintür mit Fußplatte steht; ihr gegenüber ist in der Ostwand ein Fenster angebracht. In der Nordostecke des Raumes ist eine kleine Vorratskammer eingebaut, mit Eingang von Westen. Das Hauptmagazin liegt im Süden, vom Kultraum durch eine Ost-Westmauer getrennt, die Verbindung wird durch eine Tür in der Ostecke vermittelt.

JUNKER. Vorläufiger Bericht über die fünfte Grabung bei den Pyramiden
 von Gizeh vom 3. Januar bis 21. März 1921.

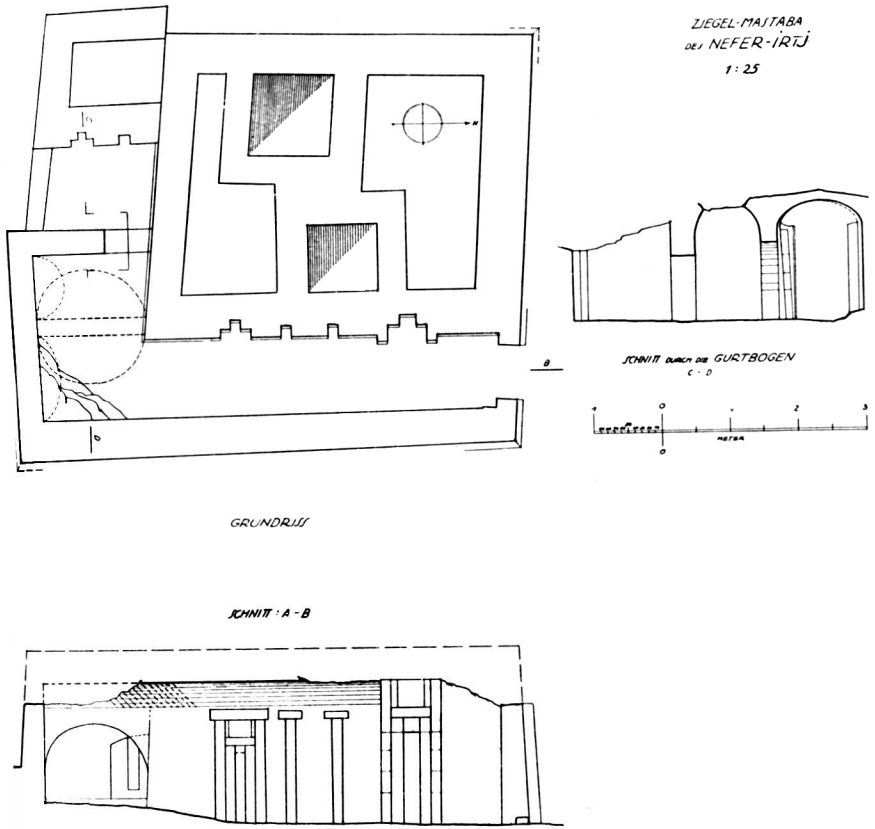


Abbildung 3.

c) Statuenräume.

Der Serdâb war von Hause aus dem Typ aus der I. Dynastie fremd, da sich damals der Gebrauch, Statuen in einem eigenen Raum mitzugeben, noch nicht herausgebildet hatte. Vielleicht ist es darauf zurückzuführen, daß auch bei den meisten Ziegelgräbern des Westfeldes der Serdâb fehlt, und daß, wo er vorkommt, seine Anlage der bei den Steinmastabas üblichen entspricht.¹ Nur bei der im Mittelfeld liegenden Mastaba des Semer X läßt sich eine direkte Verbindung mit den Serdâbanlagen der III. Dynastie erkennen (Vorbericht 1926, S. 96). Bei Mastaba Nr. 4040 liegt ein geräumiger Statuenraum hinter der nördlichen Scheintür, ein trichterförmiges großes Fenster führt von ihm zu deren Nische. Bei der Anlage westlich 'Anḥew ist ein winziger Serdâb oben hinter der südlichen Scheintür angebracht; bei *Nb.t-pdw.* hatte man in der Ziegelmauer einen kleinen Raum ausgespart, der mit einer Steinplatte überdeckt wurde, darüber wurde die Mauer weitergeführt; ob auch hier eine Verbindung mit dem Opferraum bestand, ist nicht ausgemacht, da die Nischenplatte der Scheintür zerstört war. Mit diesen Beispielen sind die Vorkommen ungefähr erschöpft, aber die Sitte, dem Verstorbenen sein Rundbild mitzugeben, war in der damaligen Zeit so verbreitet, daß es von vornherein ausgeschlossen erscheint, aus dem Fehlen des Serdâbs bindende Schlüsse auf das Nichtvorkommen von Statuen zu ziehen. In der Tat konnten heuer sichere Fälle nachgewiesen werden, wo man die Figur des Toten einfach in der Kultkammer untergebracht hat. So bei der Mastaba des 'Itew; hier war neben der Mittelscheintür am Boden ein kleiner Hohlraum angebracht, doch fanden wir die Statue des Toten und seiner Gemahlin in der Nische der südlichen Scheintür stehen, bestimmt noch in situ, da das eingestürzte Gewölbe sie vergraben hatte und der Schutt unberührt war. Ähnlich wurde die Gruppe eines namenlosen Ehepaares in dem schmalen Korridor einer kleinen Ziegelanlage gefunden; sie stand hier gegen Norden, wohl da der Eingang zur Kammer südlich gelegen war. Daß die Belege nicht häufiger sind, erklärt sich wohl daraus, daß die

¹ Diese sind ihrerseits natürlich auch von den früheren Ziegelmastabas beeinflußt.

Statuen an dieser ungeschützten Stelle leicht entdeckt und fortgeschleppt werden konnten, und daß Holzfiguren hier schnell vermodern mußten.

d) Technisches.

Die große Zahl der freigelegten Anlagen läßt uns deutlicher, als es bisher auf unserem Felde möglich war, die technischen Details beim Ziegelbau erkennen. Man sieht, wie manche Konstruktionen, die wir bisher für jene frühe Zeit kaum vermuten konnten, tatsächlich vollkommen gebräuchlich waren. Der wichtigste Fund in dieser Richtung, die Konstruktion eines Kuppeldaches, wurde schon oben bei der Behandlung der Mastaba des *Šeneb*, ausführlich beschrieben. Im vergangenen Jahre hatten wir bei zwei Mastabas mit südlicher Nische, *Menj* und die westlich anschließende Anlage (Vorbericht 1926, S. 108) aus Resten geschlossen, daß man im Süden des Kultraums einen Gurtbogen gezogen habe, der als Unterlage für zwei Gewölbe diente, deren eines den Korridor, das zweite die Nische überdeckte (l. c. Abbildung 1 bis 2). In diesem Jahre fanden wir den vollen Beweis für die Richtigkeit unserer Rekonstruktion in der Mastaba des *ʿIrtj*. Den Kern dieser Grabanlage bildet ein breiter Block, an ihn baute man später im Süden einen schmalen Annex an, der im Osten zurücktritt, im Westen ein wenig vorsteht; durch die Kulträume wurden die beiden Teile zu einem einheitlichen Ganzen verbunden: dem Hauptblock baute man im Osten einen schmalen Gang vor und verlängerte die Südwand des Annexes bis zum Schnittpunkt der östlichen Korridorwand. In der Südostecke, wo die beiden Räume in rechtem Winkel aufeinanderstoßen, entstand nun dasselbe Problem der Bedachung wie bei *Menj*, und hier ist uns die Lösung noch erhalten. Von der Südostecke des ersten Mastabablocks wurde ein Gurtbogen zu der gegenüberliegenden Südwand gezogen, und von ihm aus springen zwei Gewölbe, das eine überdacht das Ende des Ostkorridors, das andere die Vorkammer des Annexbaues (s. Abbildung 3 und Tafel Xa).

Belege für regelmäßige und sorgfältig gearbeitete Rundbogen aus Ziegeln, die auf der Kante stehen, fanden sich mehrfach; so bei den Türen des Kuppelbaues, wo die durch die strahlenförmige Anordnung der Ziegel entstandenen Zwickel

mit kleinen Steinen und Nilschlamm ausgefüllt sind. Ferner sind anzuführen: die Eingangstür zur Kultkammer der *Nb.t-pdw* und die Bogen über den Scheintüren der Mastaba südlich von *'Anḥw*. — Daneben kommen freilich auch unregelmäßige Wölbungen vor, mit ziemlich wahlloser Schichtung der Ziegel, wie bei der Westtür des Torraums der Mastaba Nr. 4384 und bei dem westlichen Kultraum des Annexes zu *'Irtj*. — Eine ungewöhnlich große Spannung des Tonnengewölbes läßt sich bei der Kultkammer der Mastaba *Nefer-ḥesef* II erschließen.

2. Steinmastabas.

a) Mastabas aus Bruchsteinen.

Von den Steinmastabas in gewöhnlichem Sinne sind die Anlagen zu scheiden, die aus einfachen Bruch- oder Geröllsteinen aufgeführt wurden; sie stellen in ihrer Form einen eigenen Typ dar. Oft wurden sie roh und ohne Bewurf gefunden, wie einige Zwischenbauten im Osten. Das konnte natürlich nicht ihr ursprüngliches Aussehen sein, und es lag in manchen Fällen die Vermutung nahe, daß es sich um ein Kernmauerwerk handle, um das ein Mantel gelegt werden sollte, oder von dem nachträglich die Verkleidsteine abgetragen worden waren. Die diesjährige Grabung brachte jedoch eine größere Zahl von Vertretern des Typs noch in ihrer ursprünglichen Gestalt zutage: der Bruchsteintumulus erhielt einen Bewurf aus Nilschlammörtel, der geglättet und weiß verputzt wurde. In der Behandlung der Front folgen diese Mastabas im allgemeinen der Anordnung, die bei den Hausteinanlagen üblich ist, insofern nur Scheintüren, keine Nischen angebracht werden, doch sind sie nicht in das Mauerwerk eingelassen, sondern nur aufgesetzt, wie ein dünner Fassadenschmuck. Sie waren, wie der übrige Bewurf, in Nilschlammörtel ausgeführt, der leicht abfiel, und sind daher oft nur mehr in Spuren zu erkennen. Nur bei der Grabanlage, die *'Irtj* mit *'Anḥ* verbindet, sind statt der flachen aufgesetzten Scheintüren zwei tiefe Nischen im Mauerwerk angebracht; sie beginnen in einiger Entfernung über dem Boden und liegen vor den beiden Schächten im Süden und Norden.

Eingebaute Kultkammern sind bei dem Typ nie belegt, auch fehlen, wie es scheint, vorgelagerte Opferräume. Einige

Beispiele zeigen am Boden ringsum eine Lage Hausteine, und es wäre denkbar, daß man beabsichtigte, der Bruchsteinanlage später eine Hasteinverkleidung zu geben, entsprechend den nachträglich verkleideten Ziegelmastabas (s. oben S. 123); doch mag dieser Ring aus Hausteinen auch als Fuß gedacht sein, der die am meisten gefährdete Stelle direkt über dem Boden schützen oder eine Art Untersatz darstellen sollte; vergleiche auch den Steinsockel bei der Ziegelmastaba des *Semer X* auf dem Mittelfelde.

Das kleine Kindergrab aus Bruchsteinmauerwerk, das südlich an die Mastaba Nr. 4121 angebaut ist, verdient besondere Beachtung; die Ostseite zeigt einen dicken Mörtelbewurf und statt der einfachen Scheintüren einen die ganze Front bedeckenden Schmuck in Form der alten Palastfassade: in der Mitte eine Tür mit Gitterwerk über dem Sturz, rechts und links anschließend zwei schmalere Türen mit Rundbalken, an den beiden Enden glatte Felder umrahmt.

Die Bruchsteinmastabas sind auf das ganze Festfeld verteilt, besonders häufig treten sie im Osten auf, anschließend an den 1903 bis 1906 von Steindorff ausgegrabenen Teil. Hier liegt auch Mastaba Nr. 4225 mit Rampe im Süden. Aus dem Westteil des Feldes sind u. a. zu nennen: eine im Norden an *Anḥ* angebaute Kindermastaba, die oben erwähnte Anlage zwischen *Anḥ* und *Irtj*, ferner ein größeres Grab südlich an *Snen* anschließend und die langgestreckte Mastaba südlich *Nefer-ḥesef II*.

b) Mastabas aus Werksteinen.

α) Vorkommen.

Die mit Hausteinen verkleideten Mastabas sind in der IV. Dynastie auf unserem Felde das übliche und bilden auf dem Ostteil unserer Konzession auch in der späteren Zeit weitaus die Mehrheit; auf dem Westteil dagegen sind sie spärlicher vertreten. Aber auch hier stellen sie offenbar den besseren, erstrebenswerten Grabbau dar. Das geht vor allem aus den Beispielen hervor, wo ursprünglich aus Ziegel oder Bruchsteinen erbaute Anlagen nachträglich einen Mantel aus Hausteinen erhielten.

Die Verteilung der Werksteinmastabas auf dem Felde scheint nicht ganz zufällig zu sein; sie treten, wo bedeutendere Anlagen vorliegen, immer in Gruppen auf. Vielleicht daß es sich dabei um Gräber von verwandten Familien handelt oder an anderen Stellen um einen günstigeren Platz, der von reicheren Grabinhabern in Anspruch genommen wurde. Solche Gruppen sind belegt: im Südosten die Mastabas von *Štwj*, *Hnmw-htp* und die südlich angebaute Anlage, östlich schließt sich *Nfr-hšf I* an. — Nach Westen, ungefähr in der Mitte des Streifens *Snu* und die zwei Mastabas nördlich und westlich; daran reiht sich eine Gruppe bedeutenderer Hausteinanlagen ganz am Westrand des Feldes an; ihr Auftreten an dieser Stelle ist vielleicht so zu erklären, daß die Erbauer eine größere Entfaltung wünschten und sich darum abseits des stärker belegten Feldes hielten, in dem nur ein beschränkter Raum zur Verfügung stand. So liegen ja auch größere Anlagen ganz westlich vom Nordstreifen des westlichen Gizeh-Friedhofs, der zur amerikanischen Konzession gehört, und im Süden ist das Auftreten der Mastabas Lepsius 14 bis 18, die ziemlich isoliert liegen, ähnlich zu werten. Bei den übrigen zwischen den Ziegel- und Bruchsteinmastabas zerstreut liegenden Werksteinanlagen des Westabschnittes handelt es sich meist um ganz kleine Gräber, wie Nr. 4136, 4068 usw.

β) Die Typen.

Die Hausteinmastabas im Westfelde weisen im Gegensatz zu den einheitlichen Anlagen der IV. Dynastie wesentliche Verschiedenheiten in der Form auf, und dies Nebeneinander der Typen erklärt sich wiederum am besten aus der Zeit und der Art der Belegung dieses Teils der Nekropole. Es handelt sich jetzt nicht mehr um einen Reichsfriedhof mit einheitlichem Plan, für den bestimmte Formen vorgeschrieben und wo dem weiteren Ausbau der Anlagen Grenzen gezogen waren, auch stammen die Grabinhaber nicht mehr aus der einheitlichen höchsten Bevölkerungsschicht, jetzt liegen Gräber von Minderbegüterten dicht neben solchen, die Vertretern der höheren Stände angehören, und jeder läßt sich seine Anlage nach eigenem Geschmack erbauen.

Entwicklungsgeschichtlich müssen wir die Hausteinmastabas des Westabschnittes wohl in zwei Gruppen trennen: die eine

weist die verschiedenen Varianten der Werksteinanlagen auf, die sich vom Beginn des Alten Reichs bis zu dessen Schluß herausgebildet hatten — die andere scheint eine Kontamination mit den Ziegelmastabas darzustellen.

Der Mischtyp.

Es wurde oben (S. 123) erwähnt, daß die Ziegelgräber die gegliederte, die Steinmastabas die glatte Front aufweisen, die nur durch eine oder zwei Scheintüren durchbrochen wird. Aber wie einige der Ziegelmastabas eine deutliche Anlehnung an den Typ des Steingrabes erkennen lassen, so scheint das örtliche Nebeneinander der beiden Gruppen auch auf den Steinbau nicht ohne Einfluß geblieben zu sein; denn in mehreren Beispielen ist auch bei der Hausteinverkleidung die Vorderseite aufgelöst und durch eine Anzahl von Scheintüren unterbrochen. Da es sich dabei um Anlagen mit mehreren Schächten handelt, so könnte man das Auftreten einer größeren Anzahl von Scheintüren auch lediglich aus dem Bedürfnis besonderer Opferstätten für die einzelnen Bestattungen erklären; doch scheint mir dieser Grund für die Durchbrechung der alten traditionellen Frontbehandlung nicht ganz auszureichen und das Beispiel der Ziegelanlagen unbedingt von Einfluß gewesen zu sein, bei denen ja die einzelnen Scheintüren meist als Kultstätten für verschiedene Verstorbene dienen; siehe so die größere Mastaba des *Semr* X (Vorbericht 1926, S. 96) und aus dieser Kampagne die Schächte Nr. 4454, 4485 usw.

Beispiele von Mastabas dieses Mischtyps sind u. a.: Grab Nr. 4346 mit der Hauptscheintür im Süden, einer kleineren bei Beginn des nördlichen Drittels und zwei flachen über der zweiten Steinschicht beginnenden Nischen, deren oberer Abschluß nicht erhalten ist. Bei der Mastaba Nr. 4464 bis 4479 liegen zwei größere Scheintüren je am Süd- und Nordende, zwei schmalere im Zwischenraum. Mastaba Nr. 4363 zeigt die Hauptscheintür wiederum im Süden, in ziemlich regelmäßigen Abständen folgen dann drei kleinere nach Norden zu; es ist beachtenswert, daß hier der Steinmantel um einen Kern aus Ziegelmauerwerk gelegt ist, der deutlich noch die Frontgliederung erkennen läßt. Unerklärt bleibt dabei, daß die Front im Norden über das Massiv in Form eines Eckpfeilers weitergeführt ist.

Typen der Steinmastabas.

1. Den einfachsten Typ stellen die Gräber dar, die nur eine Scheintür in der Mitte der Front erhielten. Er ist meist bei Miniaturanlagen, Kindergräbern vertreten, deren kleinen Maße der Anbringung einer zweiten Scheintür hinderlich waren, zumal die vorhandene selbst ein Miniaturgebilde sein mußte. Gute Vertreter dieses Typs sind Mastabas Nr. 4136, 4151, 4068; dabei bleibt Nr. 4136 ohne Vorbau, die beiden anderen erhielten einen kleinen Kultraum, dessen Wände z. T. durch die umliegenden Anlagen gebildet wurden. Von größeren Mastabas des Typs sind u. a. zu nennen: im Südwesten des Feldes die zweite Anlage südlich 'Anḥew; hier liegt die Opferstelle ein wenig nördlich von der Mitte der Front; sie hat nicht die übliche Form der Scheintür, statt derselben ist eine größere länglich-rechteckige Platte in die Mauer gesetzt, auf der die Figuren des Grabinhabers und seiner Frau in Flachrelief angebracht sind; daß der obere Abschluß durch einen Architrav erfolgte ist zwar anzunehmen, aber nicht mehr mit Sicherheit zu erweisen. Das zweite Beispiel liegt südöstlich 'Itew; es zeigt die Scheintür mehr nach Süden, vor ihr lag ein größeres Opferbecken; an der Front muß sich aber noch eine zweite, im Mauerwerk nicht bezeichnete Opferstelle befunden haben, da weiter dem Nordende zu ein zweiter Opfernafp aus Kalkstein gefunden wurde, der für die Bestattung im nördlichen Schacht bestimmt war. Beide Beispiele blieben ohne vorgebaute Kult Räume. Die Mastaba östlich Nefer-ḥesef II dagegen weist einen langen mit einem Ziegelgewölbe überdachten Korridor auf; die einzige Scheintür liegt im Süden ziemlich dicht neben dem Eingang, der zum Kultraum führt.

2. Der normale Typ der Mastaba mit je einer Scheintür im Süden und Norden ist durch mehrere Beispiele gut belegt. So durch Nefer-ḥesef I nordöstlich von Hnenuw-ḥetep. Im Süden war hier eine große mit Reliefs und Inschriften bedeckte Scheintür angebracht, im Norden ein schmaler Schlitz. Bei Ḥepet-weser ist die nördliche Scheintür erhalten, im Süden ist eine größere vorauszusetzen, da sich hier noch das beschriebene Opferbecken in situ vorfand. Ähnlich geartet war die Mastaba des 'Anḥ-ma^c-r^o, die der Nordhälfte der Seneb-Anlage vorgebaut

ist; auch hier lag die bedeutendere Scheintür im Süden, wie die Lücke im Gemäuer und die am Fuß derselben in situ gefundene große Opferschale zeigt. Die Mastaba des *'Anḥw* weist an den beiden Enden gleichgeartete Scheintüren in Form von schmalen hohen Schlitzfenstern auf, die oben mit einem mächtigen Rundbalken (und Architrav) abgeschlossen wurden.

3. Im Vorbericht 1926, S. 96, wurde ein Typ erwähnt, der statt der einfachen Scheintür im Süden eine tiefe Nische zeigt, in deren Hinterwand die Stele angebracht ist; in dieser Kampagne konnte das Vorkommen um zwei weitere Belege vermehrt werden. Bei Mastaba Nr. 4171 ist der Steinmantel größtenteils abgetragen, so daß die Stelle der nördlichen Scheintür nicht mehr mit Sicherheit festzustellen ist; im Süden ist eine tiefe, mit Hausteinen verkleidete Nische sichtbar, in deren Hintergrund drei Stufen emporführen; auf der dritten dürfte ehemals die Scheintür gestanden sein. Für solche Stufen vor der Scheintür siehe u. a. die Südkammer der Mastaba des *Hemwew* und das Grab des *Merj* in Saḳḳāra (Capart, *Une rue de tombeaux* Pl. CVII). Die Mastaba südöstlich von *Nb·t-pdew* ist fast voll erhalten. Sie liegt an einer Stelle, an der der Felsboden sich ziemlich schroff senkt, so daß zur Schaffung eines ebenen Bodens für die Kulträume der Fels tief ausgehauen werden mußte; die Mauern des Blocks dagegen folgen der abfallenden Linie des Bodens, wodurch die Scheintüren ziemlich hoch zu stehen kommen. Die südliche liegt an der Rückwand einer tiefen Nische, die das Südende der Anlage bildet. Hier ist in der Südwand in den Fels eine Öffnung gehauen, die zu einem Grabraum hinabführt. Der ganzen Front der Anlage ist ein Kultgang vorgelagert, dessen Eingang, eine Tür mit Rundbalken und Architrav, im Norden liegt; daran schließt sich nach Norden ein Hof aus Ziegelmauerwerk an, in der ganzen Breite der Anlage; der Zugang liegt auch hier im Norden.

4. Nach der IV. Dynastie tritt auf dem Gizeh-Friedhof ein Mastabatyp auf, der den eigentlichen Kult- oder Opferraum gegen Süden in das Innere des Blocks verlegt und die Scheintür an die Westwand dieser Kammer setzt. Diese Anordnung hat sich wohl aus dem Bedürfnis nach einem besseren, dauerhafteren Opferplatz entwickelt, als ihn die vorgebauten Ziegelkammern der älteren Mastabas boten. Zugleich aber müssen wir

in der neuen Form auch ein Zurückgreifen auf ältere Typen der III. Dynastie erblicken, die bereits die eingebaute Kultkammer aufweisen. Beispiele der Mastabas mit eingebautem Opferraum sind auf dem Ostabschnitt unseres Feldes äußerst zahlreich, andere Formen bilden hier bei Anlagen der V. Dynastie die Ausnahme. Auf dem Westabschnitt sichteteten wir fünf Belege: *Šetewj*, *Hnemw-hetep* und die sich anschließende Mastaba Nr. 4255, *Saḥnen* und die Anlage östlich *Anḥew* = Nr. 4435. Die Anordnung erscheint in den letzten drei Beispielen nahezu identisch: eine kleine Kammer, ganz im Süden des Blockes ausgespart, mit einer einzigen Scheintür im Süden der Westwand; s. Photo 2599 und 2639. Bei Mastaba Nr. 4225 und *Sinn* ist der Raum mit einfachen Hausteinen verkleidet, bei Mastaba Nr. 4435 mit guten glatten Kalksteinplatten ausgelegt. *Šetewj* und *Hnemw-hetep* hatten Kultkammern mit Wandreliefs; bei letzterem ist die Anordnung des Raumes wie bei den oben genannten Beispielen, er enthielt nur eine Stele im Süden der Westwand; bei *Šetewj* gestattet die starke Zerstörung keine zuverlässige Rekonstruktion der Kammer.

5. Einen wichtigen Faktor in der Gestaltung der Grabanlagen bilden die Bodenverhältnisse der Nekropole; sie führen oft zu starken Veränderungen der üblichen Typen, da der Ägypter oft wenig Bedenken trug, die überlieferte Form zu opfern und sich den Verhältnissen des Geländes anzupassen. So entstanden die verschieden gestalteten Felsgräber im Osten der großen Pyramiden von Gizeh und an der Bergwand, die sich westlich von unserem Feld nach dem Wādi hinzieht. Aber auch auf unserem Friedhof selbst konnten bei dem abfallenden Felsboden am Südrande ähnliche Anpassungen konstatiert werden. So ist bei Mastaba Nr. 4350 in die Ostwand eines Felsblockes eine Kammer ausgehauen, mit einem Eingang ganz entsprechend den Türen der Kulträume mit Wangen, Rundbalken und Architrav; an der Westwand der Kammer sind die Scheintüren angebracht, davor liegt der Schacht. Vor der Tür sind Hofmauern aus Bruchsteinen aufgeführt, mit Zugang im Süden. Da man einen Oberbau doch nicht ganz missen wollte, wurde auf der niederen Felsplatte eine Mastaba aus Bruchsteinmauerwerk aufgeführt, die aber weder Scheintüren noch Schächte aufweist, da ja beides schon im Felsbau vorhanden war. Bei Mastaba Nr. 4484 süd-

östlich 'Anhe^w ist eine Anlage im Felsabhang angebracht, zunächst von Norden her ein offener Gang, dann eine Höhle als Sargraum. Eine Kombination scheint bei *Hepet-ue^{ser}* vorzuliegen; hier wird in Weiterführung der Frontlinie der eigentlichen Mastaba nach Süden ein Stollen in den Fels getrieben; er war sorgfältig verschlossen, der Verschuß außen mit Nilschlamm-mörtel verputzt. Man vergleiche dazu die ähnliche Anordnung bei Mastaba Nr. 4484 (s. oben) und die Anlage der Serdâbs bei der Mastaba südlich der *Mu-ib*.

γ) Die Kulträume.

Bei der Beschreibung der Typen 1 bis 4 wurden die dem Block der Mastaba vorgebauten Räume schon z. T. erwähnt, doch ist es für die Erkenntnis der Entwicklung der Anlagen notwendig, diese Bauteile nochmals gesondert zu behandeln.

In den Fällen des Mischtyps, der mehrere Scheintüren aufweist, ist es wohl nicht ohne Bedeutung, daß sie sämtlich den langen schmalen Gang vor der Front aufweisen, der für die Ziegelmastabas so charakteristisch ist, und daß in zwei Fällen, Grab 4363 und der Anlage nördlich *Sⁿⁿ*, gegenüber der Südscheintür eine Nische vorspringt, die gerade wieder für die Ziegelgräber als typisch gelten kann (s. oben S. 126). Bei Nr. 4363 ist vom Korridor zur Nische ein eigener Eingang geschaffen worden, eine Tür mit Rundbalken und Architrav; dabei ist die Nische selbst aus gutem Hausteinmaterial gebaut, während die Ostmauer des Ganges schlechten Bruchstein und Geröll aufweist; sie erhielt außen zwei Stützpfeiler mit halber Ellipse als Schnitt, also ganz ähnlich wie im heutigen Ägypten die Stützen bei Gartenmauern, Dämmen usw.

Bei Typ 1 und 2 der Mastabas fehlen in manchen Fällen vorgelagerte Kulträume; sie werden z. T. dadurch ersetzt, daß die Anlage in einiger Entfernung hinter einer anderen aufgeführt wird, deren Westmauer dann als Rückwand eines Ganges gilt, wenn auch eine südliche oder nördliche Schmalwand nicht vorhanden ist; so bei 'I^{ju}, *H^{pt}-h^{nm}-t* usw. Einen richtigen Kultraum hat u. a. die Mastaba, die der großen Ziegelanlage an der Nordgrenze parallel gebaut ist, deren Westwand als Rückwand des Korridors benutzt wird; dieser

erhält im Süden eine Tür mit Rundbalken und Architrav, im Norden eine Abschlußwand aus Hausteinen; die Überwölbung des Raumes geschah aber nicht in der bei Steinmastabas sonst üblichen Art mittels Steinplatten, sondern durch ein Ziegel-Tonnengewölbe. Vielleicht ist nach diesem Beispiele eine solche Bedachung auch bei anderen Korridoren anzunehmen, wo sich keine Spuren von Decksteinen fanden. — Bei *Nefert-hesef* I ist der Kultraum wesentlich breiter gehalten.

Bei Typ 3 wurden die Kult- und Magazinräume der Mastaba südöstlich *Nb.t-pdw* schon oben S. 134 beschrieben. Bei Typ 4 liegt die eigentliche Opferkammer im Mastabablock, aber von jeher benützte man daneben einen anschließenden besonderen Raum als Magazin. Im ersten Stadium der Entwicklung, wie es uns durch zahlreiche Belege aus dem Ostteil unseres Feldes bekannt ist, wie bei *Šesl.t-hetep*, *Kanjnjswt* usw., baute man diese Kammer aus Ziegel außen vor den Eingang zum Kultraum. Im Westteil ist dieser Typ durch *Šetewj* vertreten. Hier lagert sich vor die Front, an deren Nordteil die Tür zur Kultkammer liegt, in ganzer Breite ein Gang vor, mit Zugang ungefähr in der Mitte der Ostseite; die Mauern sind aus kleinen Bruchsteinen aufgeführt, die einen Nilschlammverputz und weißen Anstrich erhielten. In einigen Fällen, wie bei *Hnemw-hetep* und der südlich anschließenden Mastaba Nr. 4235, zieht sich vor der Front ein schmaler Gang her, dessen Rückseite durch die Westwand der davorliegenden Anlagen gebildet wird (s. auch oben S. 136). Von komplizierteren Vorbauten sind die des *Šeneb* schon oben S. 100 beschrieben worden, über die Kulträume bei *Anḥw* s. unten S. 139.

δ) Der Serdāb.

Es ist bemerkenswert und zeugt wiederum von der Verarmung des Friedhofs im ausgehenden Alten Reich, daß bei vielen der Steinmastabas eine Vorsorge zur Unterbringung der Statuen nicht zu gewahren ist. In manchen Fällen entfällt auch die Möglichkeit einer Aufstellung bei der Scheintür, da diese freistand, ohne Kultraum.

Die erhaltenen Statuenräume fügen sich bezüglich ihrer Lage in das Bild, das sich auf dem Ostteil ergab (s. Vorbericht 1914, S. 12 f.). In den meisten Fällen ist der Serdāb

hinter der südlichen Scheintür angebracht; so bei Typ 2 *Nefert-hesef* I. bei Typ 4, Mastaba Nr. 4435, 4255, bei dem Mischtyp mit mehr als zwei Scheintüren Mastaba nördlich *Smm*. Bei Mastaba Nr. 4363 des letztgenannten Typs liegt ein großer Serdáb, der bis zum Boden reichte, hinter der südlichen Scheintür, am Südende der eigentlichen Kultkammer; er war durch eine Zwischenmauer in eine südliche und nördliche Hälfte geteilt, in der je eine Statue gestanden haben muß, denn rechts und links der Scheintür befanden sich kleine Fenster, die die Verbindung mit dem Opferraum herstellten. Hinter der nächsten Scheintür im Norden befand sich ein dritter Serdáb, sein Fenster liegt hier in der üblichen Weise unter dem Architrav der Stele. Die auf unserem Ostfelde mehrfach belegte Art der Anlage des Serdábs am Südende des Kultganges ist einmal bei dem Mischtyp Mastaba Nr. 4346 nachgewiesen. Vielleicht liegt sie auch bei der Mastaba südlich *Mn-ib* vor; hier ist der Unterteil der Anlage aus dem Felsen gehauen, der obere aus Hausteinen aufgeführt; am Südende des vorgelagerten Ganges ist ein kleiner Raum in dem Fels ausgehöhlt; da er infolge seiner geringen Maße nicht zur Aufnahme der Leiche dienen konnte, wie etwa bei Mastaba Nr. 4484, wird er wohl als Statuenraum gedacht sein.

Im Vorbericht 1914, S. 13f., wurde erwähnt, daß sich gegen Ende des Alten Reichs die Tendenz bemerkbar macht, die Totenfiguren näher an die Leiche heranzubringen, was in der vorhergehenden Epoche als bedenklich galt. So fanden sich die zahlreichen Holzfiguren und Modelle bei *'Idew* II. oben dicht an dem Schacht in einem eigenen Raum, ähnlich die Figuren der Bäuerinnen bei Mastaba Nr. 677/684, und die Statue des *Tena* wurde in einer Nische im oberen Teil des Schachtes gefunden. In dieser Kampagne konnten die Belege um zwei vermehrt werden. Bei dem Südschacht der *Mn-ib*-Mastaba war in der Südostecke oben in der Schuttfüllung ein viereckiger Raum ausgespart worden, dessen Süd- und Nordwand von der Schachtausmauerung gebildet wurde, während im Norden und Westen gegen die Füllung Steinplatten gesetzt wurden. Der kleine Raum war mit einer weißen Putzschicht überzogen, auf der in roter Farbe Quadrate aufgezeichnet wurden, in Nachahmung einer aus regelmäßigen Haussteinen

aufgeführten Kammer. In der Ostwand führte ein kleines innen verputztes Fenster zu der südlichen Scheintür. Dieser Serdäb war mit Steinplatten verschlossen, die wir bis auf einen eingesunkenen noch in situ fanden. Von der Holzstatue im Inneren waren nur mehr wenige Reste vorhanden, sie war der Verwitterung zum Opfer gefallen. — Eine ganz ähnliche Serdäb-Anlage ließ sich in einer nordwestlich gelegenen Mastaba feststellen. Vielleicht aber war diese Unterbringung von Statuen viel häufiger, doch bleibt der Nachweis infolge der fast allgemeinen Plünderung der Schächte unmöglich. — Im Mittleren Reich tat man dann den weiteren entscheidenden Schritt und gab den Verstorbenen ihre Statuen und Dienerfiguren in die Sarkkammer selbst mit.

Anormale Anlagen von Statuenkammern zeigen die Mastabas des *Šeneb* und *‘Anḥw*, ersterer hatte sich drei Statuenräume anlegen lassen, s. oben S. 120, bei *‘Anḥw* sind die in der ganzen Breite vorgebauten Kulträume aus gutem Stein, so daß die Gesamtanlage einen imposanten festungsartigen Eindruck macht. In der Mitte erhebt sich, ohne direkte Verbindung mit dem Mastabablock, ein mächtiger Serdäb; seine Mauern sind seitlich in Rustika, während die rechts und links anschließenden Kulträume aus glatten Steinen gebaut sind. Der Serdäb gehört zu der Nordanlage, denn sein Fenster im Norden geht auf deren Gang. Die südliche Kammer hat eine auffallend breite Südmauer, und in ihr ist ein viereckiger Raum ausgespart, der wohl als Statuenraum dieser Abteilung anzusprechen ist.

ε) Aufwege.

Wie im Vorbericht 1926, S. 109, bemerkt wurde, zeigen einige Mastabas noch die Rampe, die zu dem Dach führt und vor allem für die Zeremonien am Schacht bei der Beisetzung benützt wurde; s. so L. D. II, 35.

In der Steindorffschen Grabung wurde eine solche Rampe bei der Mastaba des *Ruḥerka* gefunden, 1926 bei der Ziegelanlage des *Mnj*; die erstere führt von Osten, die zweite von Norden her zum Dach. In diesem Jahre wurden drei weitere Beispiele gesichtet, die sämtlich von Süden her zur Anlage führen. Der bedeutendste Aufweg gehört zu der großen Ziegelmastaba an der Nordgrenze unseres Feldes, er geht parallel der

Mastaba des Sängers *Hetep-Henemet* und mißt 15 m. Der Bau ist nur zu Beginn massiv aus Ziegeln aufgeführt, später zog man Seitenmauern, die durch Quermauern verbunden wurden, und füllte die Höhlungen mit Schotter aus. S. Phot. 2584. Die Mastaba Nr. 4295 bis 4298 ist aus Bruchsteinen erbaut, der Aufweg aus gleichem Material stößt an den Westteil der Südwand, er ist, wie die Anlage selbst, mit Nilschlammörtel gut verputzt; s. Phot. 2587. Der dritte Aufweg führt zu einer Hausteinstaba (Nr. 4346), er liegt an der Südgrenze und ist aus Bruchsteinen hergestellt.

Bei der Art der Herstellung der Rampen ist es schwierig, anzunehmen, daß sie bloß für den einen Tag der Bestattung bestimmt waren, es hätten dafür wohl einfachere Konstruktionen genügt; das gilt vor allem auch von dem im Südabschnitt gefundenen Exemplar (s. Vorbericht 1926, l. c., Anm. 1). So ist zum mindesten zu erwägen, ob nicht gelegentlich auch nach der Bestattung, etwa bei Totenfesten, Zeremonien auf dem Dach des Grabes stattfanden, etwa Opfer gerade über dem Schacht dargebracht wurden.

II. Die Statuen.

Der Hauptstatuenfund im Grab des *Seneb* wurde schon eingangs beschrieben, die übrigen Plastiken stehen zwar hinter diesem Glanzstück weit zurück, doch finden sich auch unter ihnen bemerkenswerte Stücke.

An erster Stelle ist die Gruppe des *'Itew* und seiner Gemahlin zu nennen (Tafel VI); wir fanden sie vor der südlichen Scheintür der Mastaba stehend. Das Ziegelgewölbe des Korridors war hier eingestürzt und hatte den Kopf von der Statue des Mannes abgeschlagen sowie den Unterteil der Gruppe über den Füßen abgebrochen, doch ließen sich die Stücke, die glatten Bruch zeigten, leicht wieder zusammensetzen. Die Statue ist aus Kalkstein gearbeitet und mißt 73 cm in der Höhe; die Bemalung ist zum größten Teil erhalten, bei der Figur des Mannes fast vollständig. Vom künstlerischen Standpunkt aus verdient die Gruppe, die der späten VI. Dynastie zuzuweisen ist, volle Beachtung; nicht nur, daß die Modellierung eine ausgezeichnete ist, auch die Proportionen sind viel edler, als

wir es bei dem Durchschnitt der Statuen dieser Zeit gewohnt sind. Besonders fällt das bei der schlanken Figur der Gemahlin auf, die, dicht an *Itew* geschmiegt, neben ihm einherschreitet, während bei dem gewöhnlichen Typ der Gruppe die meist etwas plumpe Figur der Frau mit geschlossenen Füßen neben dem schreitenden Gemahl steht; s. so *Kpew-Ptah*, *Nj-khw-Hnemur*, usw. gegen *Šesj-t-hetep* (Vorbericht 1914, Tafel X).

Eine zweite Gruppe ohne Namen (Tafel VII) fanden wir völlig erhalten in dem schmalen Korridor einer kleinen Ziegelanlage, nur die Farbe hat durch die Einbettung in den Schutt gelitten. Das Paar ist sitzend dargestellt, auf einem würfelförmigen Sessel ohne Rückenlehne. Die Arbeit ist guter Durchschnitt, die Gesichter zeigen einen freundlichen, biederen Ausdruck ähnlich wie der 1914 gefundene *Kajjal* (Vorbericht S. 39 u. Tafel XI), der wohl nicht viel früher anzusetzen ist. Die Frau sitzt zur Linken des Mannes¹ und hält die Rechte auf dessen Rücken, wobei ihre Schulter ein wenig zurückgebogen erscheint (siehe Tafel VII b).

Die Statue der *Nb-t-pdw* fanden wir noch in situ in dem kleinen *Serdáb* einer Ziegelmastaba (Tafel VIII a), und trotzdem dessen vorderer Verschuß weggenommen war, ist sie auch in den Farben fast völlig intakt geblieben; so sieht man noch die schweren Arm- und Fußringe sowie das breite Kollier. *Nb-t-pdw* trägt eine halblange Strähnenperücke, unter der das natürliche Haar an der Stirn sichtbar ist. Die Statue gehört auch dem Stil nach offenbar dem ausgehenden Alten Reich an, darauf weist u. a. der verhältnismäßig schwere Kopf, der stark nach vorn geneigt auf den hochgezogenen Schultern sitzt (Tafel VIII b), ähnlich wie bei der im Vorjahr gefundenen Statuette (Vorbericht 1926, S. 103).

Am Schluß seien zwei Statuetten genannt, die sich in Mastaba Nr. 4040 fanden. Den Boden des *Serdábs* bildete hier eine schwere Steinplatte; auf ihr, resp. zwischen ihr und der Nordwand, lagen zwei winzige Figuren, die zwar absolut keinen Anspruch auf Kunstwert machen können, für uns aber als Beispiele für den Verfall der Kunst in jener Zeit von Interesse sind. Beidemale ist eine Frau, wohl die Inhaberin der Mastaba,

¹ Siehe die Bemerkungen im Vorbericht 1926, S. 101.

dargestellt, aber so roh und unbeholfen, daß man sich fragt, wie solche Machwerke zu einer so respektablen Grabanlage gehören können. Während die eine Statuette Sessel und Figur leidlich wiedergibt, wurde bei der zweiten ein Stein mit verdicktem unteren Ende roh behauen, so daß er kaum in allgemeinem Umriß ein Sitzbild wiedergibt; die Details, wie Sessel, Arme, Füße usw., werden nur leicht durch Ritzlinien angedeutet und durch den Anstrich hervorgehoben. Dabei kann man die Anlage, aus der die beiden Machwerke stammen, nicht einmal zu den spätesten zählen, in ihrer Kultnische ist sogar ein jüngerer parasitäres Begräbnis eingebaut. Es wird eben bei der Plastik wie bei den Inschriften gewesen sein (s. oben S. 98). Der Durchschnitt der Kunst war beim Ende des Alten Reichs auf einem Tiefstand angelangt, und nur in vereinzelten Ateliers, die sich durch regelmäßige Aufträge von Begüterten hochhalten konnten, wurde noch gute alte Tradition gepflegt. Nur so läßt sich wohl erklären, daß zur gleichen oder fast zur gleichen Zeit Kunstwerke wie die Statuen des *Seneb* und *'Itew* neben den geschilderten Machwerken entstehen konnten.

Das Bild von der Entwicklung der Kunst im späten Alten Reich und der anschließenden Zwischenperiode bleibt freilich sehr unvollständig, da der größte Teil des Materials zerstört ist; es sei nur auf die leeren Serdäbs bei *'Anḥew*, Mastaba Nr. 4435 usw. hingewiesen, bei *Hnemev-ḥetep* wurde ein Bruchstück — der Oberteil des Kopfes — einer lebensgroßen Kalksteinstatue gefunden, der Serdáb des *Nefer-ḥesef* I enthielt die Reste einer lebensgroßen Holzstatue usw. Hier sei auch das Bruchstück erwähnt, das sich neben dem geräumigen Serdab der Mastaba Nr. 4544 nördlich unseres Hauses fand; es stammt von einer Gruppe, bei der die Frau nicht wie üblich die Hand auf die Schulter des Mannes legt, sondern dessen Taille umfaßt.

III. Reliefs und Inschriften.


Wenn auch bei der Eigenart des Westfeldes, das vornehmlich Ziegelanlagen aufweist, die Ausbeute an Reliefs und Inschriften geringer als im Ostabschnitt war, so konnte doch auch in dieser Kampagne manches wertvolle Material gewonnen


werden. Bei den Darstellungen sind wiederum an erster Stelle die Reliefs von der Scheintür des *Šeneb* zu nennen, oben S. 112; sie weisen mehrere bisher nicht belegte Szenen auf. Das inschriftliche Material bringt u. a. über 80 Personennamen und für das Lexikon eine Anzahl von Worten, auch Titeln, die bisher überhaupt nicht belegt oder in ihrer Bedeutung nicht völlig geklärt waren; so u. a. *wr-ʿj*, *iwḫw*, *ks*, *šb-t*, *šš*, ferner *imj-r3-ḫbʿ*, *hrp-dngw-ḫbšw* usw.


a) Kultkammern.

Von den Kultkammern außer *Šeneb* ist zunächst *Hnemw-ḫetep* zu nennen; einst war fast der ganze Raum mit Darstellungen bedeckt, doth blieb bei der starken Zerstörung nur wenig intakt. Die Reliefs sind meist nicht aus dem Stein gehauen, sondern, wie dies beim ausgehenden Alten Reich häufig ist, nur auf einer starken Stuckschicht modelliert; flache Steinreliefs finden sich nur auf den Türdicken. Die besterhaltene Szene findet sich auf der Westwand gegenüber dem Eingang (s. Photo Nr. 2559). Hier sitzt der Grabinhaber vor einem niederen Opfertisch, mit der rechten Hand nach den Speisen langend, während die linke auf dem Knie ruht. *Hnemw-ḫetep* ist in einfacher Tracht dargestellt, mit halblangem Schurz, Halskragen und kurzer Frisur. Ihm gegenüber sitzt, in wesentlich kleineren Maßen gehalten, eine Frau, wohl seine Gemahlin, vor einem Speisetisch, dessen Aufsatz niedriger gehalten ist als der des Mannes; die linke Hand hält sie vor die Brust, die rechte in der Richtung der Speisen. Über und unter den Tischen sind nach der Gewohnheit der damaligen Zeit große Mengen von Speisen auf Tellern, Schüsseln und Untersätzen dargestellt: Rindfleisch, Geflügel, Brot, Kuchen, Obst, Wein usw. Unter jedem Speisetisch sieht man auf kleinen Untersätzen stehend die Waschnäpfe (*tišt*) mit den langschnauzige Wasserkannen (*ibrík*), letztere tragen einen konischen Deckel mit Knopf, wie er jüngst in Toschke¹ besprochen wurde. Unter der Opfertischszene ist das Schlachten der Opfertiere in der


¹ H. Junker, Toschke, Denkschriften der phil.-hist. Klasse der Akademie d. Wissenschaften in Wien, Bd. 68, 1. S. 68.


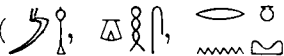
üblichen Weise dargestellt. Die Reliefs sind von sehr guter Ausführung, die Farben haben sich zum Teil erhalten. In der Beischrift erscheint der Tote als $(sš)^{-}nj-(njšwt)$ und , Hausvorsteher und Vorsteher der Totenpriester *Hnemw-ḥetep*¹.

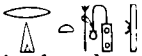
Die übrigen Reliefs sind zum größten Teil zerschlagen und verwittert; links vom Eingang konnte noch eine Szene zusammengesetzt werden, bei der *Hnemw-ḥetep*, auf einem Sessel sitzend, dem Spiel einer Harfnerin lauscht; darunter wiederum eine Schlachtszene. Auf den Türwangen ist beidemal der Tote mit seiner Gemahlin stehend dargestellt, dabei ist auf der nördlichen die Gestalt der Frau bedeutend kleiner gehalten; vor dem Paar steht hier ein Räuchernder. Die Darstellungen sind beidemal oben abgebrochen, doch fanden sich von diesem oberen Teil Bruchstücke östlich vor dem Eingang. Zu der südlichen Türwange gehören die Teile, die zusammen den Kopf des Grabinhabers, den oberen Teil des Stabes und darüber fünf Inschriftkolumnen zeigen:  ,Der Prinz, Leiter der Königspriester, Priester des Cheops, -Geheimrat, *imj-si*, Vorsteher der Totenpriester und Schreiber der Königsakten'. Von der gegenüberliegenden nördlichen Wange sind nur Bruchstücke derselben Titel erhalten.



Die südöstlich von *Hnemw-ḥetep* gelegene Mastaba des *Setewj* ist im Innern vollständig zerstört, speziell von der Kultkammer blieb kaum ein Stein an seiner Stelle. Es fanden sich jedoch noch zahlreiche Blöcke mit Darstellungen und Inschriften verworfen, die sich zum Teil zu Szenen ergänzen. Der Rundbalken über der Eingangstür nennt den Grabinhaber , der Prinz und Königspriester *Setewj*. Eine der Innenwände, wohl die östliche,¹ läßt sich noch ziemlich vollständig wiederherstellen. Rechts steht die Figur des Toten, fast die ganze Höhe der Wand einnehmend; er trägt

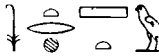
¹ Die Westwand ist ausgeschlossen, da kein Platz für die Scheintür bleibt, die nördliche, weil die Richtung der Gabenbringenden die umgekehrte sein müßte, die südliche Wand hat gewöhnlich andere Szenen, auch war sie wohl für die Darstellung nicht breit genug.

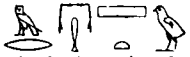
den langen bis über die Knie reichenden Schurz, darüber das Pantherfell; um seinen Kopf ist ein schmales Band gewunden, das rückwärts in einer langen Schleife endet, in der rechten Hand hält er den Stab, in der linken das Szepter. Das Feld vor ihm ist in drei Horizontalreihen geteilt, in denen Gabenbringende dargestellt sind. Die Beischrift besagt: 


Die Beischrift besagt:  „Das Beschauen aller (Dinge) die die Dörfer bringen (durch) den Scheunenvorsteher Šetewj“. In der oberen Reihe führen Hirten Rindvieh in zwei Abteilungen herbei, darunter wird das Wüstenwild, Antilopen und Gazellen, gebracht (). Vor dieser Gruppe steht ein Schreiber, der in seiner Linken einen entrollten Papyrus hält, in den er Eintragungen macht; so freilich, wie der Künstler es darstellt, wird ihm ein Schreiben unmöglich gewesen sein.

Die Beischrift  „Das Übergeben der Listen“ o. ä. gilt aber nicht allein für das in Frage stehende Mittelfeld, sondern bezieht sich auf die drei Reihen insgesamt, die übereinander stehen, aber nebeneinander zu denken sind. Im unteren Feld sieht man die Personifikationen der abgabepflichtigen Dörfer, aber nicht in der üblichen Form auf den Grabinhaber zuschreitend, sondern vor ihm auf den Knien hockend; erhalten ist eine Frau mit schwerbeladenem Korb, den sie mit beiden hoerhobenen Armen stützt, dahinter die Vorderhälfte einer ähnlichen Gestalt.

Die Namen der Dörfer lauten  und .

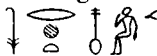




Von der Westwand muß das Bruchstück einer Opfertischszene stammen, denn seitlich bemerkt man die Rille der Scheintür. Der Tote ist hier links sitzend dargestellt, die Hände beide nach dem Mahle reckend; auf der anderen Seite des Tisches sieht man den Kopf eines zweiten Mannes etwas tiefer, vielleicht ist es der Sohn gleichen Namens, der hier seinem Vater opfert, denn bei der Inschrift laufen die Hieroglyphen von der Mitte nach zwei Richtungen: zum Grabesherrn zu steht:  „Prinz Šetewj“, in der Richtung

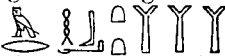
der zweiten Figur:  „Vorsteher der Totenpriester Šetewj“. Wahrscheinlich hat ja der Sohn überhaupt die Grabanlage gebaut oder wenigstens ihre Ausschmückung über-


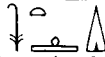
nommen, denn auf einem Reliefblock steht der Anfang einer Widmungsinchrift vor der Figur des Verstorbenen: 


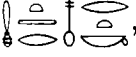
b) Scheintüren.

Wenn die Expedition auch mehrere gute Scheintüren zutage fördern konnte, so steht doch ihre Zahl in gar keinem Verhältnis zu dem ursprünglichen Befund. Gewiß blieben manche der Stelen an Steinmastabas ohne Darstellungen und Inschriften, ebenso viele Steinkonstruktionen über den Nischen der Ziegelanlagen, aber es ist sicher, daß in vielen anderen Fällen gerade die Stelen bei der Plünderung gelitten haben. So erklärt sich auch, daß die Ausbeute bei der tiefen, schnell versandeten Stelle am Westende am reichsten war. Mehrere Male fanden wir die Inschriftstücke so zersplittert und von dem Stein so flach abgehauen, daß es naheliegt, die barbarische Verarbeitung der Scheintüren zu Baumaterial an Ort und Stelle anzunehmen; in anderen Fällen waren die Steine ganz herausgerissen und weggeschleppt worden, da man keine Spur mehr vorfand.


In der oben S. 124 u. 128 beschriebenen Ziegelmastaba des *'Irtj* zeigen noch drei Scheintüren im Ostgang vor dem ursprünglichen Block Beschriftung. Von der nördlichen, größten, ist auf der Platte zwar noch die Opfertischszene zu erkennen, aber der Stein ist stark verwittert und abgeblättert. Die mittlere Stele zeigt über der Ziegelnische einen Steinarchitrav mit verbläbter Inschrift in schwarzer Tinte, die südliche Opferstelle dagegen weist den vollendeten Typ einer Steinscheintür auf und hat sich unter dem noch stehenden Ziegelgewölbe vollkommen erhalten. Die äußeren und inneren Pfosten sind ohne Inschriften, aber mit feinem Stuck überzogen; die Platte, die beiden Architrave und der Rundbalken dagegen zeigen unter einem gleichen Stuck Darstellungen und Hieroglyphen, die in gutem Flachrelief gearbeitet sind. Am Opfertisch sitzen der Grabinhaber  (Varianten , ) und seine Gemahlin  (Variante ) einander gegenüber; beide tragen ein langes Gewand, das auf der Schulter durch eine lange Schleife zusammengehalten wird. Hinter Frau

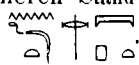
Isepts Kopf sind drei große Lotosblumen angebracht; sie sollen wohl einen Blumenkranz darstellen. Die Anordnung auf dem niederen Speisetisch ist ungewöhnlich: rechts und links stehen die Palmblätter, in der Mitte aber liegt auf der Platte eine gerupfte Gans und ein Brot. Auch die über und unter dem Tisch angebrachten Zeichnungen und Hieroglyphen zeigen manche Absonderlichkeiten in der Anordnung. Die wagrechte Inschriftzeile über der Szene nennt den Toten , 'Leiter der Brettspiele der(?) Schiffsmannschaften'; es muß also für die beliebten Brettspiele die Einrichtung eines Spielleiters bestanden haben.



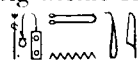
Das Totengebet auf dem oberen Architrav ist in sehr verderbtem Stil abgefaßt: . Es ist bemerkenswert, daß dabei das  am Anfang fehlt. Wäre nun 'Irtj der einzige Beleg der Auslassung, so könnte man als Grund ein Versehen annehmen, obwohl dies gerade bei dem Beginn einer tausendmal verwendeten Formel schwerfällt: aber den gleichen Anfang mit 'Inpw finden wir bei 'Itew wieder, der 'Irtj zeitlich sehr nahe steht,¹ und es ist daher die Vermutung nicht von der Hand zu weisen, daß eine bewußte Änderung der Formel vorliegt, vielleicht weil die Anlagen einer Zeit sei es der Spaltung oder eines längeren Interregnums, angehören; auf die Zeit nach dem Alten Reich überhaupt weisen vielleicht schon die fehlerhaften Inschriften.

Bei der Anlage des 'Anh liegt die Hauptscheintür in der Mitte, sie weicht in ihrer Form ganz von dem gewöhnlichen Typ ab und gemahnt an alte Vorbilder wie *Hesj-Rêc*. In der Rückwand der tiefen Nische im Ziegelmauerwerk stand statt der Tür mit Rille eine länglich-rechteckige Platte, die in zwei Felder geteilt ist (Tafel IX). Oben kommen der Grabinhaber, , der *Atew*² 'Anh', und seine Gemahlin, die , gleichsam aus der Tür herausgeschritten; vor


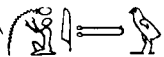

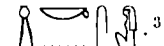
¹ Und ebenso bei Clarence S. Fisher, *The Minor Cemetery at Giza*, S. 147, Nr. 25 a = Pl. 51 : 2; ferner ebenda S. 144, Nr. 17 = Pl. 48 : 3.

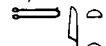

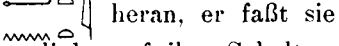

² Für den Titel  s. auch die Platte des *Stmj*, Vorbericht 1926, S. 116.


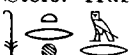
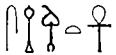
ihnen steht, ganz klein gezeichnet, auf einer höheren Standfläche ihre Tochter mit dem poetischen Namen .



Im unteren Feld sieht man links zwei Diener mit Gaben, den  'Irukj und den  Nefert-wch-t; beide tragen einen Halschmuck, der in eine herabhängende Lotosblume endet. Bei ihren Figuren fällt der unverhältnismäßig kleine Kopf auf. Ihnen gegenüber steht in langem Schurz der  .Schreiber *Tentj* räuchernd (?). Über der Platte war ein Rundbalken angebracht, auf diesem saß die Opferplatte, die aber völlig verwittert ist und nur mehr erkennen läßt, daß die Speiseszene auf ihr abgebildet war.

Die Mastaba des *'Itew* hatte drei Scheintüren, alle mit Darstellungen und Inschriften; die Hauptopferstelle war auch hier wie bei *'Anh* in der Mitte, denn nur hier war die Nische in der Ziegelwand ganz mit feinen Kalksteinen ausgekleidet; vor ihr lag das große Opferbecken und neben ihr im Süden ein Serdäb? Leider aber war gerade diese Stelle am meisten zerstört, von dem oberen Architrav und der Opferplatte konnten nur mehr einige Bruchstücke zustande gebracht werden, der untere Architrav zeigt in fehlerhafter Schreibung Bestandteile der Opferliste, wie *nbs*, *tb-nbs* usw. Während diese Mitteltür dem Ehepaar wohl gemeinsam gewesen sein wird, war die südliche Scheintür in Sonderheit dem Grabesherrn, die nördliche seiner Gemahlin gewidmet, wie die Inschriften auf den Rundbalken zeigen. Auf der Platte der ersteren sitzt das Ehepaar am Opfertisch einander gegenüber; bei der Ausführung lassen sich manche Ähnlichkeiten mit der Stele des *'Irtj* s. S. 146f. aufweisen: auch hier stehen auf dem Opfertisch zwischen den Palmbüscheln in der Mitte Speisen, auch hier trägt der Mann das lange Gewand mit der Schultersehleife, doch *'Itew* faßt ein Ende derselben mit der linken Hand, so daß es aussieht, als halte er einen Wedel; daß sich dabei ein Mißverständnis eingeschlichen hat, zeigt die Figur der Frau, die das übliche Kleid mit den beiden Schulterbändern trägt, dabei aber einen ebensolchen 'Wedel' hält, doch zeigen dessen ungleiche Zipfel hier noch den Ursprung, während auf der Nordscheintür schon ein richtiger Wedel dargestellt zu sein scheint. Die Inschriften



nennen im Süden den Besitzer des Grabes den  ^{sic} 
 .Königspriester 'Itew' ¹ und seine Frau die  ²  ³

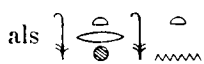
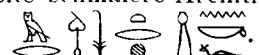
Auf der Platte der nördlichen Scheintür ist eine von dem üblichen Schema abweichende Szene wiedergegeben: links sitzt die Frau des Grabinhabers auf einem Sessel mit Löwenfüßen, aber es steht kein Tisch vor ihr, nur zwei Fleischplatten und der Waschnapf oben links erinnern daran, daß hier gewöhnlich die Speisung des Verstorbenen dargestellt wird. Statt dessen ist hier eine reizende Familienszene wiedergegeben: die Kinder kommen, ihre Mutter zu begrüßen; es sind deren drei, zwei Töchter und ein Sohn. Die zunächststehende Jüngste  reicht der Mutter nur bis zum Knie, dahinter führt der Sohn  eine kleinere Schwester  heran, er faßt sie bei der rechten Hand und legt seine linke auf ihre Schulter; *Tutj-t* hält in der linken Hand eine Lotusblume. Die Kinder sind alle unbekleidet dargestellt. Die verderbte Inschrift auf dem oberen Architrav lautet:  Auch hier fehlt also der König in der Opferformel.

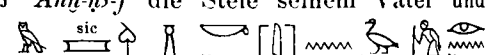

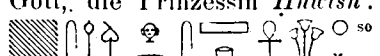
Im Osten wurde verworfen und total zerschlagen eine Scheintür gefunden, die ein  'Anh-*h3-f* sich und seinen Eltern gestiftet hat. Es gelang uns, die Bruchstücke so zusammensetzen, daß nur einige Lücken verblieben. Inschriften und Darstellungen bedecken sämtliche Flächen der Stele. Auf dem oberen Architrav steht das Totengebet für den  Prinzen und Vorsteher des *š* (Vorsteher) der Handwerkerschaft 'Inj-*h3-f*. Auf der darunterstehenden Platte sind zwei Opfertische aufgestellt, wohl für die ganze Familie bestimmt, doch sehen wir nur links den Sohn, den  ,Aufseher der Handwerker 'Anh-*h3-f*'; er erscheint auch wieder auf dem darunter befindlichen breiten Architrav, hier

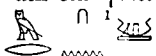
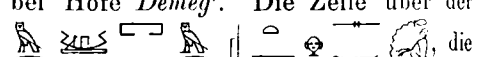
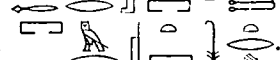
¹ Auf der Türrolle ist das  des Raumnangels wegen hochgestellt .

² Varianten: , ; sie legen ein *l* in der Mitte des Wortes nahe.




³ Varianten: , .


als  sic ,Prinz und Königspriester', während der zweite schmalere Architrav wieder für den Vater bestimmt ist, den .


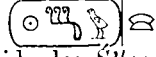

Auf den Pfosten alternieren die Namen; auf dem äußeren linken liest man, daß '*Anh-k3-f* die Stele seinem Vater und seiner Mutter setzte;  sic ,Der Vorsteher der *s* und der Handwerker *Inj-k3-f*, sein ältester Sohn hat es ihm errichtet...'; auf dem inneren rechten erscheint '*Inj-k3-f*, , seine geliebte Frau, geehrt bei dem großen Gott, die Prinzessin *Hwt3sn*'. In der inneren Nische ist der  genannt. Unter den Inschriften auf dem linken Pfosten ist die Figur eines Mannes in langem Schurz eingeritzt, auf dem inneren ist sie unvollendet geblieben.

Nordöstlich von '*Anhew*, nordwestlich vom Eingang zur Mastaba Nr. 4422, wurde der Oberteil einer größeren Scheintür im Sand gefunden, Architrav und Platte aus einem Stück. Die Zeichnung der Speisesszene legt nahe, daß es sich um ein spätes Erzeugnis handelt. Das Totengebet ist für den  ,Vorsteher der Zehner (?) -Schiffe², den Vorsteher des *s-t* bei Hofe *Demeg*'. Die Zeile über der Speisesszene nennt ihn , die Beischrift über dem Opfertisch .


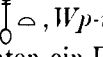
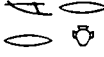
Die Scheintür des *Sedweg* stammt aus einer Anlage nördlich unseres Hauses, ein wenig westlich von der Südwestkante der Mastaba Lepsius 23. Auch auf ihr sind die Figuren von dem gewöhnlichen Typ abweichend gezeichnet, alle überschlanke. Auf der Opferplatte steht rechts vom Speisetisch ein Mann,

¹ Das  ist nicht deutlich; eine Parallele zu dem Titel s. Clarence S. Fisher, *The Minor Cemetery at Giza*, S. 151; der Text gibt zwar nur , aber die Photographie Pl. 45 zeigt deutlich ein .


² Oder ,der Zehn des Schiffes'; für das ,Zehnerschiff' =  s. Vorbericht 1926, S. 84, für ,Vorsteher der 10^t im Schiff Urk. I, 67, 92.

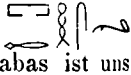
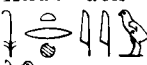
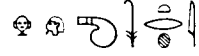
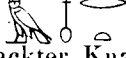

der dem Verstorbenen eine Gans darreicht. Die Inschrift nennt den Grabinhaber , Totenpriester, Vorsteher der *gurtj-w*, Priester des Königs *Sed3wegt*. Auf den Pfosten der Scheintür sind oben zwei Männer, unten zwei Frauen abgebildet, jetzt alle ohne Beischrift, diese war ehemals wohl in schwarzer Tinte ausgeführt, wie Spuren und Schriftreste auf dem unteren Architrav zeigen. Aus der Kultkammer des *Sed3weg* stammt auch eine länglich rechteckige Platte, auf der drei Paare und hinter ihnen zwei Männer dargestellt sind, alle ebenfalls auffallend schlank. Die Männer halten in der Linken einen langen Stab, der senkrecht vor der Körpermitte steht, in der Rechten das Szepter. Für die Datierung der Stücke gibt uns der Opferstein einen Anhalt, der vor der Scheintür stand; hier erscheint unter den Titeln des Toten auch ein  [], d. i. *Sed3weg* war Priester an der Pyramide des *Schw-Ré*. Damit ist natürlich nur eine Grenze nach oben gegeben. Ein ähnlicher Titel erscheint auch auf dem Architrav der Eingangstür zur Anlage, die bei den früheren Steindorffschen oder Reisnerischen Grabungen freigelegt worden war. Auf einem verworfenen Bruchstück aus der Kultkammer führt ein Mann den Namen *Gjff* 'Meerkatze'.

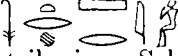
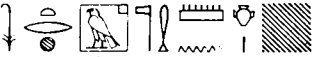
Die südliche Scheintür der Mastaba nordöstlich *Hnemurhtep* war ein besonders bemerkenswertes Stück, nicht nur wegen seiner Maße, sondern auch wegen der auffallend guten Arbeit bei den Hauptfiguren; die Farben sind z. T. noch erhalten. Die Plünderer hatten das Stück vollständig zerbrochen und viele Teile weggeschleppt, so daß es trotz großer Mühe nur gelang, das ursprüngliche Bild im allgemeinen wiederherzustellen. Die Türrolle nennt als Grabinhaber den

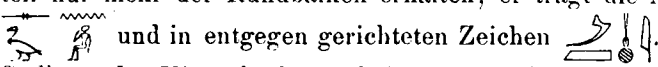

, *Nfr-hsf*, der Name ist außerdem noch dreimal genannt. Auf dem Pfosten steht, oben rechts der Tote, hinter ihm seine Frau, die ihn mit beiden Armen umfaßt, links steht *Nfr-hsf* allein. Unter diesen Figuren ist das Feld rechts und links in zwei horizontale Abschnitte geteilt, auf denen, in bedeutend kleineren Maßen gehalten, die Kinder und Diener des Verstorbenen erscheinen; so oben rechts eine , *Wp-nfr-t*, links oben ein Sohn , *Mrrw-ib*, rechts unten ein Diener







„*Ij-k3-j*“. Auch von der fein gearbeiteten Platte sind nur Bruchstücke überkommen, *Nfr-h3f* sitzt hier am Opfertisch, hinter ihm seine Gemahlin, deren Namen vielleicht *Hesj-t* zu lesen ist.



Auf dem Rundbalken über der Scheintür und Nische der Ziegelmastaba nördlich von *Anh* steht der Name  *Nfr-idw* *'Ij-hr-hrw-j* = „Der auf mein Rufen kam“.









Die Scheintür der Mastaba Nr. 4284 hatte offenbar lange im Freien gestanden, sie war völlig zerfressen, und die übriggebliebenen Teile der Inschriften konnten nur mit Mühe entziffert werden; sie zeigen als Grabinhaber den  „Hofsänger *Hets-p-hnm-t*“. Von zwei Mastabas ist uns von der Opferstelle nur ein Architrav überkommen; der eine zeigt die längere Opferformel in zwei Horizontalreihen, an deren Ende den Verstorbenen mit seiner Frau sitzend; er heißt  „Prinz *Ijw*“, in einer Variante  seine Frau  „*Tep-em-nefre-t*“. Vor ihnen steht, als winziger nackter Knabe gezeichnet, ihr Sohn  „*Nefer-hetep*“; er hält sich am Stabe seines Vaters fest. Die Arbeit des Stückes ist sehr gut, von Details ist zu bemerken, daß das vordere in eine Blume auslaufende Ende des Sitzbrettes zwischen *Ijws* Knien hervorschaut.
















Der Architrav des *Serj* wurde in einem Schacht verworfen gefunden: die Zusammensetzung der Bruchstücke ergab die kürzere Totenformel und am Ende den Toten, auf einem Sessel sitzend, er heißt  „Prinz *Serj*“. In Schacht 4314 wurde der Oberteil einer Scheintür gefunden, die einer  „Prinzessin und Priesterin der Hathor *Mu-ib*“ gehört.

Von der Scheintür der Mastaba Nr. 4424/4439 ist vom Oberteil nur mehr der Rundbalken erhalten; er trägt die Aufschrift  und in entgegen gerichteten Zeichen . Bei der Stellung der Hieroglyphen scheint es zunächst, daß es sich um zwei Namen handelt, *Mf-hrwj* und *Snen*; bei *mf-hrwj* an das Beiwort zu denken, das seit dem Mittleren Reich dem Toten

verliehen wird, verbietet sowohl die Stellung wie auch das Schluß-j. Die Lösung bringt uns eine im vergangenen Jahre gefundene Opferplatte; sie war als Deckstein des Schachtes 2503 benutzt worden, der sich im östlichen Anbau des *'Inpu-htp* befindet, und zeigt am Opfertisch das Ehepaar, den *Atw*   und die  . Es kann wohl kein Zweifel bestehen, daß der Stein von unserem Grabe stammt und nach Schacht 2503 verschleppt worden ist, der rund 200 m entfernt liegt.  

auf dem Rundbalken ist also nichts anderes als das   der Opferplatte; daß aber auf der Türrolle die Namen beider Eheleute angebracht werden können, lehrt uns in diesem Jahre *'Anh*.

Von der Mastaba des *'Anhew*, der Parallelanlage des *Seneb* (s. oben S. 100), stammt ein mächtiger Rundbalken¹ mit der Aufschrift:         „Der *wr-^cj*“ (s. oben S. 108) und Vorsteher des *š* bei Hofe *'Anhew*; es sind die gleichen Titel, die auf der Türrolle der *Seneb*-Mastaba stehen.


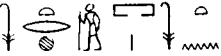
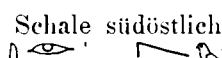
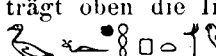
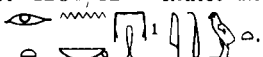
Im Jahre 1914 hatten wir, östlich an *Dbtj* angebaut, die Mastaba einer Frau *Hnj-t* gefunden, ihre Scheintür steht jetzt in Wien; heuer kam bei Aufräumarbeiten unter einem schweren Block ein Reliefbruchstück derselben Anlage zum Vorschein. Links sitzt hier Frau *Hnj-t*, an einer Lotosblume riechend, vor ihr steht in kurzem Schurz und breiter Schärpe       „Ihr ältester Sohn, der Vorlesepriester, Seine Würde o. ä. ist die des Asosis.“⁴ Hinter ihm der Name einer Tochter:          „Ihre Tochter, die Prinzessin *Mrj...^cnh*“.


c) Opferbecken.

Gewöhnlich handelt es sich um länglich-rechteckige Tröge mit einer Vertiefung der gleichen Form in der Mitte; die Widmungsinschrift ist auf dem Rande angebracht. Es fanden sich heuer u. a. folgende Belege: Vor der Scheintür der

¹ Er wurde östlich der Anlage verworfen gefunden.

² Das Zeichen ist einfacher gehalten, ohne Innenzeichnung.

Mastaba südöstlich 'Itew stand das Becken des  Variante  Die Schale südöstlich des Schachtes 4321 trägt oben die Inschrift , unten . — Bei dem Napf vor 4233/4283 lautet die Inschrift aus der südlichen Schmalseite: .

Die späte Anlage, die der Mastaba des *Seneb* im Osten vorgebaut ist und von der Nordwand der Kultkammer bis ungefähr zum Ende des Blocks reicht, hatte an der südlichen Hauptscheintür ein großes Becken mit zwei Vertiefungen ohne Inschrift, nahe der nördlichen ein kleineres einfaches, das als Besitzer nennt . Königspriester 'Anḫ-ma-Rē'.

Wenn man die Titel der Grabinhaber auf dem Westteil des Feldes überblickt, so treten wie bei den späten Bestattungen auf dem Ostteil besonders stark die ‚königlichen Prinzen‘ hervor (etwa 15), darnach die ‚Königspriester‘ (8) und die ‚Totenpriester‘ (5). Die ‚Prinzen‘ sind wie schon erwähnt wurde, wahrscheinlich die verarmten Nachkommen eines früheren Königsgeschlechtes, wohl des der IV. Dynastie, die von ihrer Abstammung das Recht herleiten mochten, sich auf dem Friedhof ihrer Vorfahren beerdigen zu lassen; in vielen Fällen sind sie dabei auch ‚Königspriester‘; wir haben dabei hauptsächlich an den Dienst bei den Totentempeln von Gizeh zu denken; das Amt war den Familien vielleicht von alters her als Versorgung übertragen worden.

IV. Die Bestattungen.

Bei der Plünderung des Friedhofs haben die Bestattungen am meisten gelitten, da ja die wertvollsten Dinge, wie man wohl wußte, bei der Leiche selbst zu finden waren, vor allem der Schmuck. So ist es nicht zu verwundern, daß wir nur in den wenigsten Fällen die genaue Art der Beisetzung ermitteln konnten, doch ist die Zahl der intakt gefundenen Begräbnisse

¹ Zeichen zweifelhaft.

groß genug, um uns ein allgemeines Bild von den Beisetzungs-sitten auf dem Westteil zu geben. Meist sind die Toten in der Hockerlage beerdigt, sei es ganz eng zusammengekauert, wie in Schacht 4119, 4195, oder loser, wie in Schacht 4118, 4387. Diese Art der Bestattung ist nicht nur in ärmlichen Anlagen nachgewiesen, wir fanden die gleiche Lage der Leichen auch in besseren Kammern, wie 4396, 4398 usw. und auch in Holzsärgen, wie 4178, 4297, 4413, 4514, 4454 usw. oder in Steintrögen, die in den Felsboden eingehauen wurden, wie 4171, 4215, 4230, 4417, 4510, 4538, 4504.

Es wurde schon im Vorbericht 1926, S. 103, darauf aufmerksam gemacht, daß diese Bestattungsart auf dem Friedhof von Gizeh nicht die ursprüngliche ist, sondern hier erst spät auftaucht und wahrscheinlich die Rückkehr zu einer Volkssitte darstellt. Ein ähnliches Bild gibt übrigens auch Saqqâra, wie die eben erschienene Publikation: C. M. Firth u. B. Gunn. *Teti Pyramid Cemeteries*¹ zeigt. Hier werden die Leichen wenigstens der Ärmeren von der VI. bis X. Dynastie meist in Hockerstellung beigesetzt, erst mit der X. beginnen die ausgestreckten Bestattungen in bemalten Särgen. (S. S. 37.)

Es ergibt sich somit auch aus dem Befund der Nachbarnekropole eine Bestätigung für die späte Ansetzung unseres Westfeldes. Freilich ist bei einigen Bestattungen die ausgestreckte Lage nachgewiesen, dabei handelt es sich zum Teil um ganz ärmliche Anlagen, wie 4002, 4008, 4141, 4566.

In anderen Fällen ist die Strecklage wahrscheinlich, bei manchen der vornehmeren Gräbern ist sie anzunehmen, wie u. a. der Sarg aus *Šeneb* zeigt.² Aber der Umstand, daß auf dem Westfeld die Hockerlage nicht nur bei parasitären Bestattungen vorkommt, wie im Osten, sondern auch in normalen Anlagen die Regel ist, weist eben darauf hin, daß der Westabschnitt im allgemeinen spät anzusetzen ist.

Die Orientierung der Leichen ist ziemlich einheitlich; gewöhnlich liegt der Tote auf der linken Seite, den Kopf im Norden, so daß das Gesicht nach Osten schaut.

¹ Excavations at Saqqara, Service des Antiquités. Cairo 1926.

² Wir haben in diesen Fällen das Weiterleben der alten Hofsitte zu sehen, die erst durchbrochen wurde, als Gizeh aufhörte, Reichsfriedhof zu sein.

Abweichungen von dieser normalen Lage sind verhältnismäßig selten; von den Ausnahmen zeigt der größere Teil den Kopf im Westen, das Gesicht nach Norden gekehrt, wie Schacht 4031, 4133, 4176, 4210, 4250, 4289, 4371.

Von der Umhüllung der Leiche konnten noch oft Reste festgestellt werden; es handelte sich in fast allen Fällen um eine starke Umwicklung mit Leinen. In Schacht 4006 wurde noch das Ohr einer Maske gesichtet; diese Art der Konservierung der Leiche durch ganze oder teilweise Gipsverkleidung konnte im Vorbericht 1914 in vier Fällen konstatiert werden, ein Fall ergab sich 1925 im Schacht des *'Itjj*. Auf anderen Nekropolen scheinen bisher keine Belege gefunden zu sein.

Die Särge hatten größtenteils von der Feuchtigkeit so gelitten, daß eine Bergung unmöglich war. Neben einfachen Kisten, wie Schacht 4172, 4120, kommen auch Särge mit gewölbtem Deckel vor, wie 4514. Ein gut erhaltenes Exemplar dieser Art fanden wir in Schacht 4570, nördlich von unserem Kamp, es ist aus schweren Bohlen zusammengesetzt, die ihre Festigkeit vollkommen bewahrt haben; die Ecken zeigen neben der Holzstiftung die vergipsten Rillen der Lederbindung. An den Stirnwänden des schweren Deckels steckten je zwei runde nach außen sich verdickende Griffe.

V. Kleinfunde.

Es ist erstaunlich, wie spärlich und ärmlich im Vergleich zur Vorgeschichte und zum Mittleren Reich die Beigaben in der Sargkammer während des Alten Reichs sind. In den Mastabas der IV. Dynastie findet man als Regel einen Satz Alabastervasen, aber in Miniatur, daneben Tonvasen und Kupferinstrumente. Später wird diese Sitte bei den vornehmeren Gräbern weitergeführt, nur daß die Miniaturalabastervasen degenerieren und die Tonvasen abnehmen. Daneben aber steht dann eine große Zahl von Bestattungen, die ohne jede Beigabe blieben, bei den parasitären Gräbern ist das die Regel. Auf dem Westteil gelten Beigaben in der Grabkammer überhaupt als Ausnahme. Hunderte von Schächten wurden ausgeräumt, ohne daß sich auch nur eine Spur von ihnen fand. Der Umstand, daß der größere Teil der Begräbnisse schon

geplündert war, fällt nicht in die Wagschale, da auch keine Bruchstücke gesichtet wurden, wie das bei den beraubten Anlagen der IV. Dynastie die Regel war. Die Erklärung für den seltsamen Befund kann nicht allein in dem Niedergang der Epoche oder speziell in der Verarmung der hier bestatteten Familien liegen, denn das Fehlen der Beigaben konnte auch bei großen, kostspieligen Anlagen beobachtet werden, bei denen die Totenausrüstung gegenüber dem Aufwand für die Mastaba kaum eine Rolle gespielt hätte. Man muß vielmehr aus anderen Gründen von der Sitte der Mitgabe von Gegenständen abgekommen sein, vielleicht daß man mehr Gewicht auf die Opfer in den Kammern und vor den Scheintüren des oberirdischen Baues legte, andererseits mögen die auf den Reliefs dargestellten Gegenstände, in Sonderheit bei der Opfertischszene, als Ersatz gegolten haben.

Von oberirdischen Funden seien mehrere Näpfe erwähnt, die einer bestimmten Gruppe angehören; sie wurden meist bei den Opferstellen gefunden. Sie sind dickwandig, aus grobem Ten verfertigt und von ovalem (einmal kreisrundem) Schnitt, die Seitenwände sind nach der Mitte eingezogen. Sie enthielten Holzkohle, in einem Falle wurde diese daneben gefunden. Es muß sich also um kleinere tragbare Feuerbecken handeln, auf denen man Fleisch briet; die Form erinnert ganz an das Zeichen für *h* Becken für Brandopfer, die eingezogenen Seitenwände z. B. deutlich auch auf dem Architrav des *'Iju*. Die Beispiele stammen aus *Setewj*, Mastaba Nr. 4051, 4082, 4157 und 4541.

Infolge der Seltenheit der Beigaben sind wir über die Tonware des Alten Reichs weniger orientiert als über die der anderen Epochen. In diesem Jahre wurden mehrere neue, auf unserem Felde früher nicht belegte Typen gefunden, so gleich drei Exemplare von Vasen mit ganz niederen Füßen, einmal eine große flache Schüssel, eine etwas höhere mit abgesetztem Rand und ein Napf. Platten mit solchen Füßen begegnen wir öfter auf den Abbildungen neben dem Speisetisch; es lassen sich übrigens auch für manche andere der gefundenen Vasen Entsprechungen auf den Darstellungen erkennen, und es wäre eine dankbare Aufgabe, diese überhaupt einmal im Detail mit dem zu vergleichen, was uns aus den Gräbern überkommen ist.

Von übrigen Kleinfunden seien registriert: in Schacht 4215 ein kleiner Untersatz aus grünem Stein und eine Klinge aus Kupfer, in einem Schacht nördlich *Hnemur-letep* mehrere Kupferinstrumente, daneben das Bruchstück einer kleinen Vase mit Henkel aus dem gleichen Material. Aus Schacht 4377 stammen zwei große flache Muscheln mit Resten schwarzer Schminke (vergleiche dazu Vorbericht 1926, S. 106). In der Nähe des Opferbeckens des *Hepet-weser* lagen zwei Fayence-Rasseln in skarabäoider Form, an einem Ende nach der Unterseite zu ein affenähnlicher Kopf, vielleicht aber ist ein Igel gemeint; die Stücke dürften aus späterer Zeit stammen (?).

Zeugen für die ständigen Plünderungen auf der Nekropole sind eine römische und eine arabische Münze, die je in einem Schacht gefunden wurden.

Der äußere Verlauf der Grabung.

Die Expedition dauerte vom 3. Januar bis zum 21. März, dabei nahmen die eigentlichen Grabungen mit voller Mannschaft rund zwei Monate in Anspruch. Die Anzahl der Expeditionsmitglieder war in diesem Jahr eine beschränktere als 1926. Die Architekturaufnahmen und Vermessungen des ganzen Gebietes nahm Herr Hofrat Professor Dr. Karl Holey vor; Fr. Maria Junker versah wie in vergangenen Jahren die Stelle einer Sekretäria der Expedition, der u. a. die Führung der Lohnlisten und die Abrechnungen oblagen. Herr Friedrich Koch, Konservator am Ägyptologischen Institut der Universität Leipzig, besorgte alle photographischen Aufnahmen; die Leitung der Expedition war dem Berichterstatter übertragen.

Die Expedition wiederholt an dieser Stelle ihren Dank unserem österreichischen Konsularvertreter in Kairo, Herrn E. Siegl, für wiederholte freundliche Hilfeleistung sowie der Baufirma W. Stöß in Kairo für die kostenlose Ausführung von Reparaturen in unserem Kamp.

Auszug aus dem Tagebuch der Expedition 1927:

Januar:

3. Ankunft der Expeditionsmitglieder im Kamp.
4. Beginn der Arbeiten am Südwestende der Steindorffschen Grabung; Fund der Scheintür des *'Inj-k3.f*.

Januar:

6. Fund der beiden Statuetten in Mastaba Nr. 4040.
8. Beendigung des Südoststreifens.
9. ff. Arbeiten in zwei Partien im Süd- und Nordabschnitt.
12. Die Anlagen des *Šetewj* und *Hnemw-ḥetep* kommen zum Vorschein.
15. Fund der Statuengruppe ohne Namen.
19. Im Süden wird die Linie *Hepet-wešer*, im Norden Mastaba Nr. 4384 erreicht.
22. Die Mastaba der *Nb-t-pdew* wird freigelegt, ihre Statue im Serdāb gefunden.
29. Im Norden wird die große Ziegelmastaba des *Nefer-ḥesef* II gesichtet, im Süden verläuft die Grabung auf gleicher Linie.

Februar:

1. Die Mastaba der *Mn-ib* wird freigelegt.
2. Südlich erreichen wir die Mastaba des *Snen*.
8. Einstellen der Arbeiten wegen Sandsturms.
9. Im Süden kommt die Mastaba des *'Irtj* zum Vorschein.
11. Die Anlage des *'Anḥew* wird in Angriff genommen.
14. Im Norden ist die Arbeit bis kurz vor *'Itew* vorgedrungen.
15. Freilegung des Kuppelbaues vor *Šeneb*.
16. Die große Scheintür und der Granitopfertisch des *Šeneb* werden freigelegt.
17. Fund der Statuengruppe des Zwergen *Šeneb* und seiner Gemahlin *Šen-t-its*.
22. Am Nordwestende wird die Mastaba des *'Ij-ḥr-ḥerw* ausgegraben, die Mauer gegen die Nordgrenze wird fertiggestellt.
24. Fund der Platte des *'Anḥ*, Beginn der Arbeiten auf dem Felde nördlich unseres Hauses, hier
25. Fund der Scheintür des *Šedweg*.
28. Die Freilegung des Abschnittes nördlich vom Kamp wird beendet.

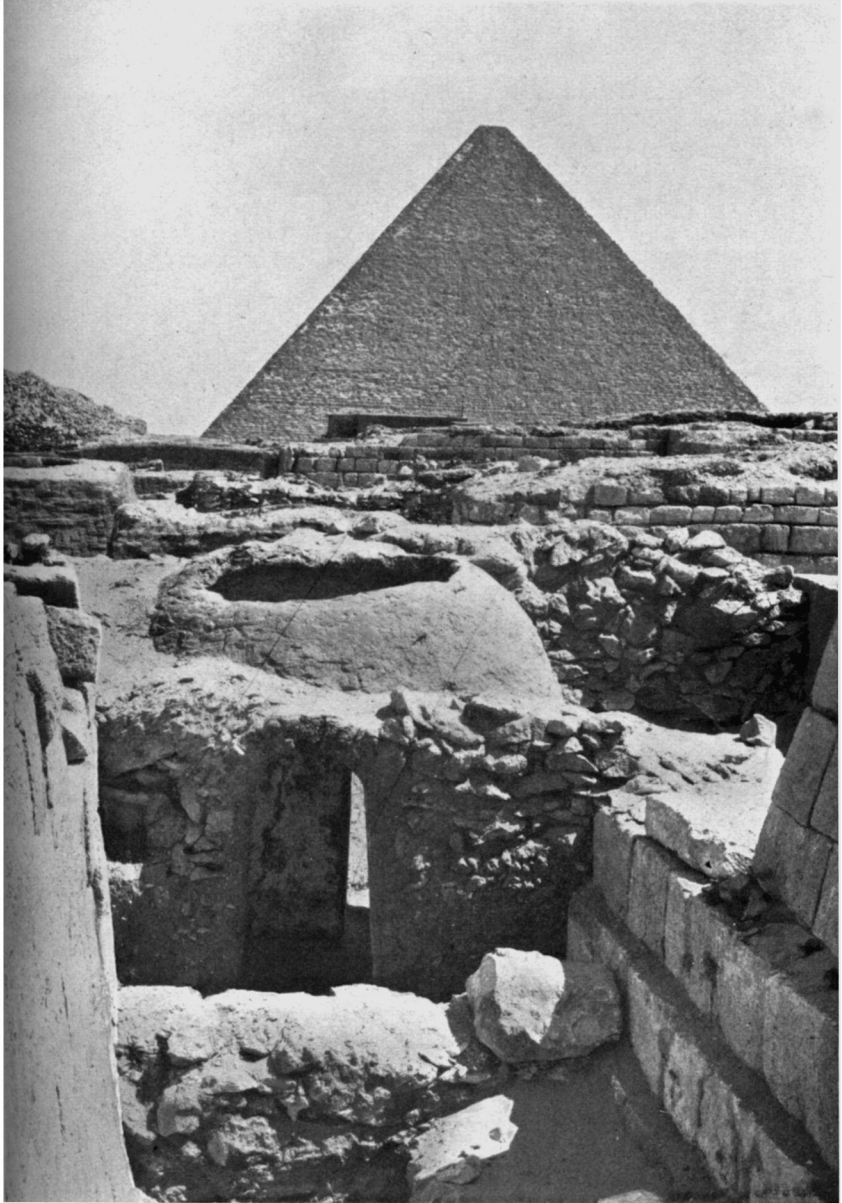
März:

1. Beginn der Arbeiten an der Mastaba nördlich *Njswt-nefer*.
3. Freilegung des Korridors vor der Mastaba des *'Itew*, Fund seiner Statue.

März:

5. Im Schacht 4570 wird ein intakter großer Holzsaarg gefunden.
6. Beginn der Verpackungsarbeiten.
9. Besichtigung der Funde durch Herrn Generaldirektor Lacau.
10. Herr Karl Holey reist ab.
12. Definitive Bezeichnung der für das Kairoer Museum bestimmten Funde.
13. Teilung der den Grabungsteilnehmern verbleibenden Funde.
14. Beendigung der Verpackung und Signierung der Kisten.
16. Die nach Hildesheim, Leipzig und Wien bestimmten Kisten werden per Bahn expediert.
17. ff. Schlußabrechnungen, Löhnungen usw.
21. Abreise von M. und H. Junker.

JUNKER. Vorläufiger Bericht über die fünfte Grabung bei den Pyramiden
von Gizeh vom 3. Januar bis 21. März 1927.



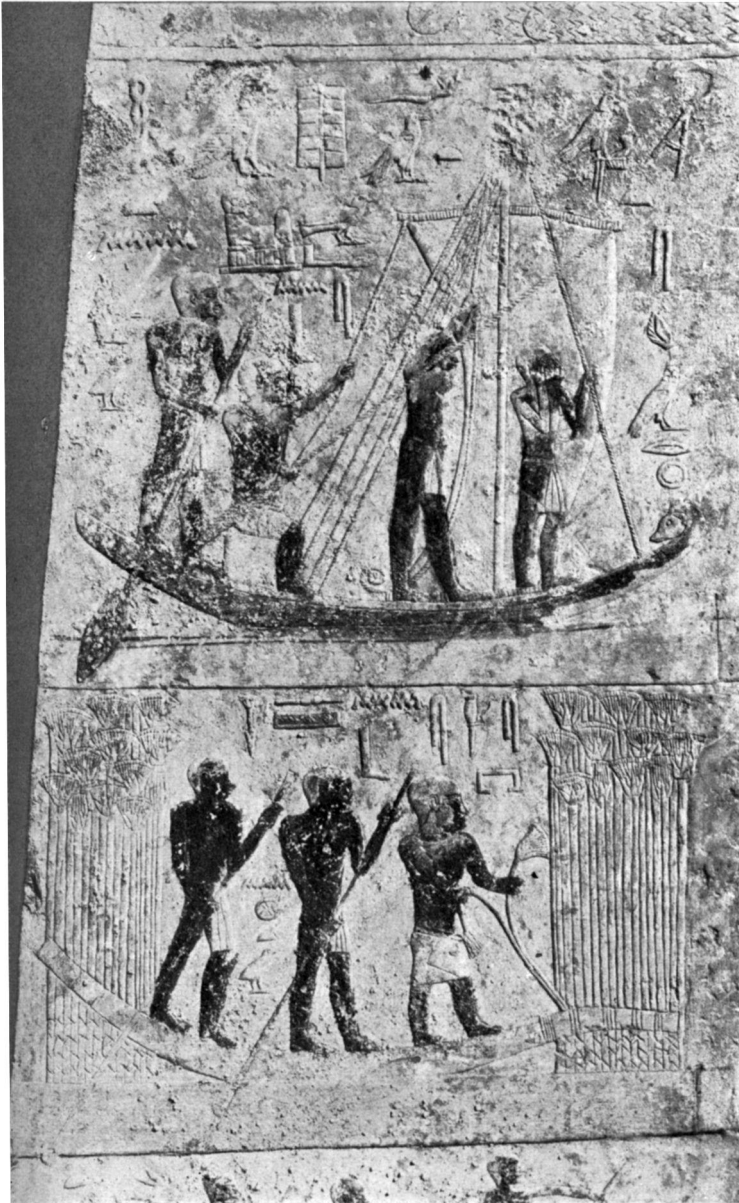
JUNKER. Vorläufiger Bericht über die fünfte Grabung bei den Pyramiden
von Gizeh vom 3. Januar bis 21. März 1927.



JUNKER. Vorläufiger Bericht über die fünfte Grabung bei den Pyramiden
von Gizeh vom 3. Januar bis 21. März 1927.

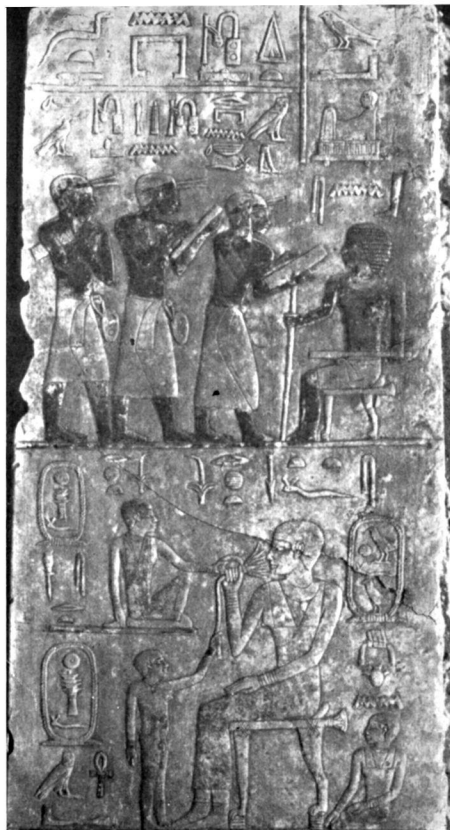


JUNKER. Vorläufiger Bericht über die fünfte Grabung bei den Pyramiden
von Gizeh vom 3. Januar bis 21. März 1927.



JUNKER. Vorläufiger Bericht über die fünfte Grabung bei den Pyramiden von Gizeh vom 3. Januar bis 21. März 1927.

a



b



JUNKER. Vorläufiger Bericht über die fünfte Grabung bei den Pyramiden
von Gizeh vom 3. Januar bis 21. März 1927.

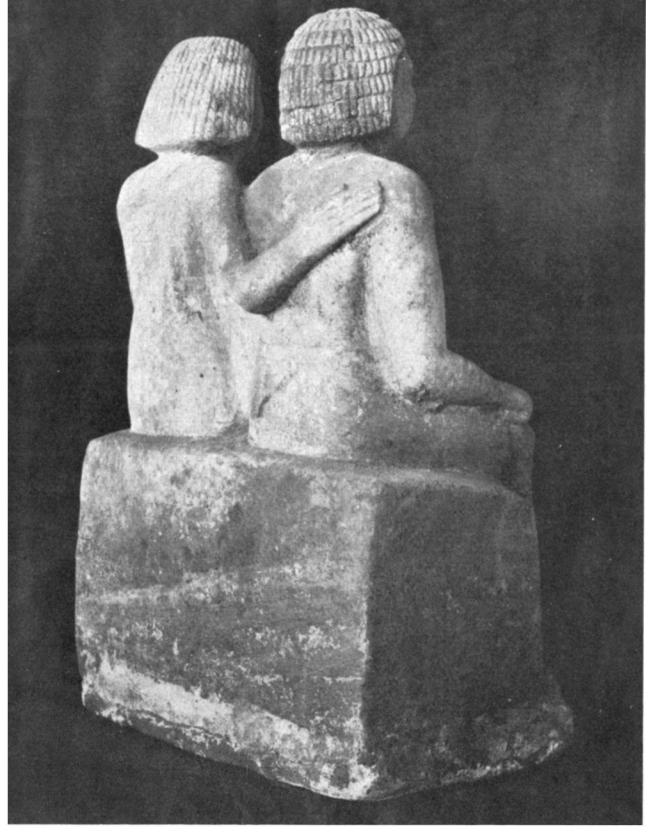


JUNKER. Vorläufiger Bericht über die fünfte Grabung bei den Pyramiden von Gizeh vom 3. Januar bis 21. März 1927.

a



b

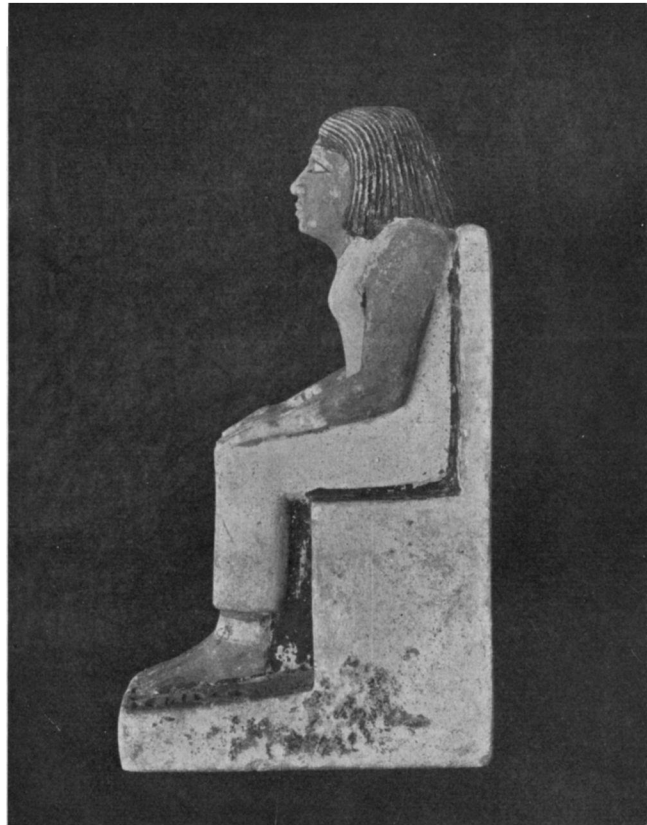


JUNKER. Vorläufiger Bericht über die fünfte Grabung bei den Pyramiden von Gizeh vom 3. Januar bis 21. März 1927.

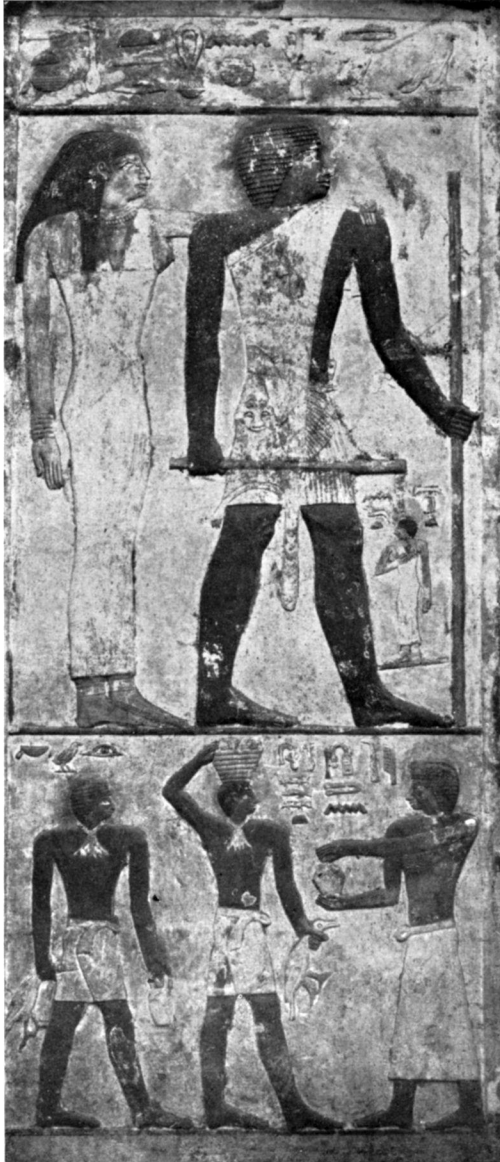
a



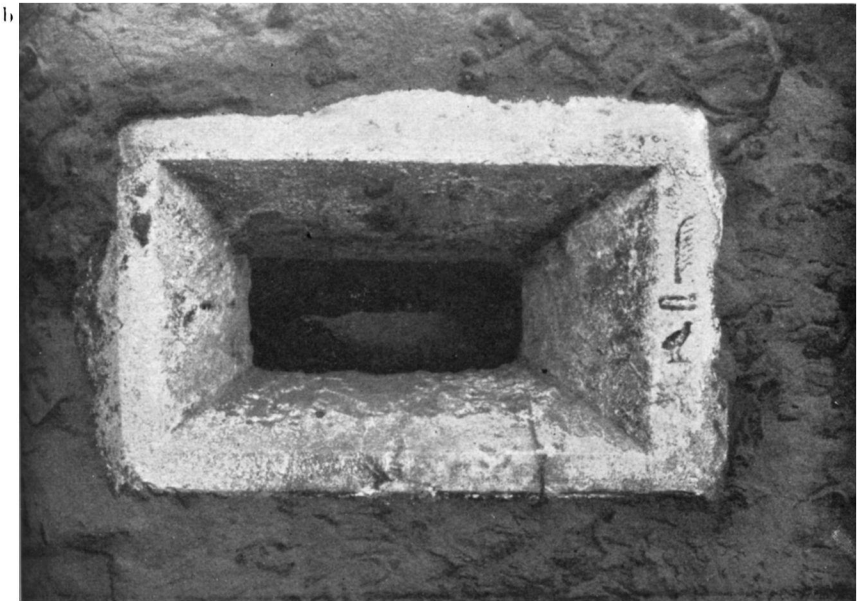
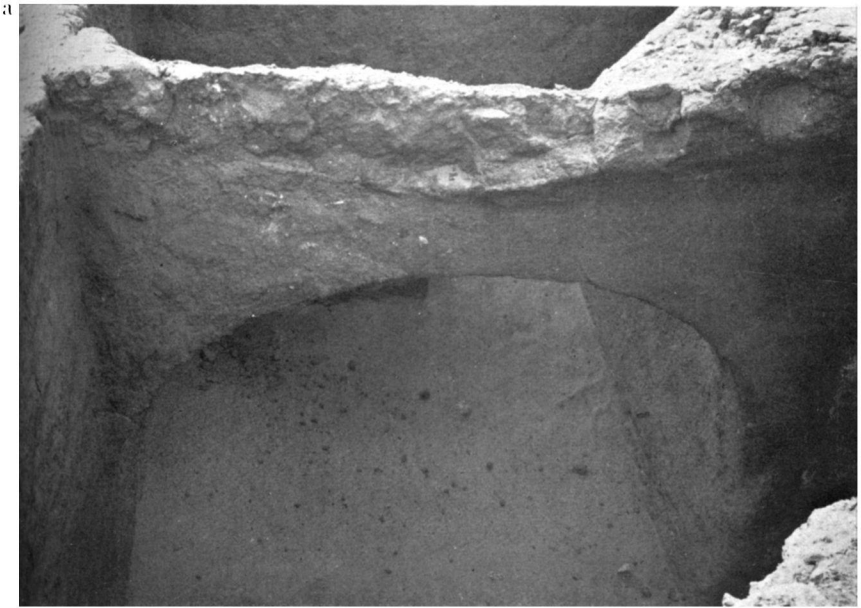
b



JUNKER. Vorläufiger Bericht über die fünfte Grabung bei den Pyramiden
von Gizeh vom 3. Januar bis 21. März 1927.

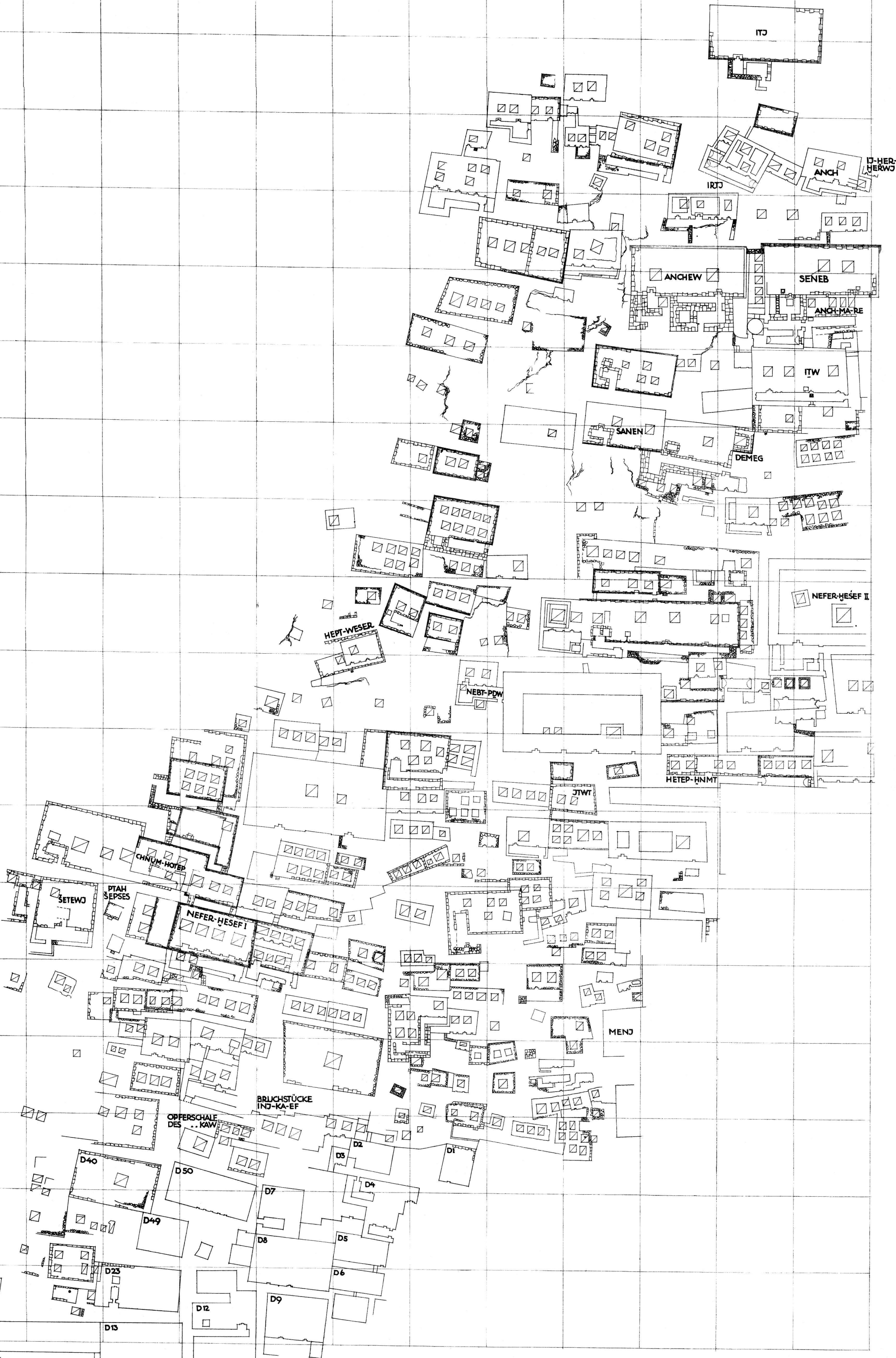


JUNKER. Vorläufiger Bericht über die fünfte Grabung bei den Pyramiden
von Gizeh vom 3. Januar bis 21. März 1927.



WESTTEIL
DES ÖSTERREICHISCHEN GRABUNGSABSCHNITTES
DER PYRAMIDENNEKROPOLE
BEI GISEH

10 METER-QUADRATE



Sitzung der philosophisch-historischen Klasse vom 14. Dezember.

Prof. Harold Steinacker übersendet das Pflichtexemplar seines mit Unterstützung der Akademie gedruckten Werkes ‚Die antiken Grundlagen der frühmittelalterlichen Privaturkunde. Leipzig 1927‘.

Dr. Burkhardt Seuffert erstattet Bericht über seine Studienreise zur Geschichte des ältesten Landtagswesens in der Steiermark.

Das w. M. E. Oberhummer verliest eine Mitteilung: ‚Ein eigenartiger Bestattungsbrauch in Ostasien‘.

Der Insel Hongkong gegenüber liegt auf dem Festland von China die kleine Stadt Kaulung, von den Engländern Kowloon genannt. Die zugehörige kleine Halbinsel wurde 1861 an England abgetreten und dient jetzt für neue Hafen- und Werftanlagen. Kaulung selbst steht jetzt auch unter englischer Oberhoheit, nachdem 1898 durch Pachtvertrag ein größeres Gebiet auf dem Festland dazugekommen ist.

Alt-Kaulung, wie es wohl auch im Gegensatz zu den neuen Hafenstädten genannt wird, ist eine typische chinesische Kleinstadt und im Vergleich mit anderen chinesischen Städten nur von geringer Bedeutung. In der allgemein zugänglichen Literatur über China sind daher nur spärliche Daten darüber zu finden.¹ Ich entnehme daraus, daß die Stadt in der ersten

¹ Ritter, Erdkunde IV 1834 S. 814 f. erwähnt ‚Cawlung‘ nach dem Bericht eines englischen Kriegsschiffes von 1832 als einen vortrefflichen Hafen, der aber damals für Europäer noch verschlossen war. Neuere Daten entnehme ich dem Buch ‚Hongkong, A Brief History and Guide of New Territories. Hongkong, Kelly and Walsh 1924‘. Über die Einwohner-

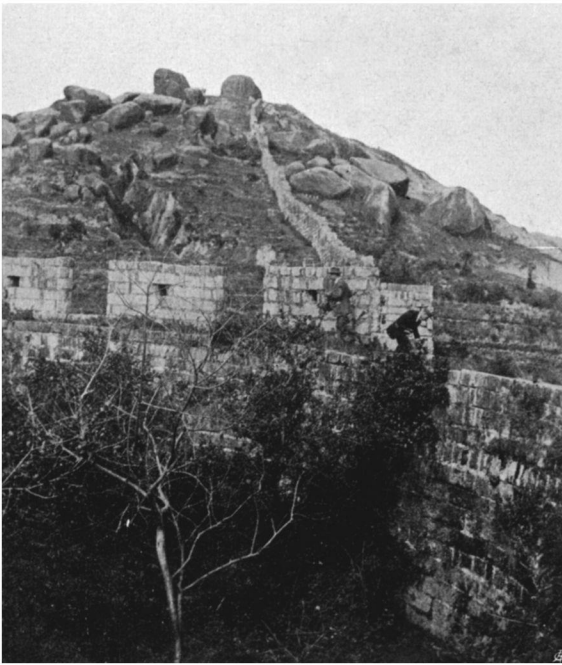
Zeit der Mandschudynastie, also zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts, entstanden ist. Bei einem flüchtigen Besuch in China im vorigen Jahre konnte ich aber selbst dort einige mir wertvolle Beobachtungen machen.

Vor allem wurde mein Augenmerk gefesselt durch die wohlerhaltene Ringmauer aus regelmäßigen Quadern mit Zinnen und einem 2 m breiten Wehrgang (Bild 2) sowie stark befestigten Toren von 5—6 m Tiefe. Es ist ein gutes Beispiel älterer chinesischer Stadtbefestigung. Der Charakter der Mauern scheint mir zur Entstehung im 17. Jahrhundert sehr wohl zu stimmen. Die Mauer umschließt ein etwas unregelmäßiges Rechteck von nur 200 m Länge und nicht über 150 m Breite, also eine Fläche von 3 ha, und lehnt sich an den untersten Abhang eines 80 m hohen Granithügels (Bild 1). Merkwürdig ist nun, daß dieser einst offenbar die ganze Stadt umschließende kleine Raum jetzt nur noch wenige Häuser enthält und der Grund auf wenige Besitzer aufgeteilt ist. Die jetzige Siedlung hat sich vor den Mauern gegen die der Küste entlanglaufende Straße hin entwickelt und bietet mit ihrer engen, gewundenen und schmutzigen Hauptstraße, wo sich vor den offenen Verkaufsläden und Werkstätten der Verkehr zusammendrängt, eine gute Anschauung chinesischen Volkslebens. Ich wurde durch dieses Abwandern der Bevölkerung aus dem alten Mauerring lebhaft erinnert an ein analoges Verhältnis, das mir aus Cypern bekannt ist. Dort ist die im Mittelalter blühende, von den Venezianern mit prächtigen Mauern umgürtete Stadt Famagusta nach der türkischen Eroberung 1571 von den Einwohnern fast ganz verlassen worden und die gothischen Kirchenruinen aus der Zeit der Lusignan-Könige stehen dort einsam neben wenigen türkischen Häusern. Die Bevölkerung hat sich außerhalb der Mauer in dem lebhaften Flecken Varosia angesiedelt.¹ Bei Famagusta erklärt sich die Verschiebung der Siedlung aus der Tatsache, daß nach der Er-

zähl der alten Chinesenstadt ließ sich nichts ermitteln, da die amtliche Angabe von 104.000 Einwohner sich auf das ganze Gebiet von Kaulung mit Einschluß der neuen Siedlungen auf der Halbinsel bezieht.

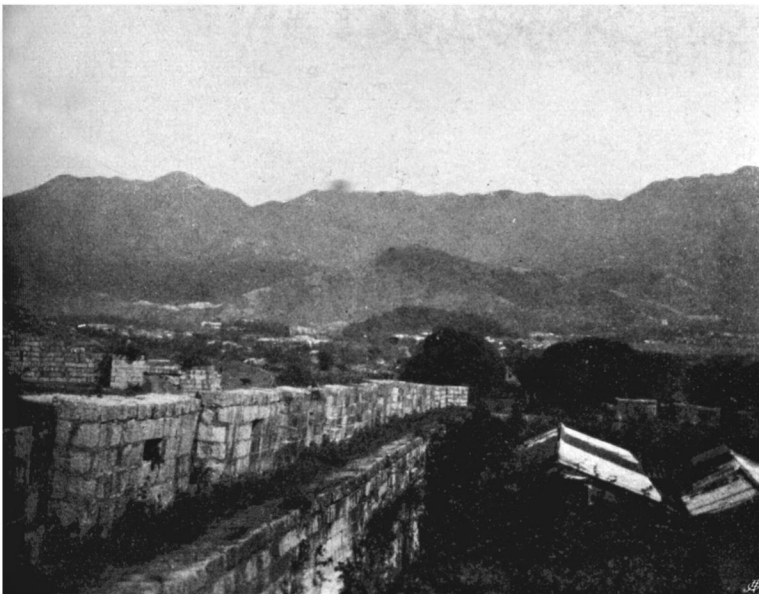
Siehe meine Berichte ‚Aus Cypern‘ II. Z. Ges. f. Erdkde. 1892 S. 459—466, weiterhin die Beschreibung von Cypern in Baedekers ‚Konstantinopel‘ oder ‚Palästina‘.

OBERHUMMER. Ein eigenartiger Bestattungsbrauch in Ostasien.



J. R. Whitmer phot.

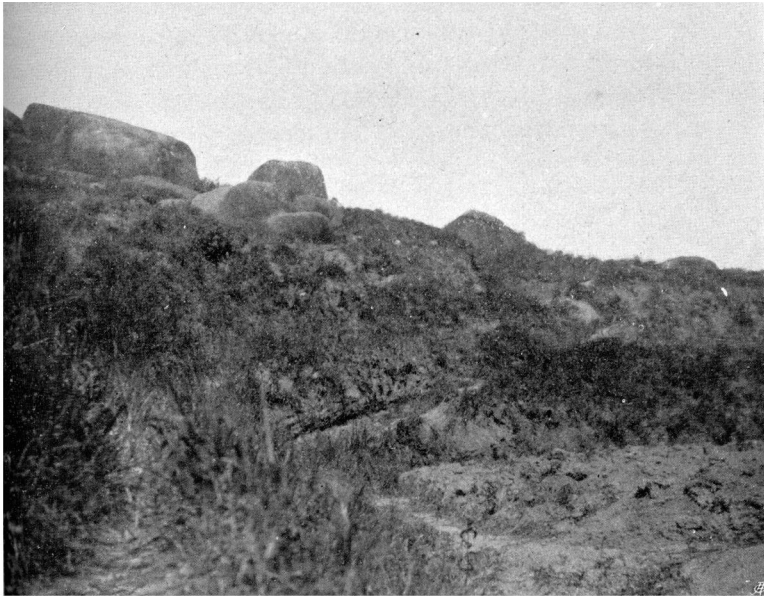
Bild 1. Kaulung, Mauer der alten Stadt, Nordseite.



Oberhammer phot.

Bild 2. Kaulung, Nordostecke der Mauer mit Wehrgang.

OBERHUMMER. Ein eigenartiger Bestattungsbrauch in Ostasien.



Oberhummer phot.

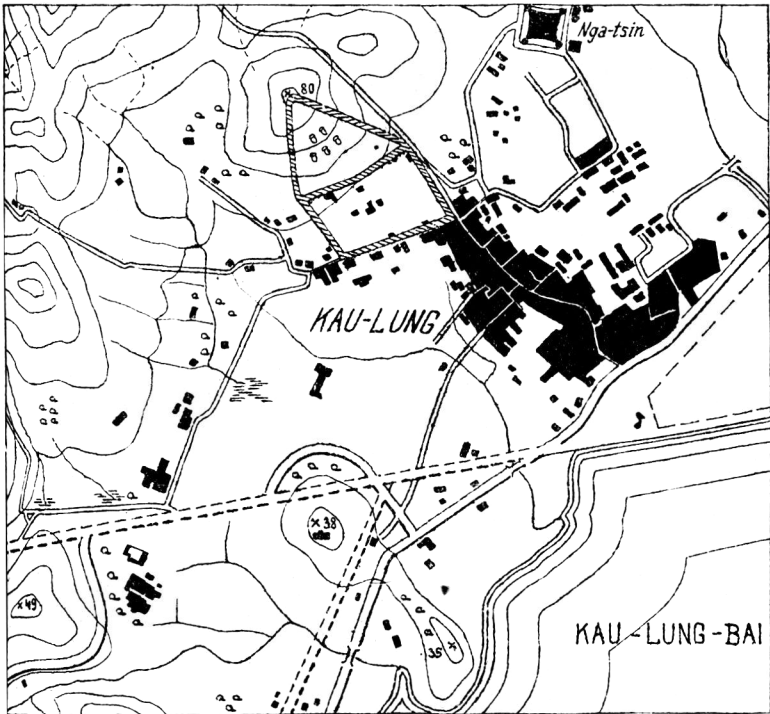
Bild 3. Kaulung, Gegend der Urnengräber (Mitte oben zwei Urnen sichtbar).



J. R. Whitmer phot.

Bild 4. Kaulung, Urnengräber.

oberung den Christen verboten wurde, innerhalb der Mauern zu wohnen. Bei Kaulung dürfte die Verschiebung darauf zurückzuführen sein, daß die Insel Hongkong vor der englischen Besetzung ein berühmtes Seeräubernest war und die Bewohner der Gegenküste hinter starken Mauern Schutz suchten. Später



100 50 0 100 200 300 400 500 m

Maßstab: 1 : 12.000: Äquidistanz 15 m.

••••• Urnengräber.

wurde der offene Raum außerhalb der Mauern besiedelt, die ohnehin für die wachsende Bewohnerzahl zu eng geworden waren.

Doch ist es nicht diese siedlungsgeographische Eigentümlichkeit, welche mich zu dieser Mitteilung veranlaßt. Auf der Landseite der alten Stadt ziehen sich von den Ecken der Ringmauer zwei Mauern in spitzem Winkel zum Gipfel des erwähnten Hügels und bilden so an der Berglehne ein Dreieck,

ähnlich wie die Burgmauern von Dürnstein oberhalb der Stadt. Auf beigegebenem Kärtchen, das auf Grund der englischen Karte von Hongkong¹ und meiner eigenen Anschauung entworfen ist, werden diese topographischen Verhältnisse deutlich. Zwischen den verwitterten Granitblöcken des so umschlossenen dreieckigen Raumes am Südhang des Hügels finden sich in etwa halber Höhe Urnengräber in Gestalt von nebeneinander gereihten faßähnlichen Tongefäßen (s. Bild 4), mit einem Deckel verschlossen, darauf von einem Stein beschwert, Papierstreifen mit dem Namen des Verstorbenen.

Urnengräber stehen sonst im Zusammenhang mit Leichenverbrennung, die aber in Ostasien, im Gegensatz zu Indien, nicht üblich ist. In China war sie nur zeitweise unter buddhistischem Einfluß in Gebrauch und soll bei Mönchen noch jetzt vorkommen, sonst herrscht dort seit uralten Zeiten wie auch gegenwärtig mindestens seit der Mingzeit allgemein die Leichenbestattung. Auch bei unseren Urnengräbern handelt es sich nicht etwa um Aschenreste, sondern um die Knochen, die nach dem Vermodern der Weichteile in der Erde gesammelt und auf solche Art neuerdings an einem anderen Ort bestattet werden.

Unserem k. M. Herrn von Rosthorn verdanke ich die Mitteilung, daß diese seltsame Art einer zweiten Bestattung auch in anderen Gegenden Chinas bekannt ist, und den Hinweis auf ausführliche Darlegungen hierüber in dem grundlegenden Werk von de Groot, *The Religious System of China*.² Die zweite Bestattung wird dort in Zusammenhang gebracht mit der im chinesischen Volksglauben tiefwurzelnden Vorstellung vom Feng-Schui (Fung-schui), wörtlich ‚Wind-Wasser‘. Wie Groot in dem angeführten großen Werk an zahlreichen Stellen und ebenso in seiner Darstellung der chinesischen Religion in dem von Chantepie de la Saussaye begründeten Lehrbuch der Religionsgeschichte³ ausführlich darlegt — in der neuesten Ausgabe hat O. Franke den Gegenstand kurz zusammengefaßt — handelt es sich dabei um die Lehre von den günstigen

¹ Hong-Kong and Part of leased Territory. 2 Bl. in 1: 25.344. War Office 1913. Corr. 1920.

² Vol. III, Leiden 1897, S. 1057 ff., Taf. XXVIII.

³ 3. Ausg. Bd. I 1905 S. 19 ff.; Franke ebda. 4. Ausg. Bd. I 1925 S. 224.

Lagebedingungen bei Anlage eines Hauses, Grabes oder Tempels mit Rücksicht auf das kosmische *tao*, die atmosphärischen und terrestrischen Kräfte des Jang und Jin, von deren Einfluß Glück und Gedeihen der Lebenden abhängt. Diese Lehre ist in China besonders unter dem Einfluß des im Süden herrschenden Taoismus zu einem höchst verwickelten System ausgebaut worden, das den Anspruch auf eine Wissenschaft erhebt, ähnlich wie es die Astrologie seit Jahrtausenden getan hat und gegenwärtig bei uns wieder Miene dazu macht, oder auch der Auguration und Divination des Altertums zu vergleichen. Zahlreiche Professoren stehen im Dienst dieser Geomantik.

Man könnte damit diese Sitte der zweiten Bestattung als etwas spezifisch chinesisches betrachten, wenn nicht Anzeichen dafür vorhanden wären, daß es sich hier um Eigentümlichkeiten einer älteren Bevölkerungsschicht handelt.

Auf den jetzt zu Japan gehörigen Riukiu-Inseln herrscht die auffallende Bestattungsart, derzufolge die Knochenteile der Leiche nach etwa zwei Jahren neuerlich ausgegraben, gereinigt und in einem Sarg aus Holz, Stein oder einer irdenen Urne — mitunter in Tempelform — in ausgemauerten Grabkammern (meist an Hügellehnen) beigesetzt werden. Diese Sitte der Knochenwaschung und Nachbestattung findet sich auch jetzt noch in Korea und einigen südlichen Teilen Chinas und scheint der ureingeborenen Bevölkerungsschicht Ost- und Südostasiens anzugehören.¹

Vorstehende Bemerkungen von M. Haberlandt gründen sich zum Teil auf eine ältere Mitteilung desselben Verfassers² über eine Deckelurne in Tempelform von den Riukiu-Inseln im Besitz der Ethnographischen Abteilung unseres Naturhistorischen Staatsmuseums. In der Einleitung hiezu verweist der Verfasser auf die Beschreibung der Inseln durch Ph. v. Siebold³ und von Satow.⁴ Aus beiden Stellen geht hervor, daß die Sitte der zweiten Beisetzung in Urnen seit Alters dort üblich war, und daß die Begräbnisplätze sich gewöhnlich, wie auch in

¹ M. Haberlandt in G. Buschan, *Völkerkunde* II. 1 (1923) S. 684.

² Über eine Graburne von den Liukiu-Inseln. *Mitteilungen Anthropol. Ges. Wien*, Bd. XXIII, 1893 S. 39 — 42.

³ Siebold, *Nippon*, Bd. VI. S. 305.

⁴ *Transactions of the Asiatic Society of Japan*. Bd. I S. 7.

unserem Fall, an den Abhängen eines Hügels befinden. Eine weitere Bestätigung finde ich in den Berichten über die Expedition des amerikanischen Admirals Perry¹ zur Erschließung Japans 1853/54. Dort heißt es S. 180 f. der deutschen Ausgabe: ‚Sehr verehrt werden die Todten, die man in sitzender Stellung in die Särge bringt, sie werden in gut gebauten Steingrüften oder in Gräbern in den Abhängen der Hügel beigesetzt. Nach sieben Jahren werden die Gebeine in steinerne Vasen getan, die dann auf Bretter in den Grüften zu stehen kommen. Die Armen legen die Reste ihrer Todten in irdene Töpfe und stellen diese in Felsspalten, wo man oft solche zerbrochene Töpfe finden kann.‘ Auch bei Kaulung habe ich solche zerbrochene Töpfe gesehen, die aber leer waren.

Es scheint hienach, daß wir es hier mit einer Sitte der Urbevölkerung zu tun haben, von deren Resten und Einflüssen der Süden Chinas ganz durchsetzt ist. Auch auf den Riukiui-Inseln ist eine ältere, uralaische Bevölkerungsschicht von chinesischem und japanischem Kultureinfluß überlagert worden.

Der Umstand, daß ich diese wenig bekannte Sitte an einem bestimmten Ort beobachten und bildlich erläutern konnte, hat mir den Anlaß zu dieser Mitteilung gegeben. Da, wie es scheint, derselbe Gebrauch auch noch anderwärts nachzuweisen ist, wäre es von Wert, hierüber weitere Nachrichten zu erhalten.

Die von dem w. M. Adolf Wilhelm in der Sitzung am 23. März (vgl. Anzeiger S. 56) vorgelegte Mitteilung über eine Inschrift aus Salamis hat folgenden Wortlaut:

Die nachstehend nach der Lesung des Herausgebers mitgeteilte griechische Inschrift ist auf der jedem Besucher der Insel Salamis wohlbekannten Höhe, die einst die alte Stadt getragen hat (A. Milchhöfer, Text zu den Karten von Attika VII—VIII S. 26 f.), zu Tage gekommen, nach Athen in privaten Besitz gelangt und von H. Fränkel, Ath. Mitt. XXXXVIII (1923) S. 1 ff. veröffentlicht worden.

¹ A. Wirth und A. Dirr, Die Erschließung Japans. Bibl. denkwürd. Reisen herausg. von E. Schulze, Bd. II. Hamburg 1910 S. 180 f.